

AGB
La 98



Zur

L. a 98

Römischen Geschichte

und

Alterthumskunde.



Von

Friedrich Creuzer,

Doctor der Theologie und Philosophie, Großherzoglich Badischem Geheimrath und Comthur des Großherzoglich Badischen Ordens vom Zähringer Löwen, ordentlichem Professor der alten Literatur zu Heidelberg und mehrerer Akademien und anderer gelehrten Gesellschaften Mitglied.



Leipzig und Darmstadt.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

1836.

1. a 28

Nr.

Römischen Geschichte

und

Alterthumskunde.

Von

Ernst Curtius

Dozent der Theologie und Philosophie, Ordinarius für Alterthumskunde,
Lehrstuhl für die Geschichte des Alterthums, Ordinarius für die Geschichte
des Alterthums, Ordinarius für die Geschichte des Alterthums, Ordinarius
für die Geschichte des Alterthums, Ordinarius für die Geschichte des Alterthums.



Verlag von Ernst Curtius

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Barth

1870

(c) Ueber eine ehrenthätliche Verordnung aus dem
vierten Jahrhundert der Römischen Kai-
serzeit.
Münzen mit der Büste der Salonina.
Flotinus; nebst einem Gedicht.

I n h a l t.

I.

1. Blicke auf die Sklaverei im alten Rom,	Seite
mit Erklärung einiger unedirten Inschriften.	1 — 17
2. Anmerkungen.	18 — 35
3. Nachträge.	36 — 74
a) Ueber allgemeine Sklavenbenennungen.	
b) „ Fabriksklaven.	
c) „ Namen und Gewerbe der Sklaven und Sklavinnen.	
d) „ Empörungen und Sklavenkriege.	
e) „ die Kleidung der Sklaven.	
f) „ religiöse Verhältnisse der Sklaven.	

II.

1. Gallienus und Salonina;	
zur Kritik der Römischen Kaisergeschichte.	75 — 131
2. Nachträge.	132 — 151
a) Ueber die Scriptores Historiae Augustae.	
b) „ Religionsvermischung in der Kaiserzeit.	
c) „ eine in Schwaben jüngst entdeckte In- schrift zu Ehren des Gallienus.	
d) „ die Frage, ob die Marcomannische Pi- para und die Römische Kaiserin Salo- nina Eine Person gewesen.	

- e) Ueber eine eherechtliche Verordnung aus dem vierten Jahrhundert der Römischen Kaiserzeit.
- f) „ Münzen mit der Büste der Salonina.
- g) „ Plotinus; nebst einem Gedicht.

In derselben Verlagshandlung sind früher folgende Schriften des Herrn Geheimen-Rathes *Creuzer* erschienen:

Abriss der Römischen Antiquitäten; zum Gebrauch bei Vorlesungen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 1829. 2 Thlr. 8 gr. od. 4 fl.

Ein alt-Athenisches Gefäss mit Malerei und Inschrift, bekannt gemacht und erklärt, nebst Bemerkungen über diese Vasengattung. Mit 1 colorirten Kupferstich und 2 Vignetten ebenfalls unedirte Gefässe darstellend. gr. 8. 1832. geh. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Zur Geschichte alt-Römischer Cultur am Oberrhein u. Neckar. Mit einem Vorschlag zu weiteren Forschungen. Mit Vignetten u. einer Karte. gr. 8. 1833. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Zur Gemmenkunde, antike geschnittene Steine vom Grabmahl der heiligen Elisabeth in der nach ihr genannten Kirche zu Marburg in Kurhessen. Eine archäologische Abhandlung. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. 1834. geh. 2 Thlr. 6 gr. od. 4 fl.

In derselben Verlagsanstellung sind ferner folgende Schriften des
Herrn Geheimen-Rathes Cramer erschienen:

Abriß der Hönischen Antiquitäten; zum Gebrauch bei Vor-
lesungen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 1839.
2 Thle. 8 gr. od. 4 fl.

Ein altes albanisches Gedicht mit Malerei und Inschrift, bekannt
gewesen und enthält, nebst Bemerkungen über diese Vase-
gemälde. Mit 1 colorirten Kupferstich und 2 Vignetten ebenfalls
in der Steindruck. gr. 8. 1832. Geh. 20 gr. oder
4 fl. 30 kr.

Die Geschichte der Hönischen Alterthümer in Albanien u. Macedonien.
Mit einer Vorrede von Cramer. Mit 12
Kupferstichen in einer Karte. gr. 8. 1833. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.
Vor dem Drucke. In der Druckerei des Verlegers.
Der hönische Kaiser in der nach ihm genannten Kirche zu
Macedonien. Eine archaische Abbildung. Mit
einer Vorrede. gr. 8. 1834. Geh. 2 Thle. 6 gr. od. 4 fl.

I.

Blicke auf die Sklaverei im alten Rom,

mit Erklärung einiger unedirten Inschriften. ¹⁾

Da ich auf den Gedanken der Abfassung eines ausgeführten Handbuchs über die gesammte Römische Alterthumskunde verzichten muss, so will ich wenigstens, um freundlichen Aufforderungen einigermaßen zu entsprechen, in diese Sammlung meiner Deutschen Schriften einige Ausführungen verschiedener Lehren aufnehmen, die ich in meinem Abrisse der Römischen Antiquitäten nur in Andeutungen und Skizzen mittheilen konnte, mit Beifügung einiger davon unabhängigen Aufsätze über Römische Geschichte und Alterthümer.

In Betreff dieser ersten Abhandlung muss ich den Lesern bemerken, dass es im Wesentlichen eine Vorlesung ist, die im Jahr 1827 vor der Französischen Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften in der Sprache dieses Instituts gehalten worden. Ich hatte dabei über Wahl und Behandlung des Gegenstandes bemerkt, dass die Abschaffung der Sklaverei so eben die Kammern Frankreichs so wie die beiden Häuser des Englischen Parlaments in vielen Verhandlungen ernstlich beschäftigt habe; ingleichen, dass wir anjetzt für die Kenntniss des Sklavenwesens bei den Alten die Ergebnisse mehrerer erst neuerlich entdeckten Quellenschriften benutzen könnten (wobei ich an die Bruchstücke des Ciceronischen Werks vom Staate, einiger Bücher des Dionysius von Halikarnass und anderer Historiker, an einige kürzlich erst gedruckte Griechische und Lateinische Grammatiker, so wie an die Institutionen des Gaius erinnerte); endlich, dass ich mit dieser

Vorlesung beabsichtige, die Ideen und Forschungen Deutscher Gelehrten dem Französischen Publicum bekannt zu machen. — Indem ich nun diese kleine Schrift nach mehr als acht Jahren zum erstenmal im Deutschen Original abdrucken lasse, füge ich (unter II) *Nachträge* hinzu, worin theils einige Punkte besprochen, die aus Anlass jener Vorlesung damals in Frage gestellt worden, theils einige Schriftdenkmahle mitgetheilt und erläutert, theils verschiedene Erörterungen und Zeugnisse gegeben werden.

Das Zeitinteresse für den Gegenstand möchte eben jetzt, verglichen mit damals, noch gesteigert seyn, seitdem in den meisten Europäischen Colonien die Sklaverei abgeschafft ist, in den vereinigten Staaten von Amerika hingegen über eben diese Frage die allerheftigsten Stürme ausgebrochen sind.

Aber auch abgesehen von diesen besondern Umständen — *der Gegenstand an sich* ist von der Art, dass er in jedem Zeitalter die Aufmerksamkeit der Alterthums- und Geschichtsforscher, der Philosophen und aller denkenden Menschen beschäftigen muss. Denn im Sklavenwesen erblicken wir gewissermassen einen allgemeinen Zustand des Orients, wo die Freiheit des Individuums nach unsern Europäischen Begriffen noch nicht ins Leben getreten; ²⁾ in der Sklaverei bei Griechen und Römern liegt die Hauptbedingung jener so hochgerühmten, so übertrieben gepriesenen Herrlichkeit des antiken Lebens (denn wenn wahre Lebensherrlichkeit nur mit Sittlichkeit vereinbar ist, welche reine Freude konnte dem sittlichen Griechen und Römer wohl aus der Entwürdigung und oft aus dem Elende der Mehrzahl seiner Mitmenschen aufblühen?) — hier im Sklaventhume zeigt sich der grosse weltgeschichtliche Wendepunkt, auf dem Heidenthum und Christenthum sich auf ewig geschieden. Hier endlich ruhen hauptsächlich die Hebel der Macht, des Reichthums, der Genüsse, aber auch der kriegerischen Bewegung der neuern Nationen, indem das Colonienwesen mit Sklaverei in so enger Verbindung, ein Hauptcapitel der neuern Geschichte geworden.

Mit dieser Wichtigkeit des Gegenstandes steht sein *Umfang* in geradem Verhältniss. Ich darf dabei nur an das Eine erinnern, nämlich dass fast kein Zweig des öffentlichen und

Privatlebens der alten Völker gedacht werden kann, der mit dem Daseyn der Sklaverei nicht in näherer oder entfernterer Verbindung stünde.

Bei einem so umfassenden Gegenstand ist, um Verwirrung zu vermeiden, eine einfache, lichtvolle, aus der Natur der Sache selbst hervorgehende Eintheilung das erste Erforderniss. Irre ich nicht, so gewährt die Beantwortung von folgenden vier Fragen eine genügende und vollständige Einsicht in diese ganze Lehre.

Erstens: Wie ward einer im alten Rom Sklave?

Zweitens: Was hatte er als Sklave zu leiden und zu leisten?

Drittens: Wie ward er oder konnte er aus der Sklaverei befreit werden?

Viertens: Wie war er als Freigelassener gestellt? ³⁾

Um die Geduld dieser hochverehrten Versammlung nicht zu missbrauchen und die Grenzen einer solchen akademischen Denkschrift nicht zu überschreiten, habe ich mich auf *Erörterung einiger Hauptpunkte* beschränkt, die in der ersten und zweiten Frage liegen und noch einer nähern Erörterung bedürfen. Auch will ich bei den *Römern* stehen bleiben. Wie aber die gesamte Alterthumskunde ein organisches Ganze bildet, so wird man auch das Römische Sklavenwesen nicht genügend behandeln können, wenn man nicht bei den wesentlichsten Dingen in der übrigen alten Welt, besonders in der Griechischen, sich umsieht.

Zu dieser Umsicht nöthigen uns schon die *Namen* dieser Menschenclasse, die wir die der *Sklaven* nennen. Von ihnen müssen wir ausgehen, weil die Begriffe der Sache aufs innigste damit zusammenhängen.

Sollte man nun wohl glauben, dass die Ableitung des Römischen Gesamtwortes, womit man Knechte bezeichnete, *servus, servi, quia bello servati*, bei den neuern Gelehrten jemals hätte in Gunst kommen, ja noch mehr, dass sie in neuester Zeit hätte vertheidigt werden können, während uns doch schon der älteste Dichter der Griechen das wahre Stammwort an die Hand giebt? ⁴⁾ Drei Umstände erklären jedoch jene hartnäckige Beharrlichkeit auf einer an sich falschen Etymologie. Zuvörderst der Umstand, dass in der *Sache* etwas Wahres

liegt, indem die Sklaverei fast allenthalben aus Kriegsgefangenschaft ihren Ursprung genommen hat, sodann das grosse Ansehen der Justinianeischen Gesetzsammlung, worin jene Ableitung angenommen war, und endlich vielleicht auch die Verbindung, in die man das Wort mit einem angeblichen Artikel der grauen ehrwürdigen Königsgesetze brachte; indem man schon dem Romulus ein Gesetz *de puberibus in urbe expugnata non occidendis* zuschrieb. Diese *Erhaltene* (*servati*) waren ja, schloss man nun weiter, die ältesten Sklaven (*servi*).⁵⁾ Denn die Römischen Rechtsgelehrten waren selten gute Sprachgelehrte und hatten wohl selten richtige Einsicht in die Hauptwurzel ihrer Muttersprache, die Griechisch-Aeolische. Man wird mir hoffentlich nicht entgegenhalten, dass nach jener von mir angenommenen Etymologie die *servitus* mit dem *nexum* identificirt werde, welche beide Zustände juristisch doch sehr zu unterscheiden sind,⁶⁾ — denn die Antwort liegt zu nahe, dass diese genauern Unterschiede der Rechtszustände weit später ins Leben traten, nachdem der allgemeine Zustand der vorübergehenden oder bleibenden Unfreiheit schon längst in der Sprache seine Bezeichnung erhalten hatte. Aber *nexum* ist auch in der That der allgemeinere Begriff, worin der *servitus* mit eingeschlossen ist, indem jeder *servus* ein *nexus*, nicht aber umgekehrt ein jeder *nexus* ein *servus* war. Mithin lässt sich auch logisch gegen jene Herleitung nichts Gründliches einwenden. Bekanntlich konnte der Gläubiger in Folge eines prätorischen Urtheils den Schuldner, der auf den bestimmten Termin nicht gezahlt hatte, falls kein vom Gläubiger für gültig anerkannter Bürge (*vindex*) eintrat, zur Zwangsarbeit mit sich fortführen lassen. Ein solcher Verurtheilter hiess nun *obaeratus*, wegen der Schuldsomme, die er nicht bezahlen konnte, *addictus*, weil ihn der Prätor seinem Gläubiger zuerkannt hatte (*addixerat*) und *nexus* wegen der Fessel (*nervus*), womit ihn der Gläubiger hatte binden lassen. Er musste dienen (*servire*); war aber darum nicht Sklave (*servus*); denn nach Aufhebung dieses Zustandes war er Freigeborner (*ingenuus*), nicht Freigelassener (*libertinus*), und verlor keines der Vorrechte freigeborner Römischer Bürger.

Nicht minder irrig ist die Herleitung des geschlechtslosen

(neutralen) Namens des Sklaven *mancipium*,⁷⁾ wenn man sagt: *quod ab hostibus manu capitur*.⁸⁾ Hierüber kann ich kürzer seyn, da heut zu Tage von Juristen und Alterthumsforschern fast allgemein angenommen ist, dass man bei der Benennung *mancipium* in Betreff der Sklaven vielmehr an den Gegensatz von *usus* und also an die Bedeutung von *Eigenthum* denken, und den Ursprung dieses Begriffs und Sprachgebrauchs in den agrarischen Institutionen der alten Römer aufsuchen muss, bei denen der erste Begriff von *Eigenthum* aus dem Begriffe von Grundbesitz und Ackerbau und von den Gegenständen, die damit in Verbindung stehen, sich entwickelte; dass mithin hier zunächst *mancipium* als Object der *mancipatio* und als Bezeichnung *der Sache*, die im *Römischen Eigenthum* stand, zu nehmen sey.⁹⁾

Hingegen weisen die Namen der neueren Sprachen (Byzantinisch *σκλάβος*, Wallachisch *sklabu*, Spanisch *esclavo*, Italienisch *schiavo*, Französisch *esclave*, Deutsch *Sklave*, Englisch *slave* und ähnlich in mehreren nordischen Sprachen) bestimmt auf den Ursprung der neuern Sklaverei aus der Kriegsgefangenschaft hin, und es ist jetzt ziemlich allgemein angenommen, dass die Stämme, die man jetzt ohne Gaumenlaut *Slaven* zu nennen pflegt, ursprünglich mit diesem Laute als *Sklaven* bezeichnet wurden; woraus man den Schluss zieht, dass Deutsche und andere Völker die Gewohnheit gehabt, Kriegsgefangene aus den Slavischen Nationen als Knechte zu gebrauchen.¹⁰⁾

Dies führt mich zu einigen Andeutungen der Urtheile über die *Rechtmässigkeit* oder *Unrechtmässigkeit* der Sklaverei; sodann auf einen Blick auf den *Ursprung* der letztern im Alterthum, und auf den Sklavenhandel in der alten Welt. Es versteht sich, dass ich hier nur einzelne Hauptpunkte berühren kann.

Aus der lehrreichen Erörterung des Aristoteles im ersten Buche vom Staat ist deutlich zu ersehen, dass, obgleich im ganzen Alterthum die Abführung der Kriegsgefangenen in die Sklaverei allgemeine Sitte war, doch weder die Gesetzgeber noch die Philosophen über die *Rechtmässigkeit* dieses Gebrauchs sich vereinigen konnten. Und darüber darf man sich nicht

wundern, da sie fühlten, dass diese Untersuchung von der allgemeinen Frage, was überhaupt Recht sey, abhängig sey. Die beste Auskunft schien diese zu seyn, dass man den Sklaven (τὸν δοῦλον) von dem in Sklaverei Befindlichen (τῷ δουλεύοντι) unterschied, das heisst, dass man sagte: so wie es Adelige giebt, die es von Natur und ohne Hinsicht ihrer Lage und ihrer äussern Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft sind, so giebt es auch Sklaven von Natur, und wenn jene Edelen, falls sie Sklavendienste leisten müssen, moralisch betrachtet nicht zu Sklaven werden, rechtlich aber in jedem Falle in einer ungerechten Sklaverei sich befinden, so ist hinwieder in keinem Falle die Sklaverei derjenigen ungerecht, die von Natur keine Fähigkeit zum Genuss der Freiheit haben. Zu diesem Resultat bekennt sich auch Cicero, wo er als Lehrer des Natur- und Staatsrechts redet: «*Est enim genus iniustae servitutis, cum hi sunt alterius, qui sui possunt esse; cum autem hi famulantur, qui sibi moderari nequeunt, nulla iniuria est.*» ¹¹⁾

Als Sachwalter erklärt er sich über die Sklaverei natürlich auch nach positiven Gesetzen. Doch ehe ich die Grundbegriffe der Römer über *rechtmässige* (iusta) und *unrechtmässige* (iniusta) Sklaverei berühre, wird es nicht unnöthig scheinen, einige Bemerkungen über den Römischen Begriff von iniustum voranzuschicken, welcher auch bei der Lehre von der Römischen Ehe von Wichtigkeit ist. So wie die alten Athener unterschieden: Griechen und Barbaren (und dann weiter Athenische Bürger, Beisassen, μέτοικοι, und Sklaven), so gab es in dem alten Rom eine Zeit, wo jeder Fremde hostis hiess und wo der Begriff des iniustum noch ausserordentlich ausgedehnt war. Nach den ältesten strengsten Begriffen der Römer war Alles, was ausser dem Römischen Rechtskreise lag, gar kein Recht, und Alles, was nicht den Römischen Gesetzen gemäss eingerichtet war, wurde iniustum genannt. Erst allmählig bildete sich der Begriff eines Völkerrechts (ius gentium) unter diesem die Welt beherrschenden Volke aus. Die Römische Sprache, besonders die der Dichter, hat noch bemerkliche Spuren jenes ältern Sprachgebrauchs aufbehalten. ¹²⁾ Hinwieder hat iustum bei den Römern manchmal eine vom *Rechtlichen* ganz verschiedene Bedeutung. Um

beim vorliegenden Gegenstand stehen zu bleiben, so kommt *iusta servitus* in dem Sinne einer erträglichen, nicht harten Sklaverei vor.¹³⁾ Aber überhaupt waren die nichtjuristischen Classiker, wie z. B. Quintilian, in dem Gebrauch der Worte *iusta et iniusta servitus* nicht überall genau. Verhältnissmässig hat Cicero diese Begriffe noch am schärfsten aufgefasst.¹⁴⁾ Der wahre Unterschied war folgender: In die *servitus iusta* wird man, nach Römischen Recht, durch Geburt oder zur Bestrafung unerlaubter Handlungen versetzt. Der daraus befreite *servus* ist *libertinus*. In eine *servitus iniusta* verfällt ein *liber homo* aus andern Gründen, als zur Strafe, wie z. B. durch Kriegsgefangenschaft. Der daraus Befreite erhält die *Ingenuitätsrechte* wieder; nur nicht in Beziehung auf das *ius sacrum* und die damit muthmasslich zusammenhängende *Gentilität*,¹⁵⁾ wie dies aus Stellen, wo von *Gentilen* die Rede ist, und aus der Beschreibung der Eigenschaften, die von der Wahl zu einer *Vestalischen Jungfrau* ausschliessen,¹⁶⁾ hervorzugehen scheint. Bei der allgemeinen Rechtsregel übrigens: *quodcunque per servum acquiritur, id domino acquiritur*,¹⁷⁾ entsteht nun die weitere Frage, wie sich die aus der Sklavenehe im Hause des Herrn gebornen Kinder rechtlich zu dem letztern verhielten. Das *dominium* erstreckte sich nach einer folgerechten Regel auch auf diese, ohne dass jedoch der *partus ancillae* als *fructus* betrachtet wurde.¹⁸⁾

Ausser der Sklaverei durch Geburt gab es bei den Griechen und Römern noch civilrechtliche Verluste der persönlichen Freiheit. In Betreff der Griechen liefern die Solonischen Gesetze und die Griechischen Redner verschiedene Fälle.¹⁹⁾ In Rom traf zuvörderst diese Strafe solche, die sich der Schatzung entzogen hatten (die *incensi*),²⁰⁾ ferner solche, die bei der *Conscription* (*delectus*) sich auf eine oder die andere Weise dem Dienste des Staats entzogen hatten. Obgleich der Grundsatz bestand, dass wer bei dem *delectus magistratui non respondere* Sklave werden sollte, so scheinen doch die den *delectus* leitenden Feldherrn die Anwendung gelinderer Strafmittel vorgezogen zu haben. Der Name desjenigen, der diese Ahndung zuerst ausübte, wird besonders hervorgehoben. Auch das Verlassen der Fahnen wurde so nachdrücklich bestraft;²¹⁾

Verfügungen, die bei einem so kriegerischen Volke, wie die Römer waren, niemanden befremden werden. Ferner gab es eine *servitus poenae*; denn wer durch ein Criminalurtheil zu den Bergwerken (*metalla*), zu dem Kampfe mit Thieren (*ad bestias*) oder zum Tode verurtheilt wurde, verlor seine bürgerlichen und persönlichen Rechte (*civitatem et libertatem*).²²⁾ Zu den Ursachen der Sklaverei *iure civili* bei den Römern muss endlich auch noch die Religion gerechnet werden. So wurde z. B. durch Edicte des Kaisers Diocletian verordnet, dass Christen vom niedrigen Privatstande des Genusses ihrer Rechte als Bürger und freier Männer beraubt werden sollten.²³⁾ Wenn aber christliche Jungfrauen, weil sie nicht opfern wollten, wohl in Gefahr geriethen, ihre Unschuld zu verlieren, so ist dies nicht so zu verstehen, als ob bestimmte kaiserliche Verordnungen sie dazu verurtheilt hätten, sondern weil sie zu Sklavendiensten in Bädern und andern öffentlichen Orten hinabgestossen wurden, wo sie allerdings den Anmuthungen sittenloser Männer ausgesetzt seyn konnten.²⁴⁾

Fragen wir nun nach dem *historischen Ursprung* der Sklaverei, so führt uns die Betrachtung Römischer Gewohnheiten in die Geschichte der ältesten Völker zurück.

Schon in der biblischen Geschichte der Erzväter sehen wir Sklaverei und Sklavenhandel völlig ausgebildet, und es wäre überflüssig aus den Schicksalen Josephs und Andrer weitläufig beweisen zu wollen, wie bereits Ismaeliter und Phönizier von den vorderasiatischen Ländern auf ordentlichen Karavanenstrassen nach Aegypten und andern Gegenden einen solchen Verkehr getrieben. Frauenraub und Verkauf der Geraubten war auch in der Vorwelt so gemein, dass der Vater der Geschichte an der Spitze seines Werkes solche Gewaltthaten als erste Beweggründe zu den nachherigen Perserkriegen anführt, und die naiven Aeusserungen, die er dabei den Orientalen in den Mund legt, beweisen wenigstens, wie sehr diese Völker von Alters her an solche Handlungen gewöhnt waren.²⁵⁾ Ob es in Griechenland eine Zeit gegeben, wo Sklaverei überhaupt unbekannt war, lasse ich dahingestellt seyn. Wenigstens können Aeusserungen, die dramatische Dichter ihren Personen leihen,²⁶⁾ für historische Unter-

suchungen keine hinlängliche Bürgschaft leisten. Beim Homer ist bereits der Sklavenhandel völlig im Gange und Kriegsgefangene werden auf den Markt der Insel Lemnos geführt, wo die Achiver einen Tauschhandel eingerichtet hatten. Vieh oder andere Gegenstände von Werth, wie silberne Gefässe sind die Tauschmittel (*ῥυοί*). ²⁷⁾ Darauf weisen auch die Namen der verschiedenen Gattungen von Sklaven hin; je nachdem man sie um Wein, Salz, Vieh oder Gold gekauft hatte. Griechische Insulaner, die Chier, werden als die ersten bezeichnet, die sowohl Sklaven aus der Fremde einführten, als späterhin auch für baares Geld sie einkauften. Verweilen wir aber noch einen Augenblick bei Homer, so belehrt uns dieser älteste Zeuge Griechischer Sitten auch schon über einen bemerkenswerthen Unterschied der dienenden Classe in der bürgerlichen Gesellschaft. Er unterscheidet schon *θῆτες* und *δμῶες*. Ersteres waren Zinsbauern, die auf den Gütern der Adlichen und Könige um Lohn arbeiteten, und deren Zustand wir in der Homerischen Welt sehr untergeordnet und niedergedrückt finden. Die letzteren waren eigentliche Sklaven. ²⁸⁾ Jene ersteren, die *θῆτες*, erscheinen in der aristokratischen Verfassung des älteren Athen noch als Leibeigene, und erst als Solon die Leibeigenschaft aufgehoben hatte, bekamen sie einige Rechte der Aktivbürger, ohne jedoch in der Armee oder in den Magistraturen, wovon sie ganz ausgeschlossen blieben, den übrigen drei Bürgerclassen gleichgestellt zu werden. ²⁹⁾ Solche Verhältnisse bildeten sich meistens aus Stammverschiedenheit, sey es nun dass ein Stamm im Gefühl eigener Ohnmacht sich einem andern freiwillig unterwarf, oder dass er durch Waffengewalt genöthigt wurde, aus dem Zustande der Freiheit in den der Unterwürfigkeit herabzusteigen. — Als Beleg des ersten Falls kann die freiwillige Unterwerfung der Mariandynen unter die Herakleoten dienen, welche vertragsmässig sich in den Schutz der letzteren begaben und deren Verpflichtung, Lieferungen vermuthlich zuerst an Naturalien zu leisten, durch den Namen *δωροφόροι* hinlänglich bezeichnet wird; denn es wird ausdrücklich dabei bemerkt, dass dieser Name (Geschenkbringer) eine Milderung des Namens Sklaven (*οἰκετῶν*) habe seyn sollen. Für den

zweiten Fall geben die Heloten der Spartaner und die Klaroten der Kretenser Beispiele. Bei den letztern, den Kretern, finden wir verschiedene Classen von Sklaven und Unterthanen, Stadt- und Landsklaven, öffentliche Sklaven und Privatsklaven und sogenannte Hörige (*ὑπηκόους*).³⁰⁾ Die Geschichte des Peloponnesischen Kriegs liefert uns Beispiele von Sklaven aus Kriegsgefangenschaft, und um diese Zeit besaßen die Bewohner von Chios schon eine ungeheure Masse von Sklaven. Mochten sie auch zu ihren Bergwerken einer grossen Anzahl derselben bedürfen, so ist es doch wahrscheinlich, dass sie bei weitem den grössten Theil davon als Waare behandelten, und es ist nur zu gewiss, dass bei dem Transport der Sklaven, so wie beim Verkauf derselben, schon alle die Scenen vorfielen, die man heut zu Tage auf Europäischen Sklavenschiffen und Sklavenmärkten mit Entrüstung bemerken muss.³¹⁾ Die komische Bühne von Athen giebt uns in dem Wechsel der Sklavennamen einen lehrreichen Unterricht über die mehr und mehr wachsende geographische Ausdehnung des Sklavenhandels bei den alten Völkern, und die Feldzüge Alexanders des Grossen müssen hier als eine Hauptepoche betrachtet werden. In den Dramen des Aristophanes Eupolis, Kratinos und in andern Stücken der alten Komödie hört man von ausländischen Völkernamen der Sklaven nur solche, die an vorderasiatische Länder erinnern, wie *Καρίων*, *Αυδός*, *Φρύξ*, *Τιβιος*. Erst in den Komödien neuern Styls nach Alexanders Zeit kommen auch Namen entfernterer Völker vor, wie *Δᾶοι*, *Γέται* u. s. w. und es verdient daher als ein feiner Zug in Beobachtung des Costüms und des Sprachgebrauchs einer abgeschlossenen Zeitperiode bemerkt zu werden, dass der Verfasser der Reise des jüngern Anacharsis in dem Tagebuche seines Helden nur Thracische, Phrygische und Karische Sklaven erscheinen lässt. Späterhin in der Römischen Kaiserzeit wurden auch die Unterschiede der Sklavennamen und der Namen der Freien verwischt.³²⁾

Aus dem Sklavenhandel entsprangen schon bei den alten Griechen manche Gesetze und mancherlei Cautionen, die gerichtlich behandelt wurden, und wie bei den Römern eine Gewährleistung in der Regel und oft eine *redhibitio mancipio-*

rum statt fand, so hören wir schon von ähnlichen Verordnungen und gerichtlichen Handlungen bei den Griechen. ³³⁾

Diese Bemerkung veranlasst uns von selbst zu einem Blick auf den *Sklavenhandel bei den Römern*. In den ältesten Zeiten, wo der Römische Hausvater mit seinen Söhnen selber das Feld bestellte, musste das Bedürfniss, Sklaven zu besitzen, sehr gering seyn, und die Kriegsgefangenen, in den kurzen Feldzügen gegen die benachbarten Völker gemacht, reichten vollkommen hin, um Hände für den Landbau und die nothwendigen Gewerbe zu gewinnen. Mit der allmählichen Ausbreitung der Römermacht und mit der Ausdehnung der Grundstücke musste auch die Menge der Sklaven zunehmen. Doch waren lange Zeit hindurch Italische Kriegsgefangene wohl die einzigen Sklaven, die die Römer hatten. Menschen aus Gross-Griechenland und aus Sicilien machten zuerst ihre Römische Herrn mit manchen Künsten und Bequemlichkeiten des Lebens bekannt. Seitdem aber Rom in auswärtigen Ländern Eroberungskriege geführt, und mit dem Reichthum einzelner Bürger auch die Sitte aufkam, weite Gegenden in grosse Güter eines Römischen Hauses (*latifundia*) zu verwandeln, musste man Sklaven aus Spanien, Illyrien, Afrika, Griechenland, Vorderasien und aus den Pontischen Ländern anschaffen. Jetzt traten Verhältnisse ein ganz ähnlich denjenigen, welche unter den neuern Europäern den Sklavenhandel herbeigeführt haben. Seeräuberei und fortdauernde Kriege barbarischer Völker unter sich lieferten durch die gewinnsüchtige Geschäftigkeit der Kaufleute auf die Stapelplätze im Archipelagus für die ungeheuren Bedürfnisse der grossen Tiberstadt in regelmässigen Transporten Gefangene in Menge. Hier sind die Nachrichten des Strabo besonders beachtungswerth. Er bemerkt, dass durch die Sorglosigkeit der Syrischen und Cilicischen Könige die Seeräuberei den ersten Anlass bekam; dass der grosse Gewinn zu dem Gewerbe der Seeräuberei und des Menschenraubs anlockte; dass seit der Zerstörung Karthagos und Korinths die Bedürfnisse der Römer nach Sklaven immer mehr zunahmen; dass die Könige von Aegypten und Cypern so wie die Rhodier, zum Theil aus Feindschaft gegen die Syrer, diesem Handwerke durch die Finger sahen, und dass

die Römer selbst sich wenig um das bekümmerten, was jenseits des Taurus vorging; er zeigt endlich, wie auf der einzelnen Insel Delos ein Sklavenhandel blühte, dass man täglich Myriaden von Menschen ein- und ausführen konnte; woher das Sprichwort entstand: «Kaufmann lande hier an, stelle deine Ladung aus, und du hast Alles verkauft.» ³⁴⁾ Nun hörte man auch in den Häusern und auf den Strassen Roms, wie auf den Landgütern der Grossen nicht nur Griechische Sklavennamen, wie Dionysius, Alexis, Epaphroditus und hundert andere, sondern auch Namen, die an entferntere Länder erinnerten, wie Syrus, Phryx, Geta, Paphlago, Cappadox, Davus und barbarische provincielle Eigennamen, wie Manes, Midas, Tibius und dergleichen.

Man konnte in einem gewissen Sinne sagen, dass zu verschiedenen Zeiten der Römischen Weltherrschaft ganze Völkerschaften nach Italien verpflanzt wurden, um dorten theils auf den ausgedehnten Gütern der reichen Grundbesitzer zu arbeiten, theils in der Stadt die mannichfaltigen künstlichen Bedürfnisse ihrer in Ueppigkeit versunkenen Herrn und deren Familie zu befriedigen. In den Bergwerken und in den Marmorbrüchen wurden ganze Geschlechter aufgerieben, und von Sklavenhänden mit der Sklaven Schweiss und Blut wurde ein grosser Theil jener grossen Bauten aufgeführt, die in ihren Trümmern noch den heutigen Reisenden die hingeschwundene Herrlichkeit des weltbesiegenden Roms verkündigen.

Allein jene Anhäufung von Sklaven in Rom und auf den Römischen Grossgütern (latifundiis) durch ganz Italien musste manche Ungemächlichkeiten und selbst Gefahren zur Folge haben. Es wurden Abtheilungen, Namenlisten, Rapporte und andere Einrichtungen nöthig, wie wir sie bei den Europäischen Armeen sehen. Rechnete man vor Alexanders Zeit in dem kleinen Attika über viermalhunderttausend Sklaven, so kann man sich vorstellen, welche Zahlen gegen das Ende der Republik auf Rom und Italien kommen müssen. ³⁵⁾ Die Politik der Römer musste auf Mittel denken, um dieser Menschenclasse ihr numerisches Uebergewicht über die Freien möglichst zu verbergen, wenigstens den sinnlichen Eindruck davon nicht zu sehr hervortreten zu lassen. Man vermied

Auszeichnung in der Kleidung der Sklaven; und die gemeinen Freien in Rom scheinen wenigstens bis in die frühere Kaiserzeit herab sich durch ihren Anzug in nichts von den Sklaven unterschieden zu haben, wenn gleich andererseits schon frühe unter der Kleidung ein Halsschmuck auf der Brust der freigebornen Knaben und Jünglinge nöthig geachtet wurde, um manche sonst unvermeidliche Unordnungen zu verhüten; äusserlich unsichtbare Erkennungszeichen des höhern freien Standes, die von den Dichtern der Römischen Komödie zu verschiedenen Situationen und besonders in den Erkennungs-scenen benutzt werden. ³⁶⁾ Dessen ohngeachtet war es doch nicht zu vermeiden, dass bei der schrecklichen Einrichtung der Arbeitshäuser (*ergastula*) auf den Landgütern und bei der harten Behandlung der Landsklaven zu verschiedenen Zeiten in Italien sich Scenen von Mord, Brand und Gräueltthaten der empörten Sklaven ereignet haben, wie sie die neuere Zeit mit Schrecken und Bedauern bei den Empörungen der Neger und farbigen Menschen in Westindien sich mehrmals hat wiederholen sehen. ³⁷⁾ Aber wenn der Römische Grosse in seinem städtischen Pallaste oder in den Bädern schwelgte, und wenn eigennützigen Freigelassenen der Landbau überlassen blieb, so wurden wohl auch selten die weisen Grundsätze der alten Hausväter, die Regeln einer gesunden Oekonomie und noch weniger die Vorschriften der Menschlichkeit beobachtet. ³⁸⁾ Die agrarischen Einrichtungen der Römer verdienen unsre Aufmerksamkeit um so mehr, weil die Rheinischen Lande, so wie die der Donau von den Colonien dieses Volkes zuerst den ausgebildeten Ackerbau überkommen haben; wie denn unsre Sprache in vielen die Agricultur betreffenden Wörtern Reste Römischer Sprache aufbehalten hat. Die Vernachlässigung jener Grundsätze der ehrwürdigen Vorfahren und die Nothwendigkeit ganz rohe Menschen aus entfernten Ländern, die vom Italischen Ackerbau gar nichts verstanden, zu den Feldarbeiten zu gebrauchen, besonders aber jene unmenschliche Behandlung der Landsklaven auf den ungeheuren Gütern der Reichen, brachten es nach und nach dahin, dass Italien, das nach richtigen Grundsätzen bebaut als ein wahrer Garten die grösste Bevölkerung hätte ernähren

können, gegen das Ende des Freistaats in seiner Subsistenz ganz und gar von den fremden Getreideländern (Sicilien reichte nicht mehr hin), nämlich von Nord-Afrika und Aegypten abhängig war, und durch zunehmende Unfruchtbarkeit die Rechte der Menschheit an sich selber rächen zu wollen schien. ³⁹⁾

Doch es ist Zeit zum Schlusse noch einen Blick auf einige andre Beschäftigungen der Sklaven zu werfen. Ich beschränke mich dabei auf wenige Bemerkungen; denn ich würde die Grenzen dieser Vorlesung bei weitem überschreiten müssen, wollte ich hier ins Einzelne eingehen, und nach der Stufenleiter der Namen die tausendfältige Thätigkeit der verschiedenen Römischen Sklaven aufzählen, welche bei der Ausbreitung der Civilisation das stets wachsende Bedürfniss, mehr aber noch die Launen der Mode und der unersättliche Luxus der entarteten Römer gebieterisch hervorriefen. Wenn im alten Griechenland die Spartaner ausser dem Kriege, und was dazu tüchtig machte, kein Geschäft des freien Bürgers für würdig hielten, so waren ihre Leibeignen und ihre Sklaven vollkommen genügend, den engen Kreis der Bedürfnisse ihrer Gebieter auszufüllen. Aber mit Härte behandelt mussten sie in ihrer Entwürdigung beständig zur Folie der Freiheit ihrer Herrn dienen, damit diese durch den Anblick des Gegensatzes das Gefühl eigner Unabhängigkeit und Herrlichkeit sich immer desto lebendiger erhielten. Die gelindere Art, womit die Athenienser im Ganzen ihre Sklaven behandelten, rief oft entgegengesetzte Uebel, nämlich Frechheit und Uebermuth der ungebildeten dienenden Menschenklasse hervor. Aber das Interesse der Gewerbe und des Handels machte den Athenern den wahren Werth der Sklaven fühlbarer. Betrachten wir die häuslichen Umstände einiger reicheren Athenienser, so entdecken wir Verhältnisse ziemlich analog denjenigen, worin im neuern Europa grosse Fabrikherrn zu ihren Arbeitern stehen. Der Athenische angesehene Freibürger legte eben so wenig selbst Hand an die Arbeit, wie der heutige Fabrikherr, aber die zum Geschäfte nöthigen Kenntnisse musste jener besitzen, wie dieser, denn der Ertrag seines Kapitals und die Vermehrung oder Verminderung seines Vermögens beruhte

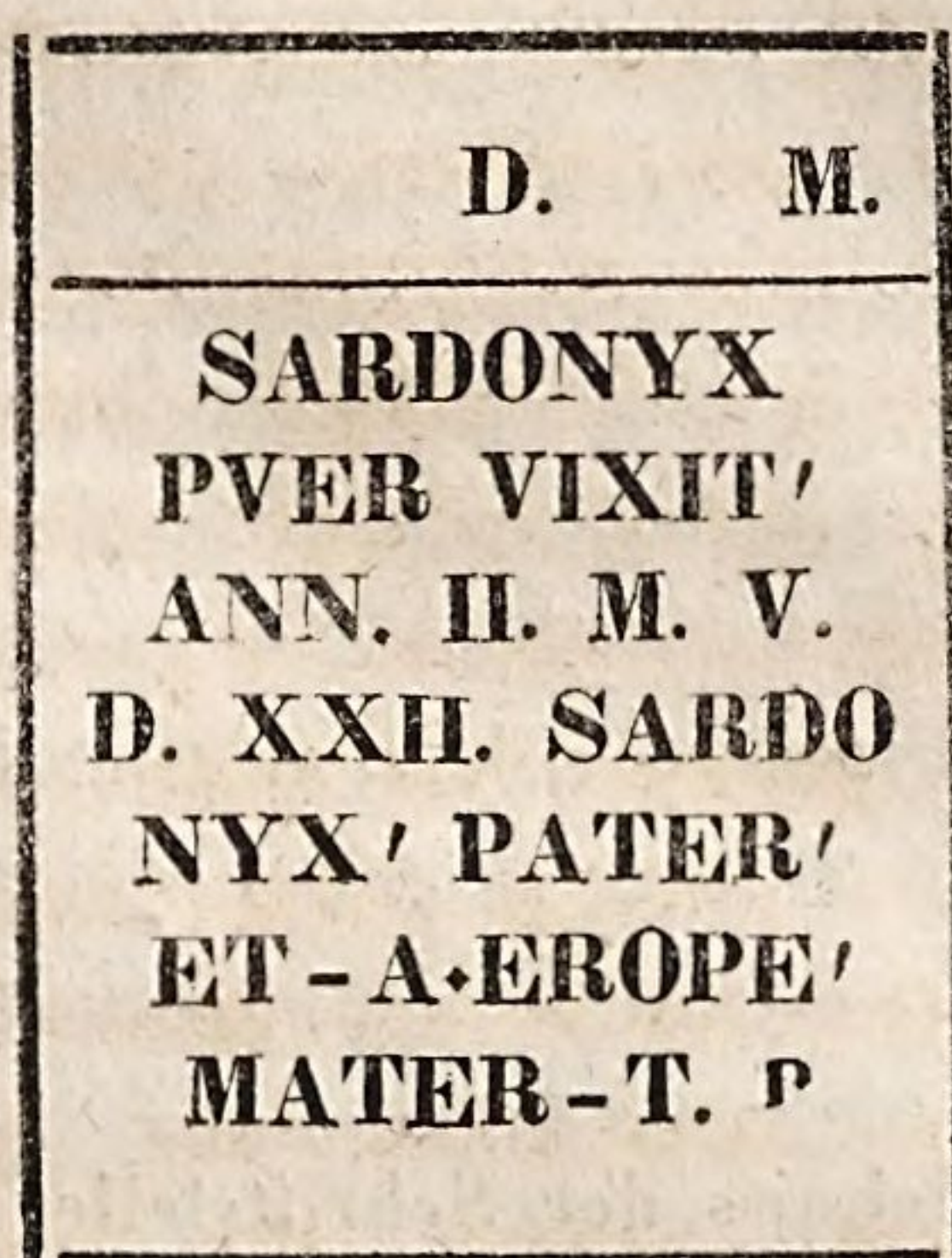
hier wie dort auf der Quantität und Qualität der Erzeugnisse, die seine Arbeiter hervorbrachten. Der Process des Redners Demosthenes gegen seinen Vormund Aphobos giebt uns über diese Verhältnisse einen gewünschten Aufschluss. ⁴⁰⁾ Die Spartaner Italiens die Römer schlossen in den besten Zeiten ihres Staats, wie wir gesehen haben, die eigne Beschäftigung mit Landbau von den dem Bürger anständigen Arbeiten nicht aus; aber wie in den früheren Zeiten des Freistaats das Betreiben von Handwerken und Handel dem Römer die Ausschliessung aus den Tribus zuzog, so mussten fremde Beisassen (inquilini), welche rechtlich als Pupillen betrachtet wurden, die Ausübung von Gewerben und Handelschaft in Rom übernehmen. ⁴¹⁾ Die Reicheren gebrauchten als Handwerker und Fabrikarbeiter ihre eigenen Sklaven und Alles, was im Laufe der Zeit das ausgebildete Leben Römischer Familien fordern mochte, ja selbst die Forderungen des Wohllebens, aber auch andererseits die Hülfe, die der Arzt und der Wundarzt den Leidenden gewährt, und die höhern wissenschaftlichen Bedürfnisse nebst jenen edlen Freuden, die die schönen Künste dem Gebildeten darbieten, Alles dieses waren Gegenstände der Talente, der Fertigkeiten, der Wissenschaft und der Anstrengung von Sklaven und Sklavinnen. Aus diesen Umständen bildeten sich jene vielen Collectivnamen Römischer Sklaven beider Geschlechter, die von Handwerken, Künsten und Wissenschaften entlehnt waren: servi ordinarii, vicarii, artifices, medici, medicae, chirurgi, ocularii, literati, literatores, scribae, librarii, librariae, antiquarii, symphoniaci u. s. w. ⁴²⁾ Unter den Künstlern werden caelatores, margaritarii, gemmarii und sardararii genannt. ⁴³⁾

Wie aber die Griechen und Morgenländer Namen aus den verschiedenen Reichen der Natur entlehnten, um sie Personen beizulegen, wie z. B. Gazelle (δορξάς); ⁴⁴⁾ so gefielen die Römer sich darin, Sklaven und besonders Freigelassene beider Geschlechter mit Namen von Kräutern, Pflanzen und Blumen zu bezeichnen. ⁴⁵⁾ Ich finde von den Alterthumsforschern nicht ausdrücklich bemerkt, dass auch das Steinreich der Nomenclatur Römischer Sklaven seinen Beitrag habe liefern müssen; und doch finden sich auf Römischen Denkmahlen auch

davon verschiedene Beispiele; wie *Amiantus* Germanic. Caesar. *Caelator* und *Amiantus* Augustae L. (Libertus), ingleichen M. Antonius Beryllus. ⁴⁶⁾ Auf einem Grabsteine lesen wir ferner: Antonio ZMARAGDO NUTRITORI soleum. ⁴⁷⁾ Eben so finden wir am Schlusse einer längern Inschrift in Rom: Bene Merenti Titulum Fecerunt Porcius Maximus Et Porcia Charita Et Porcia Hylias Et *Sardonux* Et Minophilus *Qui Eam Nutrierunt* In Diem Mortis Eius. ⁴⁸⁾ Hier sehen wir also Erzieher und Ammen und Erzieherinnen (Nutritores und Nutrices) mit den Namen von Edelsteinen bezeichnet. Nicht minder solche, die zur Canzlei der Fürsten gehören, wie folgende Inschrift beweist: T. Aelius Aug. Lib. Saturninus *A Diplomatibus Sardonychi* Alumno Fidelissimo. ⁴⁹⁾ In den Häusern der Römischen Grossen und am kaiserlichen Hofe haben wir praeceptores (διδάσκαλοι), paedagogi und nutricii (nutritores und nutrices) zu unterscheiden. Die letztern sorgten für die erste physische Erziehung und die nutrices reichten den Kindern selbst die Brust. Pädagogen kommen bei Knaben und Mädchen vor, und das Zimmer, worin sie sich mit ihren Zöglingen befanden, wurde im Römischen Hause das paedagogium genannt. Sie hatten die Aufsicht auf das Betragen der Kinder und die Sorge für die sittliche Ausbildung.

Die Praeceptores waren die eigentlichen Lehrmeister, welche die Elemente des Wissens den Zöglingen beibringen mussten. ⁵⁰⁾ Allein es ist aus den Klagen der Römischen Philosophen besonders aus der Kaiserzeit nur allzusehr bekannt, wie nachtheilig die Sorglosigkeit, womit Römische Eltern die ganze Erziehung fremden Sklaven und Sklavinnen überliessen, nicht nur auf die Reinheit der Römischen Sprache, sondern, was noch mehr sagen will, auf die der Sitten der Römer gewirkt hat.

Ich beschliesse diese Vorlesung mit einigen Bemerkungen über eine unedirte Inschrift, die sich in einer kleinen Sammlung in Heidelberg befindet. Sie ist von einem Bildhauer ehemals aus Rom hierher gebracht worden, und von weissem Marmor. Am untern Ende ist sie ein wenig verstümmelt.



Dīs Manibus. Sardonyx Puer Vixit Annis II. Mensibus V. Diebus XXII. Sardonyx Pater Et Aërope Mater Titulum Posuerunt. ⁵¹⁾

Meines Erachtens darf uns in dieser Inschrift der mythische und hochtragische Name der Mutter *Aërope* ⁵²⁾ nicht abhalten an eine Familie von Sklaven oder Freigelassenen zu denken. Denn erstens haben ja die obigen Inschriften hinlänglich bewiesen, dass Sardonyx ein Name von Sklaven und Libertinen war; zweitens darf uns der Name einer mythologischen und tragischen Person neben einem Sklavennamen ebenso wenig auf Römischen Inschriften auffallen, als neben denselben Sklavennamen die Namen edler Römischer Geschlechter, wie oben Porcius und Porcia und Aelius Saturninus. Doch brauchen wir zu dieser blossen Folgerung nicht unsre Zuflucht zu nehmen, da andere Inschriften hinlängliche Beweise liefern, dass es bei den Römern nicht selten war, Sklaven und Freigelassenen beider Geschlechter berühmte Namen, aus der Mythologie und Geschichte entlehnt, mit einer Art von ironischer Laune beizulegen; und unsre Aërope reiht sich also an den glänzenden Chor der Alcides, Iason, Priamus, Semiramis, Tyndareus ⁵³⁾ an. Aber der Inhalt unsrer Inschrift macht dagegen allen Unterschied zwischen Herrn und Knechten vergessen. Denn dass Eltern einem frühverblichenen Kinde eine Grabstätte errichten, ⁵⁴⁾ ist ein reinmenschliches Schicksal, das Hohe und Niedere trifft.

A n m e r k u n g e n.

1) Zu dem Verzeichniss der Schriftsteller über das Sklavenwesen bei den Römern, welches ich aus meinem Abriss der Römischen Antiquitäten (§. 32. S. 34 — 36 der zweiten Ausgabe) hier nicht abschreiben will, ist jetzt noch folgende Schrift beizufügen: *An Inquiry into the state of Slavery amongst the Romans —; by Will. Blair.* Edinburgh 1833. Da ich diese Schrift nur aus dem Bericht im *Quaterly Review* kenne (Vol. L. 1833. p. 401 sqq.), so kann ich nur einige Sätze daraus nach den dort gegebenen Auszügen ausheben.

2) Gans in der Schrift: *Das Erbrecht in weltgeschichtlicher Beziehung* I. p. 334: „Weil dort (im Orient) die Freiheit des Individuums überhaupt noch nicht geboren ist, kann der Unterschied zwischen Freien und Sklaven gar nicht der der Freiheit oder Unfreiheit seyn; vielmehr ist das Verhältniss des Sklaven zum Herrn das, worin der Herr gewissermassen zu seinen Oberen steht. Das Verhältniss ist daher kein festes, sondern ein relatives: Freie stehen nicht den Unfreien gegenüber, sondern man ist nur in Beziehung auf einen bestimmten frei.“ Die Uebel und Gefahren der Sklaverei und die Missbräuche der gesetzwidrigen Fortdauer des Sklavenhandels in der neuen Welt hat neuerlich auf eine ergreifende Art ein Mitglied dieser Akademie Herr *Alex. v. Humboldt* in seinem *Essai politique sur l'isle de Cuba*, Paris 1826, dargestellt.

3) D. h. in welches Verhältniss trat der freigelassene Sklave theils zu seinem gewesenen Herrn und dessen Erben theils zu der bürgerlichen Gesellschaft? Es ist einer der wesentlichsten Mängel meines *Abrisses der Römischen Antiquitäten*, Leipzig und Darmstadt 1824, dass ich §. 33. p. 31 diese vierte Frage nicht gleich mit an den Anfang der Erörterung gestellt habe, denn schon im Entwurf der Lehre muss durch diese letzte Frage der so leicht möglichen Verwirrung vorgebeugt werden, dass man die Pflichten und Leistungen der *Sklaven* mit denen der *Freigelassenen* vermengt; ein Fehler, worein ein Hauptschriftsteller über diesen Theil der Lehre (*Pignori*

de servis eorumque apud veteres ministeriis) zum öfteren verfallen ist. Die Literatur der ganzen Lehre siehe bei Fabricius in der Bibliographia antiquaria ed. Schaffshausen. Hamburg 1760. p. 760 sqq. und die neuere in meinem Abriss a. a. O. [In der zweiten Ausgabe von 1829 ist jener Mangel beseitigt und jene vierte Frage gleich den andern vorangestellt worden.]

4) Odyss. VIII. 529: εἴρερον εἰσανάγουσι, welches Apollonius im Lex. Homer. durch δουλείαν erklärt. Vergl. Etymolog. Magn. p. 303 Heidelb. p. 274 Lips. Etymolog. Gud. p. 175 und Steph. Thesaur. L. Gr. p. 3625 ed. Londin. Das Zeitwort ist ἔρω, εἴρω, sero, necto. Daher das alte *eritudo* statt *servitudo*. Daraus *ervos* und mit dem Zischlaute *servos*. S. Scaliger und Dacier zum Festus pag. 131. Richtig bemerkt auch Iul. Pontedera zu den Scriptorr. R. Rust. I. 1. p. 327 ed. Schneider.: Veteres igitur, cum litera V, quam Aeolicum Digamma dicunt, alteri V annectebatur, hoc in O mutabant, ut *Davos*, *Servos*. Es wundert mich, dass mein gelehrter Freund und ehemaliger Schüler Herr Professor *Döderlein* einen andern Weg einzuschlagen vorgezogen. Er leitet nämlich in seiner gehaltvollen *Lateinischen Synonymik*, Leipz. 1826, I. nr. 4. p. 30 *servus* von *serere*, *säen*, her, indem es wahrscheinlich sey, dass die *servitus* in Rom, wie bei den Germanen (Taciti German. c. 25), sich auf die Dienste eines *Colonus* beschränkt habe. Er hätte diese Meinung durch Hinweisung auf die ursprünglich ganz agrarische Grundlage des Römischen Staats noch unterstützen können, ohne damit jedoch die Wahrheit seiner Etymologie zu rechtfertigen. Ueber die Römischen Coloni muss man die trefflichen Abhandlungen v. Savigny's (Ueber den Colonat in den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften 1822 und 1823) nachlesen. Man sieht aber hier wieder, wie eine an sich richtige Idee in Sprachuntersuchungen verführerisch werden kann. Noch weniger ist jedoch zu begreifen, wie ein gelehrter Jurist ganz neuerlich wieder jene Etymologie rechtfertigen wollen, die seit Scaliger für immer hätte verworfen seyn sollen. Herr *Ballhorn* genannt *Rosen* sagt nämlich in seiner verdienstlichen Schrift: *Ueber Dominium* p. 12: „Ich bemerke hier gelegentlich, dass die Etymologie des Wortes *servus*, welche uns Justinian. Institut. I. 3. 8. 3 nach Florentin Dig. 5. 5. fr. 4 und Pomponius Dig. 50. 16. fr. 239 angiebt, ganz richtig ist. Eine solche Elision des t und Contraction der beiden Endsylben in den aus Supinen gebildeten Wörtern ist im Lateinischen nicht selten. *Servus* ist aus *servatus* zusammengezogen, wie *putus* und *potus* aus *putatus* und *potatus*, wie *donum* aus *donatum*, *furtum* aus *furatum*.“ Worauf auch noch an

die Italienischen Abkürzungen *priva* für *privata*, *adorno* für *adornato*, *porte* für *portate* erinnert wird. — Aber an mehreren Orten seines übrigens gehaltreichen Buches ist Herrn Ballhorn gen. Rosen in Etymologien, besonders aus dem Griechischen, manches Unglück begegnet. Uebrigens werden mich diese Neuerungen entschuldigen, dass ich solche grammatische Erörterungen hier berühre.

5) Dionys. Halic. II. 16. Herr Dirksen hat in seinen *Versuchen zur Kritik und Auslegung der Quellen des Römischen Rechts* Leipz. 1823. p. 275 mit Recht grossen Zweifel erhoben, „dass eine solche rein politische Maxime durch ein ausdrückliches Gesetz, und namentlich von dem ersten Könige in Rom, ausgesprochen seyn sollte.“

6) Hugo hätte sich in seiner *Geschichte des Römischen Rechts* p. 81. 8. Ausg. nach Scaliger u. A. mit mehr Zuversicht für die wahre Etymologie erklären können, als er in den Worten thut: „*servus* mag eher von *ἑρως* oder von *serere* herkommen als von *servare*. Also wäre es der Herleitung nach mit *nexus* einerlei.“ Ueber den Unterschied von *nexus* und *servus* will ich eine weniger bekannte Bemerkung des Joh. Friedr. Gronov aus Burmanni *Sylloge Epistolarum* II. p. 549 hier beifügen: „*Quod mancipio datur, eius fio dominus: quod nexum est, eius proprie non sum dominus, sed habeo tantum in id obligationem. Et ita nexus quoque differt a servo, etsi obligatus est ad serviles operas praestandas. Nexum habeo iure nexi, non iure mancipii, at servos habeo iure mancipii. Sic quod mihi pignoris loco datum est, habeo iure nexi. Illud etiam, etsi penes me sit, non tamen est meum. Logica haec etymologia est, non grammatica. Videntur omnia quidem mancipia etiam generali vocis notione esse nexa, aut quae habeo iure mancipii, eadem me habere iure nexi: sed non contra aut reciproce. — Sed ad utrumque requiritur, ut sint res illae, quae sive iure nexi, sive iure mancipii tenentur, res mancipi.*“ Diese und mehrere andere Erörterungen hätte ich meinen Anmerkungen zu den Büchern des Cicero de Re publica beifügen sollen. Mit je grösserer Nachsicht ein würdiges Mitglied des Instituts meine kurzen Noten zu diesem Ciceronischen Werke aufgenommen (Herr Daunou im *Journal des Savans*), desto mehr fühle ich mich verpflichtet, hier noch einige beizufügen. Ich meine die Stelle Cic. de Re publ. II. 34: „*cum sunt propter unius libidinem omnia nexa civium liberata, nectierque postea desitum.*“ Zuvörderst vergleiche man, was ich ganz zunächst im Texte dieser Vorlesung bemerkt. Das Ausführlichere findet sich bei den von Heineccius *Antiquitatum Romm. Iurisprudentiam illustrantium*

Syntagma ed. Haubold. III. 30. 2. p. 605 sq. Francof. a. M. 1822, und von Haubold in der *Epicrisis* dazu angeführten Schriftstellern pag. 944 sq. Man vergleiche jetzt damit *Gaii Institutt. Comm.* IV. 21—25. Hierbei kann die Definition des Chrysippus bei Seneca de *Beneficc.* III. 22. *Servus est perpetuus mercenarius* angedeutet werden, so wie die des Hugo Grotius de *Iure belli et pacis* III. 14: *Servitus est perpetua obligatio operarum pro alimentis itidem perpetuis*; denn der *nexus* befand sich gewissermassen in einer *temporaria servitus*; und wie Quintilianus *Declamat.* 311 in *libertate esse* und *liberum esse* unterscheidet, so muss auch hier das *in servitute esse* des *nexus* von dem *servum esse* unterschieden werden. Eben so wenig darf der *nervus* oder die Fessel, von der im Texte die Rede ist, mit dem Strafwerkzeuge der Sklaven (*furca*) oder mit dem Tragholz (*aerumna* vermuthlich von *αἰρομένη*) verwechselt werden. Ueber letzteres Wort, dessen moralische Bedeutung erst aus jener physischen verständlich wird, s. Festus in *aerumnulas* mit Jos. Scaligers Anmerkung p. 15 und Böttiger's *Amalthea* III. p. 324, wo aber *αἰρούμενα* in *αἰρομένη* zu verwandeln ist.

Mit den obigen Worten des Cicero de *Re publ.* „propter unius libidinem“ stehen die weit späteren „cubiculi contumeliae“ der Römischen Sklaven und die „agmina exoletorum per nationes coloresque descripta“ (Senecae *epist.* 93. p. 63 ed. Schweigh.) in einem grossen Contrast. Diese letzteren Situationen boten den Dichtern der *Comedia togata* mannigfaltigen Stoff (Plutarch. *quaest. Romm.* cap. 101 mit Wyttenbachs *Note* pag. 53) und kommen leider auch in den Colonien der christlichen Europäer noch vor. Vergleichen wir endlich mit der Stelle des Cicero die Worte des Dionys. *Halic. Fragg.* XVI. 9. p. 90 ed. princ. *Mediol.*, wo es von dem jungen Publilius (oder Veturius nach Andern) heisst: *δάνειον ἤναγκάσθη λαβεῖν εἰς τὴν ταφὴν τοῦ πατρὸς — ὡς ἐρανισθησόμενος ὑπὸ τῶν συγγενῶν διαψευσθεὶς δὲ τῆς ἐλπίδος ἀπήχθη πρὸς τὸ χρέος*, so erscheint der Fall, worauf Cicero anspielt, erst in seinem tragischen Charakter. Der junge Mann hatte also vergeblich auf Geldbeiträge seiner Verwandten gehofft, und musste nun, um die Kosten der Bestattung seines Vaters zu bestreiten, zahlungsunfähig in das *nexum* eingehen. Zur Erläuterung hätte Herr Angelo Mai eine andere Stelle aus dem Dionysius beibringen können. In den *Antiqq. Romm.* VI. 96. p. 1264 lesen wir von der Bestattung des Menenius Agrippa: *καὶ ἔκρινε (ἡ βουλὴ) μὴ κατ' ἄνδρα ἐρανισμῶ τὸν ἐπιφανέστατον Ρωμαίων περιδεῖν θαπτόμενον*, woraus wir schliessen, dass die freiwilligen Beiträge in solchen Fällen bei den

Römern nicht ungewöhnlich waren, und also jener Publilius um so bitterer in seiner Erwartung sich getäuscht fühlen musste.

Da man den Dionys. sehr oft der Verwechselung Griechischer Sitten mit Römischen beschuldigt, so könnte man ihn hier um so mehr im Verdacht haben, dass er das menschenfreundliche Institut des Griechischen und besonders Attischen ἐρανισμὸς auf die Römer übertragen habe, weil weder Livius VIII. 28, noch Valerius Maximus VI. 1. 9 in jener Erzählung dieses Umstandes gedenken. Allein dass diese Sitte auch bei den alten Römern statt gefunden, doch mit Einschränkung, hat Is. Casaubon. zu Theophrasts Charact. XV. p. 171 ed. Fischer. bereits bewiesen. Ihn und andere Schriftsteller über die Attische ἐράνις habe ich neuerlich in einer Note zu der Rede De civitate Athenarum omnis humanitatis parente p. 64 ed. alter. angeführt. Die mit dieser Einrichtung in Verbindung stehenden Hetären (ἐταίρειαι) duldete aber die aufmerksame Politik der Römer nicht.

7) Servii Ars grammatica ed. Lindemann. p. 492: „Nec mihi oponas, quod dicitur hoc mancipium, cum non sexus significetur sed conditio.“ Zu den sachlichen (neutralen) Bezeichnungen der Sklaven gehört auch der spätere Griechische Sprachgebrauch, die Sklaven σώματα zu nennen, statt dass man früher sagte: σώματα δοῦλα, σώματα οἰκετικὰ, σώματα αἰχμάλωτα (s. Lobeck zum Phrynich. p. 578), woraus sich der gleiche Lateinische Gebrauch corpora gebildet hat (Burmann zu Ovid. Heroid. III. 36). Die Römischen Juristen nannten sie gleichmässig neutral ministeria (s. Brisson. de V. S. in ministerium §. 2 fin.) und zwar so, dass auch der einzelne Sklave ministerium heisst, und früher servitium für servi, wie δουλεία für δοῦλοι und θεραπεία für θεράποντες (Ruhnken. ad Tim. Lex. Platon. p. 215), welches ganz unserm Deutschen die Dienerschaft entspricht. In demselben Sinne hatte schon Crassus die Sklaven ὄργανα ἔμψυχα τῆς οἰκονομικῆς, instrumens animés du ménage genannt, und ein Ausleger des Homer (Il. XVIII. 80) ὁ δοῦλος ἔμψυχον ὄργανον λέγεται, τὸ δὲ ὄργανον ἄψυχος δοῦλος; welches Julian auf den schwachen Kaiser Claudius anwendete (s. Ez. Spanhem. Preuves des Remarques sur les Césars de l'Emp. Julien. p. 33 et p. 78). Zu einer Stelle des Kaisers Marcus Antoninus I. 16, wo Gatacker p. 28 sq. jenen Sprachgebrauch von σώματα auch erläutert, bemerkt ein Scholion einer Darmstädter Handschrift: ἀντικρὺς ἐπικτητίζει, und allerdings redet hier Marc. Aurel, wie öfter, ganz im Geiste jenes berühmten Sklaven Epiktet. Er war Philosoph in Folge von Grundsätzen geworden, die der Kir-

chenvater Origenes contra Celsum III. 54. p. 483 de la Rue so ausspricht: τί δὲ τοὺς οἰκότριβας οὐ βούλονται φιλοσοφεῖν; ἢ καὶ ἡμεῖς μέλλομεν ἐγκαλεῖν φιλοσόφοις οἰκότριβας ἐπ' ἀρετὴν προτρεψαμένοις, Πυθαγόρα μὲν τὸν Ζάμολξιν, Ζήνωνι δὲ τὸν Περσαῖον, καὶ χθρὲς καὶ πρῶην τοῖς προτρεψαμένοις Ἐπίκτητον ἐπὶ τὸ φιλοσοφεῖν; „An vernulas nolunt philosophari? An nos quoque oportet philosophis crimini ducere, quod servulos ad virtutem provocent? Pythagorae quod Zamolxim, Zenoni quod Persaeum et recentioribus quod Epictetum ad philosophiam excitare studuerint?“ Aehnliche Stimmen hörte man schon auf der Attischen Bühne seit Alexanders Zeit. Philemon (in Menandri et Philemon. Reliqq. ed. Meineke p. 364):

Κἂν δοῦλος ᾗ τις, οὐδὲν ἥττον, δέσποτα,
ἄνθρωπος οὗτός ἐστιν, ἂν ἄνθρωπος ᾗ.

Hier tritt das Wort ἄνθρωπος und homo in einen Gegensatz mit dem alten Sprachgebrauch; denn ehemals hatte homo einen Sklaven (servus) bezeichnet, besonders mit dem Genitiv des Namens seines Herrn (Cic. pro Quintio cap. 19. Hominem Quintii, vergl. Cato de r. r. 75. Plauti Menaechm. V. 5. 49. Catull. IX. 15). Aber erst seit Verbreitung des Christenthums wurden die Ansichten von Sklaverei u. die Behandlung der Sklaven gänzlich geändert. Jetzt wurden die Milderungen der Mosaischen Gesetzgebung (man vergl. 2 B. Mos. XXI. 26. 27; 3 B. Mos. XXV. 39—43; 5 B. Mos. XV. 12—18) wieder ins Leben gerufen. Nun wurden die Grundsätze der Billigkeit durch die stärksten Aussprüche der Apostel eingeprägt (Koloss. IV. 1. Ephes. VI. 9). Nun redeten Kirchenlehrer von den Sklaven als von unseres Gleichen, als von Brüdern; und erklärten zum Theil sich sogar gegen die Leibeigenschaft (Spanhem. sur les Césars de Julien p. 165. Neanders Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christenthums. Berlin 1823. II. p. 237 — 239). Nun wurden auch durch kaiserliche Verordnungen die Brandmarkungen der Sklaven im Gesicht (stigmata) aufgehoben: „Vetuit inscribi faciem servorum, quia facies hominis ad pulchritudinem coelestem est figurata.“ (s. Cod. Theod. IX. 40. p. 318 und XVI. 9. p. 271 sq. ed. Ritter. vergl. mit Eusebii vit. Constantini IV. 27). — Lauter Wirkungen der christlichen Religion; auch gehört zu diesen heilsamen Folgen des Christenthums das Verbot der Trennung der Sklavenfamilien bei Gütervertheilungen (Cod. Theodos. lib. II. tit. 25 und dazu Jac. Godefroi Tom. V. p. 228 ed. Ritter.); welches ich hier um so mehr kürzlich andeuten wollen, weil Gibbon (Hist. of the decl. — of the Rom. empire IV. 20), dem

Hugo nicht so viel Glauben hätte schenken sollen, in seinem unchristlichen Sinne sie nicht gehörig gewürdigt hat.

8) Varro de L. L. V. 8. Institutt. Iustinian. lib. I. tit. 3. 5. 3. vergl. Theophil. p. 45 ed. Reitz.

9) I. A. Ernesti Clav. Cic. in *Mancipium*. Ulpianus Tit. XIX. de dominiis et usurpationibus rerum 1, der die servi unter den res Mancipi aufzählt. Gaii Institutt. Comm. I. 49. 116. III. 114. Festus in possessio. Vergl. Heyne in den opuscul. acad. IV. p. 129 sqq. Hugo Gesch. des Röm. Rechts p. 81. 89. 101. 104. J. Bapt. Vico Grundzüge einer neuen Wissenschaft über die gemeinschaftliche Natur der Völker, Deutsch von W. E. Weber. p. 280. v. Savigny das Recht des Besitzes zu Anfang und in vielen Stellen. Niebuhrs Röm. Gesch. II. p. 361 und Ballhorn gen. Rosen über Dominium p. 8 sqq. 44. 75. 86 sqq.

10) Du Cange im Gloss. med. et inf. Graec. in *σκλάβος*, *σκλάβα*, *σκλαβειά* κ. τ. λ. Derselbe im Gloss. med. Lat. in *sclavus*, wo *captivus* und *αἰχμάλωτος*, *αἰχμαλωσία*, *ἀνδραποδισμός* und *δουλεία* die Erklärungen sind, und wo auch die alt-Französische Benennung *esclos* angeführt wird. Adelungs Wörterbuch der hochdeutschen Mundart in *Sklave*, wo aber *οἱ Κᾶρες*, nicht *οἱ Κᾶραι* geschrieben seyn sollte. Die Unterschiede zwischen den Freien und Unfreien bei den Galliern bemerkt Caesar de B. G. VI. 13. Von den Deutschen sagt Tacitus Germ. cap. 25: „Ceteris servis, non in nostrum morem, descriptis per familiam ministeriis, utuntur,“ d. h. die Deutschen kannten damals jene vielfachen Eintheilungen der Sklaven nach Gewerben und Beschäftigungen noch nicht, wie die damaligen Römer sie hatten (s. Phil. Carol. Hess Note zu dieser Stelle p. 107 ed. alter. Lips. 1824). Später änderte sich dieses Alles auch bei den Germanischen Völkern, und man unterschied nicht nur die Sklaven der Art nach, wie sie dies geworden, in Kriegsgefangene, in Privatfeinden Ueberwundene, Gekaufte, durch Vertrag in Sklaverei Gekommene, sondern auch nach ihren verschiedenen Handwerken (s. Wolfgang Menzel Geschichte der Deutschen I. p. 25). Im Mittelalter pflegte man *Liti* (Leute, Hörige) von den Sklaven, als Personen eines etwas günstigeren Zustandes zu unterscheiden (s. Du Cange in Glossar. med. et infim. Lat. in *Litus*, *Lidus*, *Ledus* und Barth Geschichte der Deutschen Nation II. p. 381 sq.).

11) Cic. de Re publ. III. 25. p. 389 unserer Ausgabe (p. 276 der zweiten Römischen) aus Nonius Marcellus in *famulari*. Den letzten Theil des Satzes hat A. Mai nach Sigonius aus dem Ari-

stoteles ergänzt. Die Abhandlung dieses letztern befindet sich in der Politik I. 2. p. 15 Schneid. p. 9 sqq. ed. Goettling., dessen Anmerkungen über diese verwickelte Stelle p. 289 sqq. zu vergleichen sind. Plutarch hat sie in sein Buch vom Adel cap. 6. p. 932 sqq. ed. Wyttenbach. aufgenommen; welcher Text mit dem in den Werken des Aristoteles hätte verglichen werden sollen. Was die Meinung der Neueren betrifft, so ist die Verschiedenheit derselben zu bekannt, als dass ich dabei zu verweilen nöthig hätte. Ich begnüge mich also auf Hugo Grotius de Iure B. et P. III. 6. 7 zu verweisen und folgende Worte eines ganz neuen Schriftstellers hier anzuführen. C. L. von Haller sagt in der Restauration der Staatswissenschaften III. p. 200: „Die vollkommne und gezwungene Knechtschaft ist zwar seltener, kann aber ebenfalls einen rechtmässigen Ursprung haben und hat ihn auch wirklich bei den meisten Völkern gehabt, wie solches selbst von den berühmtesten Naturrechtslehrern, den erklärtesten Freiheitsfreunden, z. B. von Grotius, Pufendorf, Locke, Montesquieu, Gibbon, Garve und Andern mehr anerkannt wird.“ [Sehr richtig bemerkt der Recensent von W. Blairs Inquiry of the state of Slaves im Quaterly Review 1833. p. 412: „The advantages which legalized slavery has certainly conferred upon mankind in certain periods of society, in mitigating the atrocities of barbarian warfare, giving a kind of value to human life, which would otherwise be unsparingly mowed down by the exterminating sword.“ Sodann gedenkt er auch der milden Verfügungen der Mosaïschen Gesetze über die Sklaven: „the singular and (so to speak) premature benevolence of the Mosaic institutes in the mitigation of its sufferings.“]

12) S. Quintilian. Declamat. 254. Festus p. 196. Servius in Aeneid. III. 347. Io. Fr. Gronov. ad Statii Silv. V. p. 522 sq. ed. Hand. und besonders Wernsdorf ad Poëtt. Latt. minores Tom. V. p. 89 zu folgenden Versen des Itinerarium 64 — 66:

Profuit iniustis, te dominante, capi:

Dumque offers victis proprii consortia iuris,

Urbem fecisti, quod prius orbis erat.

wo schon der zweite Vers die Kritiker von falschen Aenderungen hätte abhalten sollen. Allein sie änderten, weil sie den Begriff nicht gefasst hatten, dass iniusti bei den Römern zuweilen auch solche heissen, die von Römischen Gesetzen und Rechten nichts wussten. Ueber das Völkerrecht nach Begriffen der Römer s. Dirksen: Ueber die Eigenthümlichkeit des ius gentium nach den Vorstellungen der Römer (im Rheinischen Museum für Jurisprudenz,

Philologie u. s. w. Bonn 1827. I. p. 2 sqq.). [Man vergl. jetzt Birnbaums Zusatz zu meinem Abriss der Röm. Antiqq. S. 41 — 44 der 2. Ausg.]

13) Terent. Andr. I. 1. 9 — ut semper

Apud me iusta et clemens fuerit servitus.

wo der Beisatz clemens Erläuterung giebt. Man vergleiche Rukkenii not. zu dieser Stelle, von der auch Doneau (Donellus) Commentarr. Iur. Civil. lib. II. cap. 11. 5. 1 und van Assen Adnotation. ad Institutt. Gaii Commentarr. I. 11. Lugd. Batav. 1826. p. 10 Gebrauch gemacht haben.

14) In der classischen Stelle der Rede pro Caecina cap. 34. Die Stellen des Quintilian sind: Institut. or. V. 10. VII. 3. Decl. 311. 340. Diese und die beiden folgenden Stellen so wie die Schlüsse daraus verdanke ich meinem Freunde Herrn Geh. Justizrath und Professor Dirksen in Königsberg [jetzt in Berlin].

15) Cicero Top. 6: „quorum maiorum nemo servitatem servivit.“

16) Gellius N. A. I. 12: „cuius parentes alter ambove servitum servierunt.“

17) Gaii Institutt. Comm. I. 52. vergl. v. Savigny das Recht des Besitzes p. 61. 3. Ausg.

18) Naturrechtslehrer rechtfertigen jenes dominium. Hugo Grot. de I. B. et P. III. 7. 5: „Ad natos autem dominium hoc porrigi inde placuit, quia alioqui si summo iure captores (die Sieger, die einen Feind zu Kriegsgefangenen machen) uterentur, illi ipsi nascituri non erant.“ v. Haller setzt in der Restauration der Staatswissenschaften III. p. 205 noch zwei Gründe hinzu: erstens weil die Sklaven bereits wirklich in der Gewalt des Herrn seyen; sodann weil sie den Herrn zu ihrem Lebensunterhalt nicht entbehren könnten. — Der Herr gab auch seinem villicus willkührlich eine Frau zur Ehe; s. Cato de r. r. 144. p. 94 Schneid. und wie manche Römer die Sklaverei betrachteten, zeigt der zum Erschrecken kalte Rath desselben Cato l. l. 2. p. 11: „vendat boves vetulos — ferramenta vetera, *servum senem, servum morbosum*, vendat. Patremfamilias vendacem, non emacem esse oportet.“ Ueber das Sklavenverhältniss der Römischen Söhne, wie er es nennt, nach dem Rechte der patria potestas äussert sich mit grosser Entrüstung Hegel in den Grundlinien der Philosophie des Rechts. Berlin 1821. §. 175. p. 179 u. §. 180. p. 183. Ueber den partus ancillae vergleiche man Iustiniani Institutt. lib. II. tit. 1. §. 37 und dazu Thibaut's Erörterung in den Civilistischen Abhandlungen II. p. 35 f.

19) Plutarchi Solon p. 91, A. Argument. Demosthenis orat. contra Eubulid.

20) Cic. pro Caecina cap. 34. Dionys. Hal. IV. 15. p. 676 Reisk.: οἱ μὴ τιμωσάμενοι.

21) Dionys. Hal. VIII. p. 554 Sylb. IX. p. 596. Liv. XXIV. 18. Livii Epitom. XIV. LV. Val. Maxim. VI. 3. 5. 4 von Dirksen mitgetheilt zu meinem Abriss der Römm. Antiqq. §. 36.

22) Cuias in den Observatt. XV. 22. vergl. Heinecc. Syntagm. A. R. p. 181 sq. ed. Haubold., wo auch noch andere Fälle aufgezählt werden.

23) Euseb. de vit. Constantini lib. II. cap. 32. vergl. dessen Histor. Eccles. lib. VIII. cap. 2 und s. Neanders Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche I. p. 230 f.

24) Stellen der Art finden sich bei Tertullian im Apologeticus cap. 50; de Monogam. cap. 15; bei Ambros. de Virginibus lib. II. cap. 4 und 23 und Ruinart. Acta Martyrum p. 128. 148. 424. 427. 505 ed. in 4. Der Herr Bischof Münter, dem ich diese Nachweisungen verdanke, wird in den Schriften der Königl. Dänischen Societät der Wissenschaften in Kopenhagen in einer Abhandlung betitelt: *Die Christin im heidnischen Hause*, diesen Gegenstand näher beleuchten. [Diese Schrift des seligen Münter ist seitdem unter demselben Titel erschienen. Kopenhagen 1828. 8. 81 S.] Ich will hierbei nur bemerken, dass man sich durch die häufige Bedeutung des Wortes meritoria statt lupanaria nicht zu unrichtigen Folgerungen verleiten lassen muss. Jene bestimmte Bedeutung bemerkt Herault (Heraldus) zum Arnobius VI. 12. p. 371 ed. Orell. Allein meritoria waren in Rom, Constantinopel und andern Römischen Städten Gebäude von sehr verschiedener Bestimmung, wie diversoria (gleich der Italienischen Osterie), stabula fullonica, balnea, quae publice praebentur (s. t. 13. §. fin. D. de usufructu. t. 188. D. de verborum signif. t. 5. §. 5. D. de iniuriis). Solche öffentliche Anstalten wurden von servis publicis oder auch von solchen, die zu öffentlichen Arbeiten (ad opus publicum) verurtheilt waren, versorgt. Ueber die öffentlichen Bäder vergleiche Cod. Theodos. lib. XV. tit. 1 und daselbst Jac. Godefroi, wozu jetzt noch Ioann. Laurent. Lydus de Magistratt. Romanorum III. 70 zu vergleichen ist: τὸ γὰρ δημόσιον βαλανεῖον Σεβήριον ἀπὸ Σεβήρου, Ῥωμαίων ἡγησαμένου, παρωνόμασται, ὃς ὀρθρίτιδι νόσῳ υμέ-
νος (Fuss in Epist. ad Hasium p. 44 möchte aus Herodian ἐνοχλού-
μενος lesen. Der Accent weist aber vielleicht auf ἐκλελυμένος
hin, dissolutus, debilitatus) ἐδείματο τὸ βαλανεῖον κ. τ. λ. Nun

pflegten nach dem System der Römischen Strafen die Weiber ad ministeria operis publici condemnirt zu werden. Dies war die eigenthümliche Strafe (poena propria) für sie. S. t. 6. §. 8. D. de poenis und vergl. *Rosshirts Criminalrecht*. Heidelberg 1825. p. 123 und p. 126. [Vergl. jetzt noch Friedr. Münters Schrift: Die Christin im heidnischen Hause. S. 74 ff.]

25) Herod. I. 2 — 5. Beim dritten Capitel bieten sich ungesuchte Parallelen mit der Indischen Sage von Srirama, Sita und Ravan dar. S. Thom. Maurice Hist. of Hindostan IV. 1. p. 236 sqq. [Heyne hat in einem Nachtrag zu seiner gehaltreichen Abhandlung: De mancipiis, unde in Graeciam et Romam advecta sint, im 6. Band seiner Opuscula academica p. 472 nicht nur an den Verkauf Josephs und an den Aegyptischen Sklavenhandel erinnert, sondern auch bemerkt, dass die auf ihre eigne Freiheit so stolzen Scythen Sklaven hatten (wobei sich jetzt einem jeden der Gedanke an die nordamerikanischen Republikaner aufdringt!), endlich dass die Lydier nicht allein Sklaven ausführten, sondern auch castrirten.]

26) Pherecrates in den Wilden beim Athenaeus VI. p. 263, B. p. 507 Schwgh. in der classischen Stelle über die Sklaverei.

27) Iliad. XXI. 40 sqq. 75 sq. mit Heyne's Anmerk. Ueber das Folgende vergl. man ausser Athenaeus a. a. O. Suidas in *Ἀλώ-νητοι*. Die Chier, die als die ersten genannt werden, die fremde Sklaven durch Tausch in Griechische Länder brachten, sollen auch zuerst *ἀργυρωνήτους δούλους* gehabt haben. Theopompus, selbst aus Chios, sagt jedoch, die Chier hätten nach den Thessaliern und nach den Lacedämoniern zuerst Sklaven gehabt, und jene zwar aus barbarischen Völkern. Diese beiden andern hätten zuerst Griechen zu Sklaven gemacht, — beim Athenaeus p. 265. p. 515 Schwgh. vergl. Reitemeier Geschichte und Zustand der Sklaverei in Griechenland. pag. 79.

28) Siehe das Scholion unserer Heidelberger Handschrift zu Odyss. IV. 644, und das der Mailänder jetzt bei Buttmann Scholl. in Odyss. p. 161, das Lexicon von St. Germain in Bekkers Anecdott. Grr. I. p. 264 und Apollon. Lex. Homer. in vocc. mit Villoison und Tollius p. 349, wo der Unterschied zu bemerken ist, dass Einige die *θῆτες* bloß *πένητες*, Arme; Andre aber sie bestimmt *ἐλεύθεροι*, Freie, nennen. Letzteres ist im Allgemeinen genommen unrichtig, wie wir gleich aus den Attischen Einrichtungen ersehen werden.

29) Aristoteles Politic. II. 12. p. 84 Schneider. Plutarch. Solon. cap. 18. Pollux VII. 129. Schol. in Demosth. de Symmoriis

cap. 55. vergl. Böckh Staatshaushaltung der Athener II. 29. 35. 41. Wachsmuth Hellenische Alterthumskunde. Halle 1826. I. p. 255 sq. und Platners Beiträge zur Kenntniss des Attischen Rechts. Marburg 1820. p. 32 sqq.

30) Posidonius, Callistratus, Ephorus und Sosicrates ap. Athen. VI. p. 263 sq. Verschiedene andere Benennungen kommen verschiedentlich vor: bei den Chiern *θεράποντες*, bei den Argivern *γυμνήτες*, bei den Thessaliern *πενέσται*, bei den Kretern *μνωῖται*. Eustath. in Dionys. Perieg. vs. 535. vergl. Ruhnken. zum Platonischen Lexicon des Timaeus p. 215 und I. Fr. Eberti Dissertationes Siculae Regiomonti 1825. I. p. 220. Zur Erklärung der Worte des Callistratus ap. Athen. I. 1.: *ωνόμαζον μὲν δωροφόρους ἀφαιροῦντες τὸ πικρὸν τῆς ἀπὸ τῶν οἰκετῶν προσηγορίας*, musste die Stelle des Herodot. III. 89 verglichen werden: *Ἐπὶ γὰρ Κύρου ἄρχοντος, καὶ αὐτὶς Καμβύσῃ ἦν κατεστηκὸς οὐδὲν φόρου πέρι, ἀλλὰ δῶρα ἀγίνεον*. Uebrigens müssen die Leibeigenen der Sicyonier, *κορυνηφόροι* genannt, nicht verwechselt werden mit den Leibwächtern des Pisistratus, denen Herodot. I. 59 denselben Namen giebt. S. Ruhnken I. 1. p. 213 sq. Jene waren als Hirten und Landleute blos mit dem *pedum*, *λαγωβόλον*, *καλαῦροψ*, d. h. mit einem Hirtenstabe versehen, wie wir dergleichen an Personen auf Basreliefs und andern antiken Denkmahlen finden. S. meine Note zu Cicero de Divinatione I. 17. p. 84 sq. ed. Francof. 1827. Die ersten Miethsoldaten (*μισθοφόροι*) sollen unter den Barbaren die Karer und unter den Griechen die Arkadier gewesen seyn. Dieser Miethsolddienst war im freien Griechenland sehr verachtet, worüber Sprichwörter bei den Alten im Gange waren (Schol. Aristidis p. 80 sq. ed. Frommel. Francof. 1826. Thom. Magist. p. 494 Oudendorp. und Hemsterhuys zu Aristophanes Plut. p. 6 sqq.).

31) Thucyd. III. 68. VIII. 40. Menandri Reliquiae ed. Meineke p. 69 sq. Reitemeier p. 76 und p. 100 und Barthélemy Voyage d'Anacharse II. chap. VI. p. 115 ed. stereotyp. [Sklaven der Republik (*δοῦλοι δημόσιοι*) waren die Gefangenen, die der Staat sich zugeeignet hatte, und zu öffentlichem Dienst, als Schreiber, Gerichtsdiener, Ausrufer u. s. w. verwendete. S. Jacobs Anmerk. 6 zur zweiten Olynthischen Rede in Demosthenes Staatsreden. S. 207. 2. Ausg.]

32) S. meine Anmerkung zu Olympiodor. in Platonis Alcibiad. prior. p. 148 sq. und daselbst die trefflichen Erörterungen von Saumaise, Hemsterhuys und Larcher. Man füge jetzt bei Barthélemy Voyage d'Anacharse I. 1. Meineke ad Menandri Fragg. p. 47 sq. Jacobs zu Philostrati Imagines p. 227 und L. Caecilii Minutiani

Appuleii de orthographia Fragg. ed. Osann. Darmstad. 1826. p. 12 und p. 77. Die *Δᾶοι* sind nicht mit den *Δάχοι* zu verwechseln. Erstere haben dem in Römischen Lustspielen gewöhnlichen Namen Davus den Ursprung gegeben. In den *Λαδιχεῖοι* bei Herodot. VII. 66 will Herr v. Hammer in der Geschichte des Osmannischen Reichs I. p. 569 die Deutschen erkennen. Derselbe bemerkt ebendasselbst und p. 593, dass die Geten noch bei Mirkhond in der Geschichte Timurs als Tschete vorkommen. [Demosthenes sagt Philipp. III. p. 119 Reisk., aus Macedonien hätten die Griechen keine taugliche Sklaven kaufen können. — Macedonien wird wirklich nicht unter den Ländern erwähnt, aus denen man Sklaven zog. S. Jacobs ebendasselbst S. 392.]

33) Schon Plato kennt die *ἀναγωγὴ ἀνδραπόδων*, redhibitio mancipiorum, de Legg. XI. p. 916 Steph. p. 236 Bekker. Vergl. Scholia zu dieser Stelle und Ast's Commentar. p. 512. Auf dem Sklavenmarkt in Rom war als Regel das praestare, das Gewährleisten, gebräuchlich und das Aedilicische Edict, woraus Gellius uns einige Hauptbestimmungen aufbehalten hat, enthielt mancherlei Verordnungen über den Sklavenhandel. S. Varro de r. r. II. 10. Gell. N. A. IV. 2. VII. 4. Ulpian. in Digest. XXI. 1. t. 25. Vergl. Ballhorn gen. Rosen über Dominium p. 96 sq.

34) Strabo XIV. §. 2. p. 677—679 ed. Tzschuck. vergl. Heyne in den Opuscul. Acad. Tom. IV. p. 132 sqq. und Böttigers Sabina II. p. 204 ff. 2. Ausg. Die geringe Zahl der Sklaven im ältern Rom bei den einfachen Verhältnissen des Lebens ergiebt sich schon aus der Art der Sklavennamen Quintipor, Marcipor u. s. w. (Festus p. 414 und Abriss der Römm. Antiqq. §. 37. p. 36) aus *τὸρ* statt *παῖς* (Hesych. II. p. 1006). Auf eine charakteristische Weise stellt Plato im Gastmahl p. 210. p. 412 Bekker. (man sehe van Heusde Initia Philosophiae Platonicae I. p. 188, der diese Stelle vortrefflich verbessert hat) *παιδάριον* und *οἰκέτης*, puerulus und mancipium zusammen.

35) Athenaeus VI. p. 272 sq. p. 543 sqq. Schweigh. Seneca de Tranquill. vitae cap. 8. vergl. Mazois der Pallast des Scaurus p. 205 und p. 228 der Deutsch. Uebersetzung.

36) Die Sklavenkleidung, vestis servilis, bei Tacitus Annall. XIII. 25 muss aus Suetonius in Nerone cap. 26 erklärt werden und bezeichnet nur den Anzug eines gemeinen Reisenden. Hiermit ist auch tunicatus populus beim Auctor de causis corruptae eloquentiae in Taciti operr. Vol. IV. p. 580 ed. Oberlin. zu verbinden. Denn das gemeine Volk in Rom, wie die Sklaven erschienen gewöhnlich

ohne toga auch öffentlich. In welche Zeit die Unterschiede gehören, welche die von Cramer neulich herausgegebenen Scholiasten des Iuvenalis angeben, wage ich nicht zu bestimmen. Man vergl. übrigens Rud. Fornerius in dem libr. rerum quotidianar. IV. 45 in *Otto's Thesaurus Iuris* Tom. II. p. 231 sqq. — Die Auszeichnung freier Knaben auf dem blossen Leibe war bekanntlich die bulla, worüber wir ein bemerkungswerthes Zeugniß des Plutarch. in den Quaest. Romm. 101. p. 177 Wytttenb. besitzen, der auch dabei von der Comoedia togata redet. (Man vergl. Wytttenbachs Anmerk. dazu p. 52 sq. und über diese Komödie die Commentarii vetusti in Iuvenalis Satirr. ed. Cramer. I. 3. p. 571 sq.) Die bulla war eine Etruskische Zierrath, wie uns auch übriggebliebene Kunstwerke zeigen, z. B. die bei Corneto (Tarquinii) gefundene Bronze das Bild eines Knaben darstellend (Passeri commentatio de puero Etrusco. Romae 1771. p. XII. Lanzi Saggio di lingua Etrusca II. 528). Dieser Halsschmuck war dort das Zeichen eines höheren Standes. Im fünfzehnten Jahre weihte man ihn den Laren, und diese Hausgötter wurden auch wohl selbst damit geschmückt (Plin. H. N. XXXIII. 1. Persii Satir. V. 31. vergl. d'Agincourt Recueil de Fragmens de Sculpt. antique terre cuite p. 36 und meine Symbolik II. p. 858 sq.).

37) Ueber die ergastula (ἐργάστιλα, ἀναγκαῖα) s. Maussac. ad Harpocraton. p. 33 Gronov. Columella de r. r. I. 6. 3. vergl. mit Iusti Lipsii Elect. II. 15 und den Schriftstellern in Poleni Supplem. zum Thesaur. Antiqq. Grr. et Romm. Tom. III. p. 789 und p. 1294; und über den Sklavenkrieg Flori Epitom. Hist. Rom. III. 19. 3. III. 20. 6. IV. 8 init.

38) Ich begnüge mich hier einige Winke zu geben. Die Zahl der Arbeiter im Verhältniss zur Grösse des Grundstücks und zur Beschaffenheit des Bodens berührt Varro de r. r. I. 18. 6. p. 168 ed. Schneider.: „Quare alia ratione modus familiae est animadvertendus, et magis in hoc Saserna probandus, qui ait singula iugera quaternis operis uno operario ad conficiendum satis esse. Sed si hoc in Sasernae fundo in Gallia satis fuit, non continuo in agro Ligustico montano.“ Cato de r. r. cap. 56 — 59. p. 59 sq. Schneider. handelt auch von den Speisen und Getränken, die das Gesinde (familia) an Werk- und Festtagen bekommen soll, so wie von den Kleidungsstücken der Sklaven. Ebendasselbst cap. 5. p. 14 werden die Pflichten des Intendanten (villicus) erörtert; wobei der Grundsatz zu bemerken ist: „Familiae male ne sit, ne algeat, ne esuriat, opera bene exerceat.“ Ueber das Sklavenbrod gewinnen wir eine Stelle aus dem Büchlein des Ioann. Laurentius Lydus de Menss. mens. Mart. II,

welche so zu verbessern ist οἱ δὲ μάγγιπες (spätere Schreibart für μάγκιπες) οἶονεῖ τεχνῖται τοῦ δημώδους καὶ ἀνδραποδώδους ἄρτου, s. meinen Abriss der Römm. Antiqq. p. 39—41, wo auch über die Sache ein mehreres bemerkt ist, und jetzt Ioann. Laurentii Lydi de Mensibus quae exstant Excerpta ed. Guil. Roether. Lips. et Darmst. 1827. p. 190. Der Trank der Sklaven besonders auf dem Lande war ein Nachwein, den man durch Aufgiessen von Wasser auf die bereits ausgekelterten Trauben (Trestern) gewann, *lora* genannt (s. Varro de r. r. I. 54. 3 und Schneideri Index scriptorum rei rusticae p. 239), Griechisch: οἶνος στεμφυλίας, Italienisch: vinello, vinaccio. In der spätern Römersprache und der des Mittelalters bezeichnete man mit dem Worte *lora* oft eine Art Bier und Honigtrank (s. Cuias observatt. XI. 30. p. 376 ed. Heineccii; Du Cange im Glossar. med. et inf. Latin. in *lora* und C. G. Gruner zu Zosimi Panopolitani de Zythorum confectione Fragmentum p. 56 sqq.). Wenn nun unsre Deutsche Sprache einen solchen Nachwein oder Tresterwein *Lauer* nennt (s. Adelungs Wörterbuch in *Lauer*), so haben wir darin einen Beleg für den Satz des Textes, dass landwirthschaftliche Ausdrücke aus der Römersprache zu uns herübergekommen.

39) Varro de r. r. I. 2. p. 135 Schneid.: „Contra, quod in Italia utensile non modo non nascitur, sed etiam non egregium sit, ut tota (Italia) pomarium videatur.“ Dagegen Plinius XVIII. 3. §. 4. p. 100 ed. Harduin., nachdem er den agrarischen Fleiss des Cincinnatus berührt hatte, folgendermassen fortfährt: „Tales tum etiam viatores erant; quod ipsum nomen inditum est subinde et ex agris senatum ducesque arcessentibus. At nunc eadem illa vincti pedes, damnatae manus inscriptique vultus exercent: non tantum surda tellure, quae parens appellatur, colique dicitur ipsa, honore his assumpto, ut non invita ea et indignata credatur id fieri. Sed nos miramur, ergastulorum non eadem emolumenta esse, quae fuerint imperatorum.“

40) Demosthenes adversus Aphobum p. 896. Vol. II. p. 816 Reisk. p. 910 Bekker.: ὁ γὰρ πατήρ (des Demosthenes Vater), ὃ ἄνδρες δικασταί, κατέλιπε δύο ἐργαστήρια, τεχνῆς οὐ μικρᾶς ἑκάτερον, μαχαιροποιούς μὲν τριάκοντα καὶ δύο ἢ τρεῖς, τοὺς μὲν ἀνὰ πέντε μνᾶς ἢ ἑξ — κλινοποιούς δ' εἴκοσι τὸν ἀριθμὸν κ. τ. λ. Barthélemy Voyage d'Anacharse II. 6. p. 115 berechnet jeden Schwertfeger nach der Demosthenischen Angabe auf 270 Livres, jeden Stuhlmacher auf 540 Livres.

41) Dionys. Hal. Antiqq. Romm. IX. 25. Gellius N. A. IV. 12. vergl. Niebuhrs Röm. Gesch. I. p. 379 und p. 390.

42) Athenaeus XV. p. 673. p. 62 Schweigh. Io. Laur. Lydus de Mensib. p. 34 ed. Roether. Baehr ad Plutarchi Alcibiad. Heidelberg. 1822. p. 230 sqq. und andere Nachweisungen im Abriss der Römm. Antiqq. §. 40 — 42. p. 41 — 43.

43) Gori et Poleni Supplement. Thes. Antiqq. Graecc. et Romm. Tom. III. p. 155. 174 sqq. Die sardararii (σαρδαράριοι) werden auch cavitarii und cavatores in Inschriften genannt, weil sie halbedle Steine schnitten. Dazu war vorzüglich der Sarder (sarda) tauglich; s. Saumaise zu den Scriptorr. Hist. August. Tom. II. p. 729 bis 731.

44) Act. Apostoll. IX. 36. 39. vergl. Bochart im Hierozoicon I. lib. III. 25. p. 925. auch in Inschriften bei Gruter. p. 891. nr. 14 und Reinesius XII. 57. XIV. nr. 61 und ebendasselbst *capreola* XIX. nr. 19.

45) Beispiele bei Gori l. l. p. 259 und p. 263. Anthus, Amaranthus, Narcissus, Hyacinthus u. a.

46) Ersteres bei Pignori de servis p. 1197 in Poleni Supplement. Tom. III; letzteres bei Gori de Libertorum Columbariis p. 186 in Poleni Suppl. Tom. laud. und p. 74 ebendasselbst.

47) Bei G. Marini gli Atti de Fratelli Arvali I. p. 343. Die Schreibung Zmaragdo ist in diesem und ähnlichen Wörtern gewöhnlich, wie in *Ζυμρωναίων* auf den Münzen von Smyrna. S. Angelo Mai ad Cic. de Republ. I. 8. Ueber die verschiedenen Formen des Σ s. Villosion Anecdott. Graecc. II. p. 162 sqq. und Osanni Sylloge Inscriptt. I. p. 6. Die Form *Μάραγδος* ohne Zischlaut bemerkt Athenaeus III. p. 94. p. 367 Schweigh. aus Menander. vergl. Meineke zu Menandri Reliqq. pag. 132.

48) Bei Marini, Arvali II. pag. 559 sq.

49) Bei Doni Inscriptiones Antiquae Class. XVII. nr. 22. p. 446. Das A Diplomatibus findet sich auch in einer Inscription bei Muratori p. 885. nr. 4. Es waren dies Sklaven, die in der Kaiserlichen Kanzlei die Diplome ausfertigen mussten, und gehörten also zur Classe der Kalligraphen. Unser Sardonyx hatte sich also in der Kunst der Kalligraphie unterrichten lassen, deren Ausübung sein vermuthlich früher Tod unterbrach.

50) S. Iacob. Claudius de Nutricibus et Paedagogis in Poleni Suppl. T. III. p. 422 — 443. vergl. Dorville zum Chariton I. 12. p. 277 ed. Lips. und Wyttenb. zum Plutarch. de educatione puerorum p. 90 sq.

51) Dieser Grabstein, aus dem Nachlasse des berühmten Bildhauers Verschaffelt, befindet sich jetzt, als ein Geschenk des Geheimen Raths und Professors der Arzneikunde Dr. Nägele, in der Universitätsbibliothek zu Heidelberg. — Die Namen von Sklaven oder Freigelassenen werden in den antiken Inschriften selten abgekürzt. Dass die Sylben der Worte in Inscriptionen durch Punkte abgetheilt werden, ist eine gewöhnliche Erscheinung. Doch vergl. die folgende Note.

52) Aërope (*Ἀερόπη*) bei Römischen Schriftstellern auch Aerope ohne Trennungspunkte, und daher fehlerhaft Eropé, auch Aeropa; letzteres nach der den Römern geläufigen Form der Griechischen Frauennamen auf *η*. (S. Dictys Cretens. de bello Troian. I. 1. p. 2 ed. Paris. Delphin. und die Ausleger zum Hygin. fabul. 86. p. 164 ed. Verheyk. Oudendorp zum Appulei. in Metamorph. II. p. 96 sq. und die Noten zum Cicero de N. D. I. p. 192 und III. p. 598 ed. Creuzer. et Moser.) Unsre Inschrift scheint durch den Punkt zwischen A und E die Diäresis haben andeuten zu wollen, welche auch im Namen Aeropos statt findet (s. diese Note am Ende). Unter diesem Namen unterscheidet die mythische Geschichte zwei Frauen: 1) die Tochter des Cepheus (unsere mythologischen Wörterbücher schreiben sorglos *Epheus* von einander ab) beim Pausanias VIII. 44. 6. 2) die Tochter des Kretischen Königs Katreus (*Κατρέως*, s. Apollodor. III. 2. 1 mit Heyne's Note p. 218 und 267 und Tzet. zum Lycophron vs. 149. p. 409 mit Müllers Note. vergl. Meziriac Commentaire sur les Epitres d'Ovide Tom. II. p. 250 sq.). Unrichtig ist daher, wenn Burmann zu Ovid. II. Trist. vs. 391 Cretheus ändern will. Weniger zu wundern ist es, wenn die genannten Wörterbücher sie zu einer Tochter des Atreus machen, dessen Gemahlin sie war. Fälschlich wird sie auch mit Merope verwechselt (s. Gronov. zum Gell. VII. 3. p. 382 und Valckenaer Diatrib. in Euripid. Reliqq. cap. XVIII. p. 182). Sie wird wie Klytämnestra, womit sie auch ausdrücklich verglichen wird (Eudociae Violar. p. 44), in die tragische Geschichte der Pelopiden verwickelt. Daher sie in den Erzählungen des Hyginus, welcher die Tragiker besonders zu benutzen pflegt, vorkommt, und namentlich hatte Euripides sie in den Kretenserinnen (*ἐν Κρηύσαις*) auf die Bühne gebracht (s. Scholiast. Aristoph. Vesp. vs. 760. Bentlei. Epistol. ad Mill. p. 23. Burmann zu Ovid. und Valckenaer l. l.). Von der erstern Aerope und Mars ward Aeropos (*Ἀέροπος*) gezeugt (Pausan. l. l.). Dieser Name kommt auch unter den Macedonischen Königen vor; und Rasche Supplement. Lexici univers. rei num. veterr. I. p.

293, wie Mionnet (*Descript. de Médailles antiqq. Vol. VI. p. 711* vergl. *Supplement. Tom. III. p. 614* und *planche X. nr. 4*) haben neuerlich nach Sestini eine Münze von Aeropus dem dritten bekannt gemacht. Zwei andere Münzen mit den Charakteren *AEPO* und *AEPOΠO* beschreibt Eckhel in *Addenda ad doctrin. Numm. veterr. Vindobonae 1826. p. 23 sq.*, legt sie Aeropus dem zweiten bei, und bemerkt, dass nach den Münzen die zwei ersten Buchstaben nicht als Diphthong *ae* zu nehmen sind. Dieser orthographischen Berichtigung aus Münzen kommt nun die Schreibung *A·Erope* auf unsrer Inschrift zu Hülfe, welche uns zeigt, dass die Diäresis zuweilen durch einen die beiden Vokale trennenden Punkt bezeichnet ward.

53) Beispiele liefert Marini *gli Atti de Arvali II. pag. 528*.

54) Dieses Schicksal sprechen Inschriften aus, wie folgende bei Muratori *p. 856. nr. 2*: „*Ego filiis titulum posui, quod mei mihi filii debuerunt.*“ *Titulus* bezeichnet besonders eine Grabschrift, die auch zuweilen *memoria* und *monumentum* heisst. *Plin. Ep. VI. 10. IX. 19.* vergl. Meursius zu *Lycophron vs. 370. p. 1233 sqq. ed. Mueller.* die Ausleger zum *Juvenal. VI. vs. 230* und *Brisson. de Formul. p. 668 et 683 ed. Conradi.* Doch bezeichnet *titulus* auch zuweilen das Grabmahl mit der Inschrift. Beispiele bei Muratori *p. 856. nr. 2. 862. nr. 1. 913. nr. 4.*

N a c h t r ä g e.

(Im Jahr 1835.)

Zur Anmerkung 4. Dass ein Schriftsteller wie Johannes Laurentius der Lydier der gewöhnlichen Etymologie des Wortes servus folgte, darf uns nicht wundern; hat er doch, der sich auf seine Kenntniss der Lateinischen Sprache so viel einbildete, eine ganz unstatthafte Herleitung von famulus gegeben. Er sagt nämlich (De magistratt. Reip. Romanae I. 11. p. 26): *Καὶ σέρβους τοὺς δούλους ἀπὸ τοῦ φυλαχθῆναι ἐκ τοῦ πολλέμου Ἰταλοὶ λέγουσι· τοὺς δὲ μὴ δορυκτῆτους, ἀλλ' ἐλευθέρους μὲν τὴν τύχην, δι' ἔνδειαν δὲ δουλεύοντας, φαμούλους, ὅτι φάμις ὁ λιμὸς προσαγορεύεται.* Die wahre Herleitung vom Oscischen famel oder dem Latinischen famul (Festus p. 142 mit den Auslegern) war ihm also unbekannt geblieben. Derselbe Schriftsteller meldet (I. 44), die Römischen Tribunen hätten zu ihrem Dienst Staatssklaven (servi publici) gebraucht, die man vernaculi genannt: *Αὐτοὶ δὲ οἱ δήμαρχοι — δημοσίους οἰκέτας πρὸς ὑπηρεσίαν εἶχον, οὓς ἐκάλουν βερνάκλους,* dann setzt er in der Parenthese zur Erklärung dieses Wortes hinzu: *σημαίνει δὲ τοῦνομα τοὺς οἰκογενεῖς οἰκέτας.* Marcus Antonin. de rebus suis I. 16: *οἰκογενῆς οὐ βερνάκλος.* Letzteres ist das Glossem eines Abschreibers, nicht ersteres, wie sich aus den Worten des J. Lydus ergiebt. Uebrigens vergl. man Mericus Casaubon. zu dieser Stelle, Fabrottus zu den Institutionen des Theophilus p. 45. — Plato Menon. p. 82. p. 350 Bekker.: *Ἕλληνα μὲν ἐστὶ καὶ ἐλληνίζει* — *οἰκογενῆς,* d. h. er spricht, als ein im Hause Geborner, fein Griechisch. Daher, von verna, lingua vernacula (s. die 2. Ausg. des Abriss.

S. 42 — 44). Jetzt bemerke ich, dass Lydus in der andern Schrift (de mensib. Romm. p. 180 ed. Roether. nr. 25) bestimmt sagt: *Βέρνακλον τὸν δημόσιον οἰκέτην οἱ Ῥωμαῖοι παλοῦσιν.* Zu der sarkastischen Stelle des Martialis I. 85:

— — futuit ancillas

Domumque et agros implet *equitibus vernis*
bemerkt Valois (Valesiana p. 181): «Ergo liberi ex domini et ancillae concubitu nati vulgo tum per iocum equites vernae vocabantur. *Equites*, quod liberae essent conditionis, ratione patris; *vernae*, quod ratione matris servilis essent conditionis; verna enim vernula servus est domi natus ex ancilla domestica.» Ich möchte eher glauben, dass dieser Sarkasmus ein Einfall des Dichters, nicht ein allgemeines Witzwort war.

Zur Anmerk. 40. Ueber die Vermögensumstände des Demosthenes so wie anderer Athener hat neuerlich Böckh ausführliche Nachweisungen gegeben (s. dessen Staatshaushaltung der Athener I. 40 f. und II. S. 10, 18 f.). Wenn dieser Gelehrte in der ersten Stelle hinzufügt: «Ganze Schaaren (von Sklaven) arbeiteten in den zahlreichen Werkstätten, durch welche Athen ausgezeichnet war», so fällt wohl Lessings Frage von selbst (Von der Ausbreit. des Christenthums S. 167 der Werke B. XVI der Karlsru. Ausg.): «Aber warum war es gleichwohl eine Schande, wenn die Griechen nicht allein selbst ein Handwerk trieben, sondern auch nur durch ihre Knechte treiben liessen?» Derselbe führt im Leben des Sophokles scheinbare Beweise an (B. XIV. S. 274. XIX. S. 226 Karlsru. A.), z. B. dass Isokrates von den Komikern deswegen verspottet worden, weil sein Vater Theodoros Sklaven gehalten, welche Flöten verfertigten, und sucht zu beweisen, dass des Dichters Sophokles Vater weder Schwertfeger selbst gewesen, noch durch Sklaven jenes Handwerk treiben lassen. — Aber was wollen doch solche Ausfälle der Komiker für die öffentliche Meinung sagen? Und haben die Feinde des Demosthenes dieses Redners Vater nicht auch einen Schwertfeger (*μαχαιροποιός*) genannt, weil er eine Zahl von Sklaven hatte, welche dieses Handwerk übten (s. Ulpian. Vit. Demosth. p. 275. Plutarch. vit. Demosth. p. 847. vergl. Siebelis zu Istri Fragg. p. 75)? Sicherlich hätten die Fabriken in Athen keine

solche Ausbreitung gewonnen, wären die Besitzer derselben deswegen im Publicum weniger geachtet gewesen. — Ueber die Handelspreise der Sklaven in Athen, und über den Einfluss der Kunstfertigkeit derselben auf ihren Werth finden sich interessante Angaben in demselben Werke Böckhs (I. S. 72 ff.). Ueber den Kaufpreis kunstfertiger Sklaven im luxuriösen Rom finden sich Angaben bei Blair in dem oben angeführten Werke, die durch ihre Höhe uns neuere Europäer in Erstaunen setzen; z. B. ein Lustigmacher (morio): über 161 Pf. Sterling; ein Koch: 772 Pf.; ein gelehrter und geübter Rhapsode: über 817 Pf.; ein Schauspielersklave: über 1614 Pf.

Zu Anmerkk. 32, 44 — 48 über *Namen und Gewerbe der Sklaven und Sklavinnen*. Hierzu liefern die Grabschriften die zahlreichsten Belege und die sogenannten ἐπιτύμβια der Anthologie. Als Beispiel stehe hier das Gedicht des Dioskorides (Analect. I. p. 502 und Antholog. Palatin. I. 357):

Ἀνδὸς ἐγὼ, καὶ Ἀνδός, ἐλευθερίῳ δέ με τύμβῳ,
δέσποτα, Τιμάνθη τὸν σὸν ἔθεν τροφέα.
εὐαίων ἀσινῇ τείνοις βίον· ἦν δ' ὑπὸ γήρῳς
πρὸς με μόλης, σὸς ἐγὼ, δέσποτα, κεῖν Ἀΐδῃ.

wie es Jacobs nun erst nach Lesart und Interpunction ganz hergestellt hat. Vorher las man im ersten Verse zweimal δοῦλος und hiernach übersetzte Hugo Grotius (Anthol. Gr. ed. de Bosch. II. p. 134):

Servus sum fateor, sed tu Timantha benignus:

Ingenua altori das monumenta tuo.

Durch unrichtige Interpunction verleitet hat er auch Timanthes für den Namen des Herrn, statt des Sklaven, gehalten; unser trefflicher *Herder* aber gar eine *Gebieterin Timanthe* daraus gemacht (Zerstr. Blätt. II. S. 74). Zur Aenderung der Lesart waren die Abschreiber durch das ἐλευθερίῳ τύμβῳ veranlasst worden, nicht bedenkend, dass Lydos einer der vielen nationalen Sklavennamen war, wie Phryx u. s. w. Denn die Nemesis hatte die einst reichen und mächtigen Lydier, die schon früh Menschen nicht nur als Sklaven verkauft, sondern auch verstümmelt hatten, späterhin so tief herabgestossen, dass jedermann, der den Namen Lydos hörte, auch schon wusste, dass ein Sklave damit gemeint sey. Unter andern

seiner Landsleute, vielleicht in demselben Hause, ward dieser Sklave aber durch den Namen Timanthes unterschieden. Eine

Aufschrift in unserer Pfälzer Handschrift besagt: *εἰς τιμάν⁹, λυδὸν γένος* (s. Jacobs ad Anthol. Palat. Vol. III. p. 255). Ich hätte daher im Abriss d. R. Antiqq. S. 72. 2. Ausg. schreiben sollen (statt: das Grabesepigramm auf den Sklaven Lydus) — auf den *Lydischen Sklaven Timanthes*. Dorten habe ich übrigens eine Grabschrift des Damaskios auf eine Sklavin Zosima, ähnlichen Inhalts (Anthol. Gr. II. p. 179 ed. Jacobs) angeführt. Diese Epigramme sprechen auf eine rührende Weise die Gefühle der Dankbarkeit von Sklaven und Sklavinnen aus, die im Grabe den Freien gleichgesetzt wurden. An ganz andere Verhältnisse erinnert der Name Smaragdus. In einer moralischen Sentenzensammlung (in Anton. et Maxim. Sermm. Tom. I. p. 352 der Opuscul. sentent. ed. Orell.) lesen wir folgende Warnung an einen Ehemann: *Ἀπόστησον ἀπὸ τῆς συμβίου σου τὸν εὐνοῦχον Σμάραγδον, καὶ γὰρ δοκοῖη τῶν κατὰ διδύμων ἐκτετμηῆσθαι, ἀλλ' ἄνω ἔχει ἐν τῷ προσώπῳ πως τοὺς διδύμους ὀφθαλμοὺς ἐμπαθῶς ἐμβλέποντας, καὶ ἐπισυρομένους ἤδη πονηρὰς μαρτυρίας*. Hierher gehören die Artikel des Gregorius und Nilus: *περὶ βλέψεως ἐμπαθούς* in unserer Heidelberger Handschrift (Nr. 356. fol. 170 sq.) und die Betrachtungen beim Philostratus (de Vit. Apollonii I. 34) über die bedenklichen Folgen der bei den Barbaren besonders im Morgenland herrschenden Gewohnheit, Eunuchen dem Dienste der Frauen zu widmen. Eine cubicularia Zmaragdus kommt in einer noch nicht ganz erklärten Inschrift (bei Gruter p. DLXXVI. 5) vor; woher Böttiger den Namen der Kammerzofe (Smaragdus) der Sabina entlehnt hat (s. dessen Sabina I. S. 16 u. 39). — Ueber ausgezeichnet gebildete Sklaven hatte Hermippus ein Buch geschrieben: *περὶ διαπρεψάντων ἐν παιδείᾳ δούλων*, und Gellius (II. 18) handelt von Sklaven, die sich in der Philosophie einen Namen gemacht. — «Mancipia feminea, musicae artis studio erudita» nennt Th. C. XV. 7. c. 10 (verglichen Dirksen Thesauri Lat. font. Iuris Specimen pag. 20).

Auf die entgegengesetzte Stufe verdienstloser, ja unwürdiger Sklaven und auf den Missbrauch der Freilassungen

weist uns die sarkastische Stelle des Persius (V. 75 sqq.) hin:

— — Hic Dama est non tressis agaso,
Vappa et lippus et in tenui farragine mendax;
Verterit hunc dominus, momento turbinis exit
Marcus Dama.

— — Da ist, nicht werth drei Heller, der Stallknecht
Dama, ein Schuft, triefäugig, um lumpigen Häcksel verlogen.
Drehe der Herr den um, in des Schwungs Nu stehet so-
fort da

Marcus Dama. (nach W. Webers Uebersetzung)
wobei eine Heidelberger Handschrift das Scholion hat: «*Servi enim praenomina non habebant, sed adepta libertate praenomina eis imponebantur. Sic et hic servus, qui prius Dama esset dictus, nunc post libertatem Marcus Dama appellatus est.*»
Damas, aus Demetrius entstanden (*Δημήτριος, Δημᾶς*, s. Casaubon zu dieser Stelle und Heindorf zu Horat. Satir. I. 5. 101. II. 5. 18, vergl. I. 6. 38, woher eben dieser Name Dama entlehnt ist), war also ursprünglich ein Name, den selbst Griechische Könige geführt hatten.

Ich hebe hier aus einer Abhandlung des Herrn Abbé Bétencourt, die mir aus Anlass dieser meiner Vorlesung durch Herrn C. B. Hase aus Paris auszugsweise mitgetheilt wurde, eine hierher gehörige Stelle aus: «*Quant aux affranchis, on ne peut pas dire absolument qu'ils fussent tous nés dans l'abjection; les uns étoient des prisonniers de guerre; ceuxci des enfans abandonnés (les jurisconsultes romains enseignent que les enfans nés libres, qui ont été exposés, deviennent sujets à l'esclavage); ceux là avoient été achetés; d'autres avoient été condamnés à la servitude ou s'y étoient livrés, pressés par la misère. Mais cet état, non obstant les prénoms de leur maître, dont on les revetoit lors de l'émancipation, ne les mettoit point à l'abri des sarcasmes du peuple romain. Cependant ceux d'entre eux qui cultivoient les arts et les belles lettres semblent avoir obtenu plus d'égards, comme les poètes Publius Terentius Afer et Lucius Accius, parentibus libertinis ortus*» etc.

Zu Anmerk. 35, 38, 39. Die Erörterung der *Empörungen und Kriege der Sklaven* in Rom, Italien und in den Pro-

vinzen hängt einerseits mit der Frage nach dem numerischen Verhältniss der Sklaven zu den Freien, sodann mit dem Agri-
cultursystem und dem Gladiatorenwesen bei den Römern zu-
sammen. Wenn Böckh (Staatsh. der Athener I. 40) dieses
Verhältniss in Athen wie 27 zu 100 oder 1 zu 4 annehmen zu
können glaubt, so fällt es auf den ersten Blick auf, dass Blair
diese Proportion in der früheren Periode Roms seit Vertreibung
der Könige bis zur Zerstörung Korinths (146 vor Chr. Geb.)
so stellt, dass damals auf einen Freien Ein Sklave gekommen
sey, und von da an bis auf den Kaiser Alexander Severus 3
Sklaven auf Einen Freien; wozu freilich die beträchtliche An-
zahl der Staatssklaven (*servi publici*) und nachher auch der
Gladiatoren addirt werden muss. Jedoch scheinen für diese
Annahme, die frühere Römische Zeit betreffend, die ältesten
Sklavennamen *Marcipor*, *Publipor* u. s. w. zu sprechen, nicht
minder die einfache Lebensweise, als der Römische Hausvater
mit seinen Söhnen beim Landbau noch selber Hand anzulegen
gewohnt war. Vielleicht könnte jemand eine Thatsache vom
Jahr 336 d. St. (416 v. Chr. G.) hierher zu ziehen geneigt seyn,
die Livius (IV. 45) nur mit wenigen Worten berührt, Diony-
sius von Halikarnass in den neulich gefundenen Auszügen
seiner Geschichte (XII. 5. Tom. II. Scriptorr. vett. Nova Col-
lect. Vatic. p. 468) etwas umständlicher erzählt: Es wurde
eine Sklavenverschwörung entdeckt; die Verschwornen woll-
ten, wenn sie sich erst der festen Plätze von Rom bemächtigt,
die übrigen Sklaven zur Ergreifung der Freiheit aufrufen,
und mit diesen vereinigt, nachdem sie ihre Herrn ermordet,
sich der Frauen und der Besitzungen derselben bemächtigen
(ἐγκρατεῖς δὲ γενομένοι τῶν καρτερῶν τῆς πόλεως ἐπὶ τὴν
ἐλευθερίαν τοὺς ἄλλους δούλους παρακαλεῖν, καὶ σὺν ἐκείνοις,
ἀποκτείναντες τοὺς δεσπότας, τὰς τῶν πεφονευμένων γυναι-
κας καὶ τὰς κτήσεις παραλαμβάνειν). — Wollte man nun
daraus schliessen, dass der Eine Sklave eines Römischen
Hauses sich seiner Gebieterin bemächtigen wollte, so müsste
man das ganz unglaubliche Verhältniss annehmen, dass damals
(im Jahr 416 v. Chr.) jede Römische Familie nur Einen Skla-
ven gehabt habe, ja noch mehr, man müsste annehmen, die
Staatssklaven hätten auf den Besitz der Römischen Frauen

Verzicht geleistet. Die folgenden Sklavenempörungen widerlegen aber eine solche an sich unstatthafte Voraussetzung. Doch bevor wir diese berühren, müssen wir auf die Italischen und Sicilischen Agriculturveränderungen einen Blick werfen, zumal da Blair, wie der Referent (p. 402) richtig bemerkt, sie nicht gehörig berücksichtigt hat. Appianus (de bellis civil. I. 7) giebt uns eine sehr klare Anschauung der gesunden Grundsätze, welche die älteren Römer in Betreff des in Italien eroberten Landes befolgten. Alles ungebraute Land (das cultivirte fiel den abgesendeten Colonien zu) liessen sie von jedem Lusttragenden gegen Entrichtung von Naturalabgaben in Besitz nehmen, und gründeten auf diese Weise ein System, worin die Rechtsgelehrten eines der ältesten Beispiele der sogenannten Emphyteuse gefunden haben. Hierdurch wurde bei der Arbeitsamkeit und Ausdauer der Italischen Völkerstämme der Anbau Italiens ungemein befördert und bei der Vertheilung des Landes in kleine Grundstücke ein mässiger Wohlstand unter vielen tausenden freier Familien verbreitet, die mit dem Interesse der Römischen Republik verbunden für jeden Feldzug hinlängliche Mannschaften lieferten. Dieses agrarische System ward im Laufe der Zeit von den Römischen Grossen selbst umgestürzt. Diese wussten theils durch Kauf theils durch Gewalt sich in Besitz dieser so sehr vertheilten Grundstücke zu setzen, und gründeten nach und nach jene ungeheuren Güter, die man mit dem eigenen Worte latifundia bezeichnete. Zu ihrer Bebauung kauften sie grosse Massen von fremden Sklaven zusammen, die sie deswegen an die Stelle der bisherigen freien Zinsbauern setzten, weil letztere militärdienstpflichtig waren, jene aber, von der Römischen Armee ausgeschlossen, um so schneller sich vermehren konnten (φερούσης ἅμα καὶ τῆςδε τῆς κτήσεως αὐτοῖς πολὺ κέρδος ἐκ πολυπαιδείας θεραπόντων, ἀκινδύνως αὐξομένων διὰ τὰς ἀστρατείας). — So war durch ganz Italien eine colossale barbarische Bevölkerung gelagert, die um so gefährlicher war, je strenger die Behandlung wurde, die sie von ihren nur auf Bereicherung bedachten Herrn zu erfahren hatten. Diese Zwangsmaassregeln sind bereits in obiger Vorlesung berührt worden. Hier bemerken wir, dass sich die

Folgen dieses auf Stolz und Habsucht gegründeten neuen Systems in ihrer ganzen furchtbaren Grösse zuerst in Sicilien zeigten. Dorten war schon lange ein Gleiches geschehen, und die weiten Güter (latifundia) der Reichen bedeckten diese fruchtbare Insel (Florus III. 19. 2: Terra frugum ferax et quodammodo suburbana provincia latifundiis civium Romanorum tenebatur). Ein schrecklicher Sklavenkrieg unter den Anführern Eunus und Athenio beschäftigte und lichtete die Römischen Heere mehrere Jahre hindurch (134 — 131 vor Chr.), und wenn man auch die Ausdrücke desselben Geschichtschreibers: Quis crederet Siciliam multo cruentius servili quam Punico bello esse vastatam? für eine rhetorische Uebertreibung halten mag, so war doch das Unglück und der Greuel der Verwüstung gross genug, so dass Tiberius Gracchus um dieselbe Zeit auf dieses entsetzliche Vorbild warnend hinweisen konnte (Appian. B. C. I. 9: τὸ ἐναγχος ἐπήνεγκεν ἐν Σικελίᾳ δεσποτῶν πάθος ὑπὸ θεραπόντων γενόμενον), um seine Ackergesetze als nothwendige Maassregel zu rechtfertigen. Sie zielten auf nichts Anderes als auf eine modificirte Wiederherstellung des guten alten Systems. Es war eine Erneuerung der alten Licinischen Vorschläge, denen gemäss den Reichen ein Maximum jener durch Unrecht erworbenen Ländereien zur Annahme zugemuthet wurde, um auf die tausende von Grundstücken, die hiernach an den Staat zurückfielen, verarmte Römische Bürger als Colonisten zu verpflanzen, ihre Existenz auf Ackerbau zu gründen, und in diesen freien Landbürgern in Italien eine Wache und eine Macht der drohenden Masse der Sklaven entgegenzustellen. Die Verwerfung dieser Vorschläge rächte sich aufs grausamste ohngefähr ein halbes Jahrhundert später an den Römern durch den Italischen Sklavenkrieg unter Anführung des Thraciers Spartacus (73, 72 vor Chr.), einen Krieg, der durch die damals in Italischen Zwangshäusern (ergastula) eingeschlossenen Schaaren von Gladiatoren noch gefährlicher wurde. Aus einigen kostbaren Bruchstücken der verlornen Historien des Salustius, besonders wie sie jetzt aus einem Vaticaner Palimpsest vollständiger und geordneter hergestellt worden, gewinnen wir lebendige Bilder dieses gefahrvollen Kampfes, der tausenden

von Italischen und Römischen Landfamilien das Leben kostete. Ich hebe einige Züge heraus, um die Greuel dieses Kriegs und den Contrast des edlen Charakters des Anführers mit der dumpfen Rohheit seiner Untergebenen vor Augen zu stellen (Salustii Fragm. in Classicorum auctorum Tom. I. p. 417 sqq. ed. A. Mai.): «Deinde monet in laxiores agros magisque pecuarios ut egrediantur. — Atque inde prima luce pervenit (Varinius) ad Anni forum, ignaris cultoribus. *Ac statim fugitivi contra praeceptum ducis rapere ad stuprum virgines matronasque. Alii in tecta iaciebant ignes. Multique ex loco servi, quos ingenium socios dabat, abdita a dominis aut ipsos trahebant ex occulto. Neque sanctum aut nefandum quicquam fuit irae barbarorum et servili ingenio. Quae Spartacus nequiens prohibere, multis precibus quum oraret, celeritate praevertere, mittere nuntios. — At Varinius, dum haec aguntur a fugitivis, aegra parte militum autumnii gravitate, neque ex postrema fuga, cum severo edicto iuberentur, ullis ad signa redeuntibus, et qui reliqui erant, per summa flagitia detrectantibus militiam, Quaestorem suum C. Thoranium miserat.*»

Aber der endliche, wiewohl sehr theuer erkaufte Sieg über diese Sklavenheere wiegte die Römer in neue Sicherheit ein. Die Ursachen solcher Empörungen vermehrten sich im Gegentheil, und mit der täglich zunehmenden Masse der Arbeits- und Fechtersklaven auf den ausgedehnten Gütern der Grossen gewannen diese letztere einerseits zwar willenslose Werkzeuge ihrer ehrgeizigen Plane, aber andererseits verschärften sie auch die Strenge gegen die Landsklaven; so dass man das Ende der Republik im Ganzen als die Periode der härtesten Behandlung dieser ihrer Freiheit beraubten Menschenklasse betrachten kann.

Noch nach Jahrhunderten brachten gleiche Ursachen in einer Römischen Provinz gleiche Wirkungen hervor. In Gallien, wo Schaaren von Sklaven und Leibeignen unter dem Druck ihrer harten Römischen Herrn seufzten und bei den Römischen Richtern und Obrigkeiten kein Gehör fanden, entspann sich unter dem Kaiser Claudius dem Zweiten eine Verschwörung, die Prosper von Aquitanien kürzlich so bezeichnet: *Omnia paene Galliarum servitia in Bagaudam conspira-*

vere, und die Salvianus (V. Gubern. nr. 149) ihrem Ursprung nach den Römischen Beherrschern dieser Provinz selber Schuld giebt, wenn er sagt: *Quibus enim rebus aliis Bagaudae facti sunt, nisi iniquitatibus nostris, nisi improbitatibus iudicum, nisi eorum proscriptionibus et rapinis, qui exactionis publicae nomen in quaestus proprii emolumenta verterant, et indictiones tributarias praedas suas esse fecerant.* Wer die vielfältigen Erklärungen dieses wahrscheinlich Gallischen Namens kennen lernen will, der muss die Anmerkungen der Ausleger eines Römischen Lobredners nachlesen (s. annott. in Eumenii Orat. III. p. 183—186 und p. 415 ed. Arntzenii), und doch dürfte ein Kenner der altgallischen Sprache vielleicht folgende dorten übergangene des gelehrten Franzosen Valois vorziehen (Valesiana p. 218): — «*Les gueux et les serfs et les gens de sac et de corde, soulevés contre l'empire Romain, s'appelloient Bagaudae d'un mot gaulois, et leur soulèvement Bagauda de leur nom, nom qui commença vers le tems de Claude II du nom Empereur.*» Wäre diese Herleitung richtig, so würde sie mit einer altgriechischen Benennung und Darstellung von armen Landleuten und Sklaven der Sache nach zusammenfallen; wie wir im nächsten Abschnitt von der Sklavenkleidung bemerken werden.

Doch wichtiger ist die Bemerkung, dass diese Aufstände ganze Zeitalter hindurch eine der bedeutendsten Provinzen des Römischen Reichs und die Nachbarländer verheert haben, und dass die Römer unter dem Freistaat wie unter dem Kaiserreich zu ihrem eignen Verderben eine grosse Wahrheit haben erfahren müssen, dass ein auf Unterdrückung der Mehrheit gegründetes Landbausystem den Staat selbst in seinen Grundfesten erschüttert — und dennoch ist dieselbe Wahrheit mit blutigen Zügen auf den Tafeln der neuuropäischen Colonialgeschichte eingegraben.

Ueber die Kleidung der Sklaven.

Zu Anmerk. 36 und zu dem Satz des Textes, dass die farbigen Sklaven, den weissen Bewohnern der westindischen Colonien gegenüber, ihr numerisches Uebergewicht vor Augen sehen, während in Rom die Sklaven von der Masse des gemeinen freien Volkes nicht unterscheidbar gewesen.

Diese Stelle hatte bei der zweiten Vorlesung obiger Abhandlung zu einigen Erörterungen Anlass gegeben, und der selige Gail der ältere theilte mir in einem Briefe vom 30. December 1827 folgende Bemerkungen mit: «Notre ami et collègue, le très savant Mr. *Hase* a lu votre mémoire. — Quand il est arrivé à l'article où il est question *des vetemens des esclaves*, j'ai cru devoir citer à l'academie un passage de Xénophon, le quel contient un fait positif, remarquable et trop peu remarqué; savoir que les esclaves n'avoient point de vêtement distinctif (Republ. d'Athen ch. 1), qu'ils étoient vetus comme les citoyens eux mêmes; que quelques esclaves même dispuoient de magnificence avec les riches citoyens: usage que Xénophon explique par des considerations politiques qui prouvent chose d'état. Dans la plus grande partie de ce traité Xénophon se moque de la democratie: mais ici Xénophon ne manie pas l'Ironie Socratique comme ailleurs: il parle serieusement. Même sur les theatres les esclaves, quoiqu'en ait dit un confrere, n'avoient pas de costume distinctif; même Aristophane ne se le seroit pas permis impunement. — »

Gegen diese Bemerkungen hat darauf ein Deutscher Correspondent des Stuttgarter Literaturblattes (1828. Nr. 18) mit mehr Wohlwollen gegen mich als gegen J. B. Gail Einwendungen gemacht. Mit Weglassung von beiderlei Aeusserungen hebe ich aus diesem interessanten Aufsätze das zur Sache Gehörige heraus; woran ich die Anführung einiger Hauptstellen der Alten, einige Urtheile der neuesten Archäologen anknüpfen, und zuletzt meine eigne Meinung kürzlich folgen lassen will.

«Es ist nicht uninteressant, sagt der gelehrte Correspondent, genau zu wissen, ob die Sklaven, die im Alterthum einen so bedeutenden Theil der Bevölkerung in den civilisirten Städten ausmachten (ja man könnte sagen, die eigentliche Volksmasse, während die übrigen von den *capite censi* bis zu den Patriziern und Consuln; von der Menschenmasse, die für Lohn den Richtern zuhörte, bis zu denen, die im Prytaneum gespeist wurden, und den Archonten, alle zusammen den niedern und höhern Adel ausmachten), die Freiheit hatten sich zu kleiden wie sie wollten, anders als manche Ausländer in

dem nördlichen Afrika und Asien, als die Griechen in Konstantinopel u. s. w., welche doch nicht eigentlich Sklaven sind, sondern die unter dem Despotismus schmach tenden Eingebornen. Wahr ist: die Sklaven durften in Griechischen Lustspielen das Pallium tragen, wie sich aus den *Gefangenen* des Plautus (Act. IV. Sc. 1) ergibt, und sogar bei besonderen Gelegenheiten, z. B. wenn sie sich verheiratheten, ein weisses, wie man sich auch aus Plautus überzeugen kann, der bekanntlich Griechische Originalstücke Lateinisch (barbare) bearbeitete. *Aber eine eigenthümliche Kleidung der Griechischen Sklaven, wiewohl auch von der ärmsten freien Volksclasse und von allen Leuten in Negligée getragen, war die Epomis und Diphthera.* Epomis wird von den alten Kritikern durch ἱμάτια δουλικὰ, d. h. Sklavenkleider erklärt, und der Zusatz ἐτερομασχάλα durch die Erläuterung: *Tunica der Sklaven und Handwerker.* Dass arme Leute die Sklaventracht anzogen, führt zu keinem allgemeinen Beweise. Auch braucht man nur im Gräviusschen Thesaurus die Stelle des Juvenalschen Scholiasten zu lesen, um sich zu überzeugen, dass die Römischen Sklaven einige Abzeichen hatten, um sie von den Herren zu unterscheiden; man erkannte sogar die Freigelassenen an der Tracht, und wenn Seneca von der Discussion des Senats spricht, ob die Sklaven durch Kleidung (cultu) von den Freien unterschieden werden sollten, so ist hier von einer gänzlichen Veränderung ihrer Kleidung die Rede, während sonst die Sklaven den Herren, welche zu Hause ohne Toga im Negligée waren, ziemlich ähnlich gingen. Wenn wir aber auch die Römer nicht berücksichtigen und die Behauptung des Französischen Akademikers nur auf die Griechen beziehen dürften, so ist diese nicht richtig, und besonders beweist die von ihm angeführte Stelle Xenoph. Rep. Athen. c. 2 [c. 1. §. 10] nichts. Darin ist von einem einzelnen Zeitpunkte in einer einzelnen Stadt die Rede, in welchem man die Sklaven nicht schlagen durfte. Der wahre Grund hiervon war, dass sich die Athener in Kriegszeiten fürchteten, die zahlreichen Sklaven könnten auf die geringe Anzahl von Freien aufmerksam werden, und aus eben diesem Grunde, sagt Seneca, führten die Römer keine neue Sklaventracht ein. Xenophon hätte

sich nicht bei jener Athenischen Sitte aufhalten können, wäre sie nicht von der im übrigen Griechenlande oder sogar im früheren Athen verschieden gewesen. Xenophon sagt, ohne sich auf die andern Gründe einzulassen, man dürfe den Sklaven nicht schlagen, weil man sonst leicht einen andern Bürger aus Versehen schlagen könnte, setzt aber gleich hinzu: «in *Athen* fürchtet *mein* Sklave Dich nicht, aber in *Sparta*.» In dem Mode-armen Sparta, wo Lykurgs Gesetzen zufolge Niemand mehr als Ein Kleid im Jahre tragen durfte, war also doch der Sklave vom Herrn zu unterscheiden. Spricht endlich Xenophon von den üppigen Sklaven Athens, so wird dadurch eben so wenig gegen unsre Ansicht bewiesen als durch einzelne Beispiele berücktigter Sklavengünstlinge zu Rom, oder in neuern Zeiten durch den Reichthum der Afrikanischen und Asiatischen Beisassen, die sich durch ihre Kleidung auszeichnen müssen; und so wäre denn völlig dargethan, dass sich Xenophons Worte: «an Kleidung ist hier das Volk nicht besser als die Sklaven und Beisassen, und an Aussehen sind sie nicht besser als jene,» auf eine einzelne Stadt in einem einzelnen Zeitpunkte und im Gegensatze gegen andere Orte und ohne Zweifel auch auf andere Zeitpunkte desselben Ortes beziehen. Vorsätzlich haben wir in Obigem weitere Ausführungen, die sich mit Hülfe von Pollux u. a. und besonders durch die Zeichnungen einer Handschrift des Terenz, die aus dem neunten Jahrhundert zu seyn scheint, darbieten, für diesmal unterlassen, weil es uns blos darum zu thun seyn konnte, aus den in jedermanns Händen befindlichen und dem Urheber der bestrittenen Ansicht bekannteren Quellen darzuthun, wie gewagt es sey, eine allgemein anerkannte Meinung durch eine einzige Stelle und ohne genaue Prüfung derselben umstossen zu wollen. — »

So weit der Correspondent.

Die Hauptworte des Xenophon a. a. O. lauten so: ἐσθῆτά τε γὰρ οὐδὲν βελτίων ὁ δῆμος αὐτόθι (Ἀθήνησι) ἢ οἱ δοῦλοι καὶ οἱ μέτοικοι, καὶ τὰ εἶδη οὐδὲν βελτίους εἰσὶν — und, um vorerst nichts weiter zu sagen, so wird jeder unbefangene Leser dieser Worte wenigstens mit uns einverstanden seyn, dass dieses sehr bestimmt und ganz allgemein gesprochen ist.

Aber für einen in ganz Griechenland üblichen Unterschied der Tracht von Freien und von Sklaven könnte folgende Stelle des Artemidorus (Oneirocrit. II. 3. p. 131 Reiff.) zu sprechen scheinen: *Λευκὰ δὲ ἱμάτια τοῖς ἱερεῦσι μόνον συμφέρει καὶ δούλοις Ἑλλήνων.* D. h. für Priester und *Sklaven der Griechen* ist es glücklich weisse Kleider im Traume zu sehen. Um die Priester hier bei Seite zu lassen, so geht daraus zuvörderst hervor, dass die Griechen weisse Kleider trugen, denn ein im Traum gesehenes weisses Gewand war für den Sklaven eine Vorbedeutung seiner Freilassung, weil Freie sich weiss zu kleiden pflegten, aber nur die ehrsameren, weil Handwerker und solche, die schmutzige Arbeiten verrichteten, wie überhaupt die Masse des Pöbels, dunkle Kleider zu tragen pflegten. Ein weisses Gewand war also allen diesen Menschenklassen ein Vorzeichen der Befreiung von schwerer Arbeit. Gleich im Verfolg wird auch *von den Sklaven der Römer* bemerkt, dass, wenn sie brav seyen, ihnen die Erscheinung eines weissen Kleides im Traum ein gutes Vorzeichen sey (vergl. Reiff p. 309). — Ich nehme gleich noch eine Stelle aus demselben Capitel mit. Artemidor sagt nämlich weiterhin (p. 134): «Ein weiches Gewand anzuhaben bedeutet (im Traume) den Sklaven und Hülfslosen Krankheit. Kurze (*κολοβαὶ*) und unscheinbare Kleider bedeuten Strafen und Arbeitslosigkeit.» Hierin liegt kein Widerspruch mit dem Obigen, denn Sklaven und Hülfbedürftigen legte man in Krankheiten weichere Kleider an. Kurze Leibröcke aber und geringe Kleider trugen von den übrigen Verhaftete oder überhaupt die nicht in Geschäften öffentlich zu erscheinen brauchten.

Jene Kleider, welche als *κολοβαὶ* bezeichnet werden, d. h. als verstümmelt, verkürzt, haben von *κόλος*, *κολάω*, *κολούω* ihren Namen: Zonaras Lex. Gr. 1240. *κόλον. τὸ μὴ τέλειον ἀλλὰ κολοβόν* (vergl. ebendas. *κολοβόν. ἑλλιπές* und Hesych. unter diesem Worte mit Nov. Miscellan. Observv. I. p. 83). Daraus muss das Etymologicum Gudianum verbessert werden (p. 334) *Κολοβὸν φαίνεται, τοῦτ' ἔστι καὶ τελείωτον.* Man schreibe: *Κ. φ. τοῦτ' ἔστι ἀτελείωτον.* Dies führt uns auf die *ἑξωμῖς*. Hierüber sagt Suidas (p. 1306 Gaisford.) in *ἑξωμῖς*: *Σημαίνει δὲ χιτῶνα ἑλευθέριον οὐκ ἐπισκεπά-*

ζοντα τοὺς βραχίονας, εὐτελῆ. Dass die von Perizonius ad Aelian. (V. H. IX. 34) vorgeschlagene Aenderung ἀνελεύθερον eine richtige ist, erschen wir jetzt aus dem Zonaras (p. 762): Ἐξωμὶς· χιτῶν εὐτελὴς καὶ οὐκ ἐλεύθερος (wo wohl οὐκ ἐλευθέριος zu schreiben seyn möchte); dass sie nothwendig ist, ergiebt sich aus Allem, was dort in einer gehaltreichen Note derselbe Kritiker über die Exomis der Griechen beigebracht hat. Es ergiebt sich aber daraus auch, dass der obige Correspondent in den Worten: «*Epomis* wird von den alten Kritikern durch — *Sklavenkleid* erklärt» *Exomis* hat schreiben wollen, oder wirklich so geschrieben hat; denn Epomis (ἐπωμὶς) war eine die Schultern bedeckende priesterliche Kleidung (ἱερατικὸν περιβόλαιον, wie es die alten Lexikographen bezeichnen), womit daher auch die LXX das Ebräische Ephod übersetzen (Biel Thesaur. Vet. Test. I. p. 629), das zwei Aermel hatte; wogegen die Exomis die beiden Arme nicht bedeckte (s. oben Suidas und Zonaras). Ja es wird bestimmt *einärmelig* genannt und als ein Unterkleid bezeichnet, welches *Sklaven* zu tragen pflegten (Photii Lex. p. 23 ed. Dobr. Lips. Ἐτερομάσχαλος· χιτῶν δουλικός, ἣν ἐξωμίδα λέγουσιν). Bestimmter noch sagt Pollux (VII. 13), das zweiärmelige Unterkleid (χιτῶν ἀμφιμάσχαλος) sey der Anzug der Freien, das einärmelige, der Sklaven (οἰκετῶν). Herr von Köhler hat neuerlich in der Erklärung einer antiken Marmorstatue im Taurischen Palast zu St. Petersburg nochmals sehr gelehrte Bemerkungen über die Exomis gemacht; woraus ich folgende Worte hier mittheile (L'Alectryonophore, Description d'une statue antique etc. St. Petersbourg 1835. p. 13 sq.): «Mais que cette tunique fut sans manches, ou qu'elle en eut deux, ou seulement une, elle portoit toujours le nom d'exomis. C'étoit tantôt le vêtement des gens libres, tantôt celui des esclaves. — (Aristoph. Schol. ad Lysistr. v. 663. Hesych. v. Ἐξωμὶς, χιτῶν δουλικός).»

Hier können wir nun schon von den Worten auf die Sachen kommen. Wenn beim Aelian (a. a. O.) Lacedämonier bei der Olympischen Festversammlung in schlechten und schmutzigen Wämsern (ἐν ἐξωμίσι φαύλαις καὶ ῥυπώσαις) erschienen, so hatten sie nicht die Kleider ihrer Sklaven an-,

sondern sie hatten eben ihre gewöhnlichen Kleider nicht abgelegt, um sie mit Feierkleidern zu vertauschen; denn im älteren Sparta wie im älteren Athen war die Exomis die allgemeine Männertracht im Hause und bei der Arbeit. Nicht anders war es im älteren Rom. Der ältere Cato arbeitete im Winter und bei schlechtem Wetter mit seinen Sklaven auf dem Felde in einer solchen Tunica (ἐξωμίδα λαβών. Plutarch. Cato mai. cap. 3). In solchen ärmellosen Tuniken erschienen die Römer zu Hause und wo sie sich bequem machen konnten allgemein (Gell. VII. 12. — postea substrictas et breves tunicas circa humerum desinentes (viri Romani) habebant, quod genus Graeci dicunt ἐξωμίδας) und Ärmelkleider, die die ganzen Arme bis zu den Händen bedeckten, zogen denen, die sie trugen, den Vorwurf der Unmännlichkeit zu (Gell. a. a. O. — id quoque probro dedit, quod tunicis uteretur manus totas operientibus).

Jene ärmellosen kurzen Leibröcke kommen auch häufig unter dem Namen colobia (κολόβια) vor, von dem oben angeführten κολοβός, verkürzt, verstümmelt. Servius bemerkt zu den Worten Virgil's (Aeneid. IX. 616: Et tunicae manicas — habent) die Stelle Cicero's (Catil. II. 10: manicatis ac talaribus tunicis) und fügt hinzu: Nam colobiis utebantur antiqui, quae sunt ἀπὸ τοῦ κολοβοῦ. Diese Bezeichnung hat sich bis ins Mittelalter erhalten, und die Wörter κολόβιον, colobium und colobio, colobiones kommen in späteren Gesetzen, Lexikographen und Chroniken u. s. w. vor (Salmasius ad Vopisc. in Carino cap. 20. p. 862. Du Cange in Glossar. Graec. et Latin. in vocc.) und zwar von der Tracht gemeiner Leute, der Sklaven und der Mönche.

Hiernach wird man nun beurtheilen können, wie viel von der Anmerkung eines Scholiasten des Juvenalis (zu Satir. I. 3) zu halten ist, man mag dessen Worte nun lesen wie sie der obige Correspondent und vor ihm Ferrari (de re vest. III. 24) aus einem Mailänder Codex gegeben hat (Hoc autem distabat inter servos et dominos, quod servi non utebantur colobiis nigris sed albis) oder wie Cramer Commentarii vetusti in Juvenal. p. 571 aus einem Wiener: « — quia servi non utebantur colobiis et nigris calceis, sed albis. » Man könnte zu ändern vor-

schlagen quia *heri* (die Herren, die Gebieter der Sklaven) non utebantur colobiis; was aber so allgemein gesagt wieder nicht richtig wäre. Besser ist es also mit Cramer zu gestehen, dass gerade dieses Scholion zu erkennen giebt, wie sehr in diesen alten Scholien Wahres und Falsches durcheinander gemischt ist. Lassen wir also die Texte stehen, so sagt einer wie der andere etwas Verkehrtes; denn es ist eben so abgeschmackt, den Sklaven weisse Tuniken beizulegen und den Herrn schwarze, als den Sklaven überhaupt, und zwar zum Unterschied von den Herrn, solche ärmellose oder kurzärmelige Leibröcke abzusprechen.

Aber vor allen Dingen wollen wir unsre Aufgabe *genetisch* auffassen, und nach antiken Bilddenkmahlen und den Erklärungen der Archäologen die Sache in ihr rechtes Licht zu setzen suchen. In den Choephoren des Aeschylus schleicht sich Orestes unter der Hülle eines Phokischen Hirten in sein Vaterland und zum Grabmahle seines Vaters ein (vs. 555: *Ξένω γὰρ εἰκὼς, παντελῇ (εὐτελῇ?) σάγην ἔχων*. vergl. vs. 670: *Στείχοντα δ' αὐτόφορτον οἰκεία σάγη*) d. h. er kommt in der groben und kurzen Tunica, wie sie die Landleute in Phokis zu tragen pflegten, und trägt sein Gepäck in einem Sacke. Eine solche Gestalt zeigt sich uns in dem Bilde auf einem jüngst edirten Gefässe des Museo Borbonico in Neapel (bei Raoul-Rochette Monumens inedits II. pl. 34 unten). Den auf seinem Reisesacke sitzenden Landmann bedeckt eine ärmliche Reisemütze, seinen Körper umgiebt eine Tunica, die Hals und den obern Theil der Brust unbedeckt lässt, deren Aermel unter den Achseln weit über den Ellenbogen endigen, und deren Saum nicht bis zu den Knien herabreicht. Das war von uralten Zeiten her die Tracht der Griechischen Hirten und Landleute. Entweder bedeckten sie sich mit Thierfellen, oder mit solchen aus groben Stoffen gewebten Tuniken. In der Beschreibung der Lebensart der altpelasgischen Arkadier bemerkt Pausanias ausdrücklich, dass noch zu seiner Zeit, jenen Arkadiern gleich, die ärmeren Leute auf Euböa und in Phokis Schweinhäute (*χιτῶνας τοὺς ἐκ τῶν δερμάτων τῶν ὑῶν*. Arcad. [VIII] 1. 2) zu tragen pflegten (vergl. Raoul-Rochette Oresteide p. 161). So charakterisiren in jenem

Vasenbilde Mütze, Leibrock, Sack und Wanderstab einen armen, reisenden Landmann, dessen Aufzug im alten Italien von dem eines wandernden Sklaven nicht verschieden war. Auf Etrurischen Basreliefs tragen ganz ähnlich gekleidete Sklaven das Gepäck ihrer meistens reitenden Herrn auf den Schultern (Inghirami Monumenti Etruschi Tom. I. part. 1. tav. 18 mit pag. 119). Ebendasselbst bemerkt Inghirami I. 2. zu tav. 61, pag. 514): «Il berreto viatorio, la misera cintura e la brevissima veste, oltre vindicato fardello, sono i muotivi pei quali giudico esser quegli *un servo pedestre*, che dee precedere Bellerofonte nobile equestre, come sollevasi.» (vergl. denselben pag. 710 zu tav. 96: «Vero è che alla *corta veste* della quale è coperta, unitamente alla cintura che le circonda il fianco può giudicarsi *un servo o persona di rango non ragguardevole.*») Dieser letzte Zusatz: «von einem nicht ansehnlichen Stande» ist nicht überflüssig, indem auch bei den Etruskern und anderwärts in Italien der Sklave vom gemeinen Manne, zumal auf dem Lande, an der Kleidung wohl nicht zu unterscheiden war; so wenig als in Griechenland; und wenn wir beim Xenophon lesen (Memorab. II. 7. 6), dass die Megarer sich grösstentheils von der Verfertigung solcher kurzen Tuniken (*ἀπὸ ἐξωμιδοποιῖας*) ernährt haben, so dürfen wir kühnlich annehmen, dass sie mehrentheils dergleichen selber getragen, wie denn in den Acharnern des Aristophanes (vs. 519) der kurzen Mäntelchen (*τὰ χλαρίσκια*) der Megarer ausdrücklich Erwähnung geschieht; welche letztere, wie wir weiterhin sehen werden, zuweilen auch zur Sklaventracht gehörten.

Wenn einerseits in Griechenland die Cyniker, um die Grundsätze ihrer Schule zur Schau zu tragen, den gemeinsten Wanderern und den Sklaven gleich mit Stab, Sack und mit jenem dürftigen Leibrock einherzogen (Salmas. ad Tertullian. de pallio p. 265), so war es in Italien, besonders in den Municipalorten nichts ungewöhnliches, die Bürger der verschiedenen Classen, selbst Senatoren mit inbegriffen, in ähnlicher Tracht öffentlich erscheinen zu sehen (Petr. Fabri Semestria II. 20. p. 129 ed. Genev.). Sie war ein Bedürfniss für Leute, die sich wie jene Municipalbürger grösstentheils mit dem

Landbau beschäftigten, und wurde aus demselben Grunde von den Hausvätern des älteren Roms und deren Söhnen nicht verschmäht. Auch die Arbeiten in der Küche und andere häusliche Geschäfte machten für Freie und für Sklaven solche kurze Kleider nöthig. Ein berühmter neuerer Archäolog erklärt sich darüber mit einer kurzen aber treffenden Beschreibung des colobium: — «Cette coutûme (sagt Herr von Köhler in *Tάριχος* ou recherches sur les antiquités des pêcheries de la Russie merid. p. 388), qui provenait en quelque sorte du vêtement des gens pauvres, des esclaves et des domestiques employés dans les travaux de la cuisine. Ce vêtement consistait en une tunique courte, *colobium*, avec des manches qui descendaient à peine jusqu'au coude, laissant nu de cette manière tout le reste du bras.»

Da sich der mehrmals genannte gelehrte Correspondent, um die gänzliche Verschiedenheit der Tracht der Freien von der der Sklaven zu beweisen, auf die Zeichnungen in einer alten Handschrift des Terentius beruft, so führe ich hierbei den ganz entgegengesetzten Ausspruch eines andern Archäologen an, dem man in solchen Dingen die erste Stimme einzuräumen bis jetzt gewohnt war. Auf eine schriftliche Anfrage meines Freundes unsers Herrn Doctor *Ludw. Kayser*, betreffend das Costüm der im Terentius vorkommenden Personen, antwortete der selige Böttiger noch im Jahre 1834 wörtlich Folgendes: «Sie fragen, wie sich die Sklaventracht von der der freigebornen aber nur gemeinen Bürger unterschieden habe. Ich halte die Tradition von dem *χιτών ἑτερομάσχαλος* u. s. w. für sehr unzuverlässig und höchstens aus einzelnen Fällen abstrahirt. Ich bin überzeugt, dass die Sklaventracht in Athen sich von der der ärmeren Bürgerklasse, von den *Θῆτες*, eben so wenig unterschieden habe, als in Rom von dem *tunicatus popellus*. Auf der Strasse hatten sie gewiss auch ein kurzes Mäntelchen, welches aus Stellen des Terentius und Plautus hervorgeht. Nur war Alles kürzer, enger, dürftiger; die Farbe schmutzig braun oder grau: *plebs pullata*, *φαιοχίτων*. — So auch die Sklaven. Es ist das drab-colowred des Britischen John Bull.» Ich füge hinzu, auch rauher, gröber waren solche Pöbel- und Sklavenröcke; und von ihnen ist in Schnitt, Stoff

und Farbe die Tracht mancher Anachoreten, Mönche oder auch Laienbrüder herzuleiten. In einem Menologium bei Du Cange (in *κολόβιον*) lesen wir wie einem solchen die kostbaren Kleider ausgezogen, und das grobe Camisol angelegt wird (*καὶ ἐνδύσας κολόβιον τρίχινον*). So kommt das colobium häufig in den Leben der Heiligen vor, z. B. in der Vita Sancti Sylvestri p. 266 Combef. Bis ins weitere Mittelalter herab fand man solche, von den Sklaven der Römer entlehnte Kleidertrachten, als äusserliche Zeichen der Demuth und Unterwürfigkeit für die Mönche und Nonnen mancher Klöster angemessen; und wenn z. B. die Laienbrüder des Cisterzienserordens *graue Brüder* genannt wurden, so ist Name und Sache von der Tracht der Armen und der Sklaven im Alterthum herzuleiten (vergl. Justi's Leben der heiligen Elisabeth S. 169 zweiter Ausg.).

Dass im alten Rom keine gesetzliche Unterscheidung der Tracht der gemeinen Freien von den Sklaven bestand, ist schon längst bemerkt worden. (So sagt z. B. Petr. Faber Semestr. p. 128: «Verumtamen ut alio servi amictu, alio ingenui uterentur, in urbe sancitum ac receptum a veteribus Romanis fuisse, non reperio.») Bedenken hat eine Stelle des Tacitus gemacht, worin von einem Sklavenkleid (*vestis servilis*) die Rede ist. Ich habe im Abriss der Röm. Antiqq. (p. 52 zweit. Ausg.) auf die Lösung dieser Schwierigkeit hingedeutet, die einer der trefflichsten Kritiker gegeben. Hier muss ich, jenes Correspondenten wegen, dieselbe wörtlich mittheilen. «In der Stelle des Tacitus Annal. XIII. 25 (sagt Fr. Wolfg. Reiz in den Vorlesungen über die Röm. Alterthümer S. 139) heisst es, dass Nero des Nachts in einer Sklavenkleidung, *veste servili*, auf den Strassen herum geschwärmt habe (*Neronem veste servili, in dissimulationem sui compositum, grassatum esse*). Hier haben wir *vestem servilem*; und gleichwohl sind alle *Antiquarii* darüber einig, dass die Sklaven bei den Römern in Ansehung der Kleidung von andern Bürgern gar nicht unterschieden gewesen wären. Nachher habe ich gefunden, wie man diese Stelle erklären müsse. Es war mir bekannt, dass Sueton im Leben des Nero eben dasselbe erzählt; nun sagt aber Sueton (in vit. Neronis cap. 26) gar nichts von einer veste

servili, sondern seine Worte sind: «arrepto pileo vel galero circum vicos vagabatur.» Es heisst also Nero habe einen Hut aufgesetzt. Nun aber trugen die Sklaven keinen Hut, sondern der Hut war ein Zeichen der Freiheit. Jeder Römer ging im blossen Kopfe, auch die Sklaven; nur diejenigen, welche reisten, oder bei schlechtem Wetter ausgingen, oder unpässlich waren, pflegten einen Hut aufzusetzen; allemal aus irgend einer besondern Ursache. Es mag also die vestis servilis beim Tacitus nichts anders seyn als: vestis, qualis tenuiorum hominum esse solebat; und da Sueton von einem Hute redet, so ist daraus zu schliessen, Nero habe sich wie ein gemeiner Reisender gekleidet.»

Die Leser ersehen daraus, dass Reizens Hauptsatz im schneidendsten Widerspruche steht mit dem Ausspruche des *Correspondenten*, welcher die Behauptung der *Verschiedenheit* der Sklaventracht von der der Freigebornen eine «allgemein anerkannte Meinung» nennt. Dagegen ist dem Reiz entgangen, dass Petr. Faber (Semestr. II. 10) die Worte des Tacitus demselben Grundsätze gemäss erklärt hatte. Er sagt nämlich, die vestis servilis sey nichts anders als *atrum cum cucullione pallium*, und bringt eine Stelle des Iuvenalis bei, wo unter dem Namen Damasippus Nero in denselben Situationen geschildert wird (Sat. VIII. 144 sq.):

— — — quo si nocturnus adulter

tempora *Santonico* velas adoperta *cucullo*.

Ich bemerke noch, dass der Scholiast (p. 326 ed. Cramer.) jene Worte erklärt: galero *fusco et horrido* etc.; welches mit allem Obigen übereinstimmt; und derselbe Dichter beschreibt die Kopfbedeckung, womit Messalina bei ihren nächtlichen Ausgängen sich unkenntlich machte, (Satir. VI. 120) mit folgenden Worten:

Sed nigrum flavo crinem abscondente galero.

Fassen wir nun alle diese Einzelheiten zusammen, so ergeben sich folgende ganz natürliche Verhältnisse: Der vornehmere Römer erschien gewöhnlich in seinem Stadt- und Landhause, wenn er die Toga abgelegt hatte, in einer Tunica, die sich in Schnitt und Form wohl nur wenig, desto mehr aber durch Stoff und Farbe von der seiner Sklaven un-

terschied; ja ein Cato war bei seinen Feldarbeiten gar nicht von ihnen zu unterscheiden, so wenig als der grosse Haufe der armen Plebejer, die in schmutzig braunen oder grauen Wämsern sich in Stadt und Land der Arbeit oder dem Müssiggang ergaben. Eine Kleiderordnung, die den untersten Volksclassen gleiche Tracht mit den Sklaven vorgeschrieben, gab es eben so wenig, als eine, die dem gemeinen Freigebornen eine Unterscheidung von der Sklaventracht geboten hätte. Der praktische Sinn der Römer überliess diese Dinge dem Gange, den sie von selbst genommen, um so mehr, da ihm nicht entgehen konnte, welche Bürgschaft diese Vermischung der Sklaven und armen Freigebornen der Sicherheit der reichen Bürger gewährte. — Aenderungsversuche scheiterten daher an dieser wohlbegründeten Einsicht, an dieser stillen Uebereinkunft, die eine Art von Staatsgeheimniss geworden war. Bekannt ist die Nachricht des Seneca (*de Clementia* cap. 24): *Dicta est aliquando in Senatu sententia, ut servos a liberis cultus distingueret: deinde apparuit, quantum periculum immineret, si servi nostri numerare nos possent.* Hier war aber auch von nichts weniger die Rede gewesen, als alle Freie (*liberi*), mithin auch die Freigelassenen (*libertini*), von den Sklaven durch die Tracht zu unterscheiden, da jene, als zum gemeinen freien Volke gehörig, in der Regel diesen gleich gekleidet waren. Ich finde diesen Umstand von Blair oder seinem Recensenten (*Quarterly Review* 1833. nr. L. p. 403) nicht gewürdigt; denn es heisst dort: «When a proposition was made to distinguish the slaves by a peculiar dress, the majority of the senate were speedily convinced of the danger of acquainting the slaves with their relative numbers.» — Bei einem späteren Vorschlag derselben Art ist blos von Freigebornen (*ingenuis*) die Rede. Vom Kaiser Severus Alexander erzählt nämlich Lampridius (cap. 27): «In animo habuit omnibus officiis genus vestium proprium dare et omnibus dignitatibus, ut a vestitu dignoscerentur, et omnibus servis, ut in populo possent agnosci, ne quis seditiosus esset, simul ne servi *ingenuis* miscerentur.» ¹⁾ Es wird hinzugefügt, dass Ulpianus

1) Heyne (*Opuscula acad.* VI. pag. 171) erwähnt diesen Plan

und Paullus dem Kaiser diese Maassregel widerrathen. So bewährt fanden diese grossen Rechtslehrer und Staatsmänner die Erfahrungsweisheit der Vorfahren. Hieraus ergiebt sich aber auch, dass man noch im dritten Jahrhundert nach Christi Geburt an dieser alten Sitte festhielt, und dass ich noch zu wenig gesagt habe, wenn ich in obiger Vorlesung ihre Fortdauer wenigstens bis auf die *frühere Kaiserzeit* einschränkte.

Religiöse Verhältnisse der Sklaven.

In dem Abriss d. R. A. §. 45. S. 66 hatte ich blos mit wenigen Worten auf eine Stelle des Cato de re rustica (cap. 83. p. 69 ed. Schneider.) aufmerksam gemacht. Da ich von ihr ausgehen will, so muss ich die Hauptworte hierhersetzen: «Votum pro bubus, ut valeant, sic facito. Marti Silvano in silva interdius, in capita singula boum votum facito —. *Eam rem divinam vel servus, vel liber licebit faciat.* Ubi res divina facta erit, statim ibidem consumito. Mulier ad eam rem divinam ne adsit, neve videat quomodo fiat.» Der Ausschluss der Frauen kommt, um dies vorerst kurz zu berühren, öfter vor. Ich hebe, um des Folgenden willen, und weil dort auch vom gegentheiligen Ausschlusse der Männer die Rede ist, die Erzählung heraus, die sich beim Macrobius (Saturn. I. 12. p. 269 ed. Zeun.) findet: «Unde et mulieres in Italia sacro Herculis non licet interesse; quia Herculi, cum boves Geryonis per agros Italiae duceret, sitiendi respondet mulier, aquam se non posse praestare, quod feminarum deae celebraretur dies, *nec ex eo apparatu viris gustare fas esset.* Propter quod Hercules facturus sacrum detestatus est praesentiam feminarum, et Potitio ac Pinaro sacrorum custodibus iussit ne mulierem interesse permetterent.» — Mehrere Cultushandlungen, wovon die Weiber ausgeschlossen waren, hat B. Brissonius (de Formul. I. 10. p. 7 ed. Conrad.) zusammengestellt.

des gedachten Kaisers und führt diese Stelle an, aber mit Auslassung der die Sklaven betreffenden Worte, und fügt am Ende die Bemerkung hinzu, dass dieser Gedanke des Kaisers, Amts- und Würdentrachten einzuführen, in unserem Zeitalter zur Ausführung gekommen sey.

Doch wir betrachten zu unserm Zweck einen andern Punkt der Ritualvorschrift beim Cato a. a. O. Es heisst nicht: ein Sklave oder ein Freigeborner (*ingenuus*) kann diese heilige Handlung verrichten, sondern: ein Sklave oder ein freier Mann (*liber*); mithin durfte es auch ein Freigelassener (*libertinus*) seyn; welches sich wegen der Befähigung der Sklaven zu dieser Opferhandlung ohnehin vermuthen lässt. Dagegen erfahren wir von Festus (p. 227 u. 397 in *manumitti* und in *puri*), dass Sklaven zuweilen zum Zwecke heiliger Handlungen (*sacrorum causa*) freigelassen wurden; woraus v. Sagny (über die *sacra privata* der Römer, in der Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft II. S. 493) wohl mit Recht den Schluss zieht, „dass zu gewissen Arten des Cultus gerade Freigelassene nöthig waren, und zwar solche, die man auf diese (von Festus nämlich angedeutete) feierliche Weise freigelassen hatte.“

Fragen wir nach den Ursachen der Ausschliessung oder Zulassung der Sklaven bei heiligen Handlungen, so leitet uns dies zunächst auf einen Mythos von den oben vorgekommenen Pinarii und Potitii, den Servius (ad Aeneid. VIII. 269) aufbehalten: „Cum ergo de suo armento (nämlich von den Rindern des Geryon, s. oben u. vergl. Festus p. 360 sq.) ad sua sacrificia boves dedisset (Hercules), inventi sunt duo senes, vel ut quidam tradunt ab Evandro dati, Pinarius et Potitius, quibus, qualiter se coli vellet, ostendit: scilicet ut mane et vespere ei sacrificaretur. Perfecto itaque matutino sacrificio, cum circa solis occasum sacra essent repetenda, Potitius prior advenit. Pinarius postea, extis iam redditis. Unde iratus Hercules statuit, ut *Pinariorum familia tantum ministra esset*, epulantibus Potitiis et complentibus sacra. Unde et Pinarii dicti sunt, ἀπὸ τῆς πείνης, i. e. a fame. Nam senem illum Pinarium constat alio nomine nuncupatum.“ Dies haben, gelegentlich bemerkt, die neulich aufgefundenen Vaticanischen Mythographen wörtlich abgeschrieben (s. I. 69. II. 153. III. 13. 7); nur dass der letzte (p. 249 ed. Bode) hat: — „a Graeco *πῖνα*, id est a fame.“ Hierüber macht Buttmann (Mythologus II. S. 295) folgende treffende Bemerkung: „Es fällt dem, der nur einigermaßen in diesen Gegenständen erfahren ist, in die

Augen, dass alles Historische in diesen Nachrichten nichts als reiner Mythos ist, und zwar ein Mythos von den tausenden, die einen bestehenden Gebrauch, dessen Ursprung verdunkelt ist, poëtisch begründen. Für uns erhellt aus dieser Erzählung nur so viel deutlich, dass diese sacra von jenen beiden Römischen *gentibus* verrichtet wurden, dass dabei die Potitii im Besitz des eigentlichen sacerdotii waren, während die Pinarii nur die aufwartende Rolle dabei spielten.» Man muss nun bei ihm selber nachlesen, wie er in jenen Namen das Daseyn zweier altrömischen Stände nachzuweisen sucht, wie er die Potitii potiti, potentes als die Reichen und Mächtigen, die Pinarii aber als die Armen auffasst, und letztere mit den Thessalischen Penesten vergleicht, und diese Gegensätze verschiedener Stände aus Etruskisch-Römischer Sage von den Egerii (Armen) und den Lucumonen (Mächtigen, Herrschenden), ingleichen von Aruns (arans, dem Ackermann, Bauer) und Lucumo — Tarquinius zu bekräftigen sucht. Niemand wird das Scharfsinnige dieser Deutung verkennen. Jedoch hat Buttmann versäumt, den Ursprung jener Italischen Sagen nachzuweisen. Dieser war in Thessalischen, Rhodischen und Attischen Mythen und Culten aufzusuchen. Dort hätte er einmal einen Hercules finden können, der den Stier eingefangen, und ihn zum Pflugstier gebändigt, einen Herakles Buzyges (*Βουζύγης*) und arans, aber auch einen Herakles Buphagus (*Βουφάγος, Βουβοίνας*), der vom Hunger getrieben die Stiere vom Pfluge abspannt, und sie verzehrt, also einen hungernden Ochsentreiber Herakles, wie wir oben beim Macrobius einen dürstenden gefunden haben in einer andern Cultussage vom Dienst der Pinarii und Potitii. Ja es zeigt sich im Griechischen Sprichwort: *Ἡρακλῆς ξενίζεται* (Arsenii Violetum p. 278 ed. Walz.) sogar die Spur von den zaudernden und darum zurückgesetzten Pinariern. Löst man nämlich jene Cultussage in ihre Elemente auf, so erscheint Hercules selbst sowohl als Pinarius, der hungernde, darbende, wie als Potitius, der Vornehme und Vorwegnehmende, um mich dieser Buttmannischen Uebersetzung zu bedienen. Mit andern Worten, im Hercules haben wir eine Personification menschlicher Zustände, wie sie beim Uebergang von der Wildheit zur agrari-

schen Cultur in Griechischer und Italischer Vorzeit Statt gefunden, des Nothstandes und häufigen Mangels dort und der gesicherten Subsistenz hier, verbunden mit Erinnerungen an die Schwierigkeiten, die der entstehende Ackerbau gefunden, und an die religiöse Scheu, womit jene ersten Feldbauer den kostbaren Pflugstier geschlachtet und zu ihrer Nahrung verwendet.¹⁾ Die Wohlthaten des Ackerbaus, der gesicherten Nahrung und der Sittigung überhaupt waren durch Opfer und Festgebräuche zu Ehren der Ceres und Proserpina so wie des Hercules geheiligt worden, und in mehreren Tempeln der Demeter ward Herakles als Ministrant und Küster jener grossen und guten Geberin des Saatkorns angesehen und angerufen; wie er denn selbst einst Knechtesdienste gethan, und überhaupt als Freund der Knechte betrachtet wurde. Es möchte also die Berufung von Herrn und Knechten zum Herculescult schon in der ursprünglichen Vorstellung liegen, die der Mythos vom Herakles überliefert hatte. Aber wenn die Beschwerden eines solchen Dienstes, der, wie wir oben vernommen, jeden Morgen und jeden Abend eine Opferhandlung forderte, die Herrn ganz natürlich veranlassen musste, zu so mühsamen Verrichtungen Sklaven anzustellen,²⁾ so hat sich doch andererseits die fast allen alten Religionen eigene Unterscheidung der Eingeweihten und der blos Dienenden gerade in dieser Sage auf eine sprechende Weise ausgeprägt. Die Potitii und die Pinarii, heisst es, waren vom Hercules zu seinem Dienste bestellt worden, aber nur die Mitglieder jenes ersteren Geschlechtes als eigentliche, der Opfergebräuche kundige Priester, die des letzteren als blosse Aufwärter von jenen. Nun wird erzählt, Appius Claudius habe die Potitier durch

1) Die Belege für diese Grundzüge ältester Griechisch-Italischer Culturgeschichte und die Erklärung jener Stiftungslegenden des Heraklescultus finden sich in meiner Abhandlung: *De Vasculo Herculem Buzygen Minoemque exhibente*, in den *Annali dell Istituto Archeologico di Roma* 1835. p. 92 sqq.

2) Worin vielleicht auch der Ursprung jener *manumissio sacrorum causa* zu suchen ist. Man vergl. Lobeck im *Aglaophamus* I. pag. 50.

eine Geldsumme vermocht, die Staatssklaven den Opfergebrauch zu lehren.¹⁾ Diese Profanation sey aber durch den Tod von dreissig mannbaren Potitiern in demselben Jahre und durch die Erblindung des Appius, der daher Caecus genannt ward, bestraft worden. Die Bewegungsgründe dieser Handlung lassen sich aus einigen Worten des Livius vermuthen. Er sagt: Potitia gens — servos publicos *ministerii delegandi causa* solennia eius sacri docuerat. Diese Delegation hatte also wohl in dem oben bemerkten Umstand ihren Grund, weil für die Priesterfamilien die täglichen Opferhandlungen in der Folge zu beschwerlich geworden waren. Doch finden wir auch öffentliche Sklaven im Dienste anderer Göttheiten, sowohl in Rom selbst als im übrigen Italien. Dorten wird ein servus publicus im Tempel der Vesta angeführt (Taciti Hist. I. 43). Zu Larinum war es ein alter Gebrauch, Diener der Gemeinde dieser Municipalstadt (ministri publici) zum Dienste des Mars zu verwenden. Sie wurden als Dienerschaft (familia) dieses Gottes betrachtet und Martiales genannt.²⁾ Cicero sagt, es sey ihrer eine grosse Anzahl gewesen, und erinnert dabei an die zahlreichen Ministranten der Venus in Sicilien. Des Sicilischen Venuscultus gedenken die Alten zum öfteren, namentlich Cicero in den Reden gegen Verres. Dort kommen sogenannte Venerii häufig vor, besonders als Diener der Erycinischen Venus daselbst.³⁾ Diese gehörten beiden Geschlech-

1) Festus p. 360: „Qui (Appius Claudius) quinquaginta millia aeris gravis his (Potitiis) dedit, ut servos publicos edocerent ritum sacrificandi.“ Vergl. Livius IX. 29. Valer. Max. I. 1. 17 und Petr. Fabri Semestr. II. 24. p. 368.

2) Cic. pro Cluent. cap. 15. Attic. IV. 12. VII. 13. VIII. 13. In der Rede für den Cluentius wird dieses Municipium oft gedacht (cap. 5. 6. 13. 63). Vergl. Petr. Fabri Semestr. II. 24, der aber in dieser Stelle Mehreres nicht gehörig unterschieden hat.

3) Cic. Divinat. in Caecil. cap. 17: „Agonis est quaedam liberta Veneris Erycinae. — Tum illa, ut mos in Sicilia est omnium Veneriorum, et eorum, qui a Venere se liberaverunt.“ So muss gelesen werden, nicht Venereorum; und so hat auch Zumpt aus Handschriften hergestellt; welche Lesart jetzt auch das Vaticaner Palimpsest

tern an, und es werden Veneriae und Venerii genannt. Bei den einen wie den andern muss aber unterschieden werden. Erstere waren zum Theil öffentliche Mädchen, Hierodulen, wie Strabo ¹⁾ sie auch ausdrücklich nennt, die von Siciliern und Fremden dem Dienst der Göttin und der Befriedigung der hier sich häufig einfindenden Männer und Jünglinge gewidmet waren. Ausserdem gab es aber freie Männer und Frauen aller Orten in Sicilien, die sich aus Andacht oder in Folge ihrer erblichen Familienreligion in den Dienst der Venus als Knechte und Mägde (*servi et ancillae Veneris*) begeben hatten, und Venerii und Veneriae genannt wurden. ²⁾

Hier wie in andern Culten ähnlicher Art haben wir also zweierlei Tempeldiener bei beiden Geschlechtern zu unterscheiden, freie Personen, die sich in den Dienst einer Gottheit begeben haben, und unfreie, Sklaven und Sklavinnen, die einer Gottheit zum Dienste übergeben worden; aber auch

Verrin. II. 2. 9 init. bestätigt, wo in dem Sarkasmus gegen den Verres steht: *venerius homo*.

1) Strabo VI. p. 272. p. 269 Tzsch. *Οἰκεῖται δὲ καὶ ὁ Ἐρυξ λόφος ὑψηλός, ἱερὸν ἔχων Ἀφροδίτης, τιμώμενον διαφερόντως, ἱεροδοῦλων γυναικῶν πλήρες τοπαλαιόν, ἃς ἀνέθεσαν κατ' εὐχὴν οἱ τ' ἐκ τῆς Σικελίας καὶ ἔξωθεν πολλοί.*

2) Diese Verhältnisse stellen sich aus Cicero's Verrinen lib. III. IV. V. heraus. Man vergl. Graevius ad Cic. Divinat. in Caecil. cap. 17 und Oudendorp ad Appuleii Metamorph. VIII. 158. p. 527 sq. Eine, von Torremuzza, Dorville u. A. und neuerlich von Raoul-Rochette genauer edirte Inschrift der Stadt Segesta in Sicilien nennt eine Taminyra, geweiht dem Dienste der Venus Urania (*ἱερατεύουσιν Ἀφροδίτῃ Οὐρανίᾳ*), wobei der Herausgeber bemerkt: „Il me paraît certain, d'après la teneur de cette formule, qu'il s'agit ici non d'un *sacerdoce proprement dit*, mais bien de l'espèce de *consécration religieuse*, nommée *Hiérodulie*, laquelle avait lieu, comme cela est notoire, dans la plupart des temples de cette divinité asiatique, et qui, admise sur la vraisemblance du fait par quelques antiquaires, peut être regardée comme avérée, d'après ce marbre de Ségeste.“ (Raoul-Rochette Lettre à M. Welcker sur quelques inscriptions grecques de la Sicile, pag. 32.)

zweierlei Freiglassene (*libertini et libertinae Dei Deaeve*); d. h. Tempel-Sklaven und Sklavinnen, die aus solchem Dienst entlassen worden, und freie Männer und Frauen, die sich von demselben losgekauft hatten (*qui se a Venere liberaverunt*, wie es in der angeführten Stelle des Cicero heisst; in welchem Sinne jene reiche Sicilierin Agonis ebendasselbst eine Freiglassene der Venus genannt wird); denn solche freie Personen bezahlten manchmal eine Geldsumme, um von den oft beträchtlichen Kosten eines solchen Cultus ein für allemal befreit zu werden, und hiessen dann auch Freiglassene der Gottheit, der sie bisher dienstpflichtig und tributär gewesen waren. *Liberti* dieses oder jenes Tempels kommen nicht selten vor, wie z. B. ein C. Sextilius als *libertus Virginum Vestalium* (beim Gruter p. 315. 5), ein Hermes als *libertus numinis Aesculapii* (ebendasselbst p. 1106. 5); so wie denn auch der Jurist Scaevola in den Pandecten (*de annuis legatis l. 20. §. 1*) *liberti* nennt, *qui in illo templo erunt*.

Blicken wir auf jene Stelle des Strabo zurück, worin jene Sklavinnen der Erycinischen Venus *hierodulische Weiber* genannt werden, und betrachten wir dieses in Sicilien verbreitete hieratische Institut, und dürfen wir, da es uralt genannt wird, wohl vermuthen, dass es von den Phönizischen Colonisten herührte, so werden wir darin einen Zweig jener in den Morgenländern so oft erwähnten *Hierodulie* erkennen müssen. Man erinnere sich nur, was uns von den heiligen Weibern des Bel in Babylon, des Ammon in Theben, des Apollo in Patara, von den Hierodulen der Anäitis in Armenien und von den 6000 derselben Classe in Comana, ingleichen von den dem Dienste der Venus zu Korinth und der Isis in dem spätern Rom geweihten Frauen erzählt wird.¹⁾

Andererseits waren die Sklaven von manchen Culten ausgeschlossen; so in Kos vom Feste der Here, von dem der Furien in Athen, von gewissen heiligen Handlungen in Aegina

1) S. die Nachweisungen in den Anmerkungen zum Herodot. I. 154. 182. II. 35 und 54 ed. Baehr. vergl. auch H. Valesius ad Eusebii Hist. Eccles. I. 60. p. 20 ed. Taurin.

und selbst in Rom; ¹⁾ eben so an vielen Orten Fremde, namentlich Nichtgriechen (Barbaren). Jedoch in Athen hatten Fremde und Sklaven den Zutritt zu den öffentlichen Götterdiensten. ²⁾ Dagegen zeigt eine Stelle des Redners Isaeus, dass Sklavinnen und leichtfertige Frauen von der Theilnahme an den Thesmophorien ausgeschlossen waren. ³⁾ Ob Sklaven und solche, die das Athenische Bürgerrecht nicht erlangt hatten, zu den Eleusinien zugelassen wurden, ist zweifelhaft, ⁴⁾ und mir nicht wahrscheinlich, wenigstens was die Sklaven betrifft und die Epoptie. ⁵⁾ — Vielleicht darf man vermuthen,

1) Casaubon. ad Athenaeum XIV. p. 639. p. 496 ed. Schwgh.

2) *ἱερὰ δημοτελῆ* (s. Herodot. VI. 57 ed. Baehr. p. 299 mit der Anmerkung). Das Attische Gesetz führt Demosth. (advers. Neaer. p. 1374 Reisk. p. 1491 Bekker.) an.

3) Isaeus de Philoctemon. hered. p. 148 Reisk. vergl. Lobeck im Aglaophamus I. p. 19.

4) Lobeck Aglaopham. a. a. O.

5) In Platons Gastmahl (p. 218. p. 458 Bekk.) sagt nämlich Alkibiades, die *Diener und wer sonst ungeweiht sey* sollten die Ohren verschliessen (*οἱ δὲ οἰκέται, καὶ εἴ τις ἄλλος ἐστὶ βέβηλός τε καὶ ἄγροικος, πύλας πάνυ μεγάλας τοῖς ὤσιν ἐπιθεσθαι*). *Βέβηλος* wird von den Lexikographen durch *ἄμύητος*, *ungeweihet*, erklärt; wozu also auch die Sklaven gezählt werden; wie denn die ganze Stelle eine Anspielung auf die höchste Weihe (Epoptie) enthält, vergl. auch Silvestre de Sacy zu Saintecroix Recherch. sur les mystères I. 349, mit dem ich aber nicht von *la sortie des domestiques* sprechen möchte; denn der Ausruf des Herolds wollte sagen, die draussen im Tempelhofe stehenden Ungeweihten sollten sich nicht erkühnen, erlauschen zu wollen was im Innern des Tempels geredet oder gesungen werde. Es wird nämlich auf eine uralte Formel angespielt, wodurch Ungeweihte von den Mysterien oder auch vom Vernehmen tiefer göttlicher Lehren ausgeschlossen werden (Dionys. Halic. de Compos. p. 380 ed. Schaef.: *θύρας δ' ἐπιθέσθαι λέγοιμι ταῖς ἀκοαῖς τοὺς βεβήλους*, wozu Schäfer (p. 381) mit Recht auf die Bedeutung des Medium aufmerksam macht, und demgemäss übersetzt: „*aures suas tanquam foribus occludere*.“). Das *ὥσιν* (auribus) in der Stelle des Plato möchte van Eldik (ad Antholog.

dass die Sklaven, wenigstens in der Regel, selbst vom Zuschauen bei den heiligen Spielen ausgeschlossen waren, weil schriftliche Denkmahle die Zulassung dazu als eine den Freigelassenen gewährte Vergünstigung erwähnen.¹⁾ Ein solcher konnte früherhin wohl manchmal seinen vorherigen Mitsklaven in der Arena mit andern Gladiatoren oder sogar mit Thieren kämpfen sehen. Diese letzte Kampfart wurde selbst unter Kaiser Nero beträchtlich eingeschränkt, denn im Jahr der Stadt 814 (61 nach Chr.) wurde durch eine lex Petronia verordnet, dass die Herrn ihre Sklaven nicht ohne vorherige Untersuchung des Prätors zu Thierkämpfen hergeben sollten (Sueton. Claud. 25. Dio Cass. LX. 29. vergl. Heineccii Syntagm. Antiqq. Romm. p. 116 ed. Haubold.). Arditì vermuthet in der Erklärung einer neuerlich zu Pompeii gefundenen Inschrift, es sey durch jenes Gesetz ein Präfect ernannt worden, um überhaupt für die bessere Behandlung der Sklaven zu sorgen (s. Schrader in der Tübinger Krit. Zeitschrift II. S. 120).

Graec. ed. H. de Bosch. Vol. IV. p. 481) durch Aenderung des Textes gar der ursprünglichen Formel zueignen, indem er schreibt: *φθέγγομαι οἷς θέμις, ὡς ἰ θύρας ἐπίθεσθε βέβηλοι*. Eine andere alte Formel war: *ἕκας ἕκας ὅστις ἄλιτρος*. Nach dem Zeugniß Lucians (Alexandr. 38) wurden durch eine neue Formel späterhin Atheisten, *Christen* und Epikureer ausgeschlossen. (Man vergl. zu dieser Stelle Reitz p. 245 ed. Wetst. und Gieseler und Jacob in des letzteren Ausgabe p. 73 und dieselbigen über die Bedeutung von *ἄθεος* pag. 87. vergl. auch Heyler ad Iuliani Epistol. 52. p. 409 sqq.) Silvestre de Sacy zu Saintecroix I. p. 271 will die Aechtheit dieser neuen Formel bezweifeln, und ist geneigt zu glauben, man habe auch später nur im Allgemeinen die *βέβηλοι* (die Ungeweihten, Profanen) genannt. Ich sehe zu solcher Skepsis keinen Grund, und auch Lobeck (Aglaopham. I. p. 273) beruft sich auf J. Fr. Reitz zur angeführten Stelle des Lucianus, um die Ausschlössung der Christen von den Eleusinien zu belegen.

1) Z. B. die elfenbeinerne Tessera bei de la Chausse (in Graevii Thes. A. R. Tom. XII. tab. VIII. p. 962). In den Zusätzen zur zweiten Ausgabe des Abrisses der Röm. Antiqq. S. 495 f. habe ich eine ähnliche Tessera bekannt gemacht und erklärt, deren Inschrift ist HERMES. FVRI. SP. ID. MAI; d. h. Hermes Furii (li-

Es sey mir vergönnt an dieser Stelle noch einige nachträgliche Bemerkungen über die allmähliche Milderung des Zustandes der Sklaven und besonders über *den Einfluss des Christenthums auf das Sklavenwesen*, die mir meine Lectüre dargeboten, niederzulegen.

Ich schicke einige Sätze des oben mehrmals erwähnten Blair und seines Recensenten voraus. Ersterer bemerkt nämlich: ¹⁾ Allmählig habe die Sprache der Moralisten einen milderen Ton zu Gunsten der Sklaven angenommen, wie man aus den Schriften des Seneca, Plinius und Plutarchus (the mild and benevolent Plutarch) ansehen könne; ferner die Verordnungen des Antoninus Pius hätten *die endliche Emancipation* der Sklaven vorbereitet, welche später durch die langsame und stille Wirkung des Christenthums hervorgebracht werden sollte. Hierzu macht der Recensent folgende Anmerkungen: «It does not appear quite clear, when Christianity first ventured *openly* to raise its voice against the *injustice and inhumanity of the whole system.*» Johannes Chrysostomus eifere nur gegen den

bertus) Spectavit (ludos) Idibus Maii; worin also die Begünstigung gerühmt wird, dass Furius seinen Freigelassenen Hermes an den Iden des Mai, an welchen die Kaufleute in Rom ihrem Schutzpatron Hermes — Mercurius ein Fest feierten (Ovid. Fast. V. 663 sqq. Ioann. Laur. Lydus de menss. mens. Maio §. 53. p. 244 sq.), zum Schauen der diesem Gotte zu Ehren gefeierten Spiele ermächtigt habe. Der Name dieses Gottes Hermes kommt oft von Sklaven und Freigelassenen vor (s. Gruter im Index Nominum p. 190), wie wir denn oben einen libertus Aesculapii Hermes genannt fanden. Ich füge jetzt hinzu, dass der blosse Name Hermes den Stand der Person, ob Sklave oder Freigelassener, zweifelhaft lässt. Ein Anderes ist es, wo ein Römisches Praenomen und Nomen davor steht, wie z. B. auf einem Gelübdestein im Museo Veronese pag. 86, den eine Metella Ide in ihrem und ihres Mannes (*T. Flavi. Hermetis viri sui*) Namen gesetzt hatte.

1) S. Quaterly Review 1833. Vol. L. pag. 410 sq. Eine gute Zusammenstellung über die rechtlichen Verhältnisse des Herrn und des Sklaven, so wie über die Kaiserlichen Verordnungen darüber giebt jetzt *W. Rein* in der Schrift: Das Römische Privatrecht und der Civilprocess S. 268 f.

Besitz einer übertriebenen Anzahl von Sklaven als eine Sache des *Luxus*; die Kaiser seyen in ihren gesetzlichen Verfügungen sehr langsam zu Werke gegangen, und mehr auf Verbesserung des Looses der Sklaven bedacht gewesen, als auf eine völlige Emancipation, wenigstens vor der Zeit des Kaisers Justinianus. So weit jene Englischen Schriftsteller. — Es ist jedoch nicht gering anzuschlagen, was schon der Kaiser Constantinus ¹⁾ für die Sklaven gethan hatte. Obgleich der Kaiser Julianus bekanntlich die Christen zu verfolgen verbot, so liess er sie doch nur allzu oft seine Verachtung und seinen Spott empfinden, wie er ihnen denn namentlich vorwarf, die meisten von ihnen seyen Sklaven und Sklavinnen; und Chrysostomus klagt über die mit Hohn ausgesprochenen Vorwürfe gegen seine Glaubensgenossen, dass eine grosse Menge von ihnen Ammen, Hebammen und Eunuchen seyen. ²⁾ — Der König Theodorich suchte auch noch das Eigenthumsrecht der Herrn an ihre Sklaven aufrecht zu erhalten. ³⁾ Dagegen brachte man schon Verordnungen der Apostel Petrus und Pau-

1) S. Cod. Theodos. lib. IX. tit. 40. leg. 2 und XV. 11. leg. 1 (vom Jahr 315); nämlich erstens durch das Verbot des Brandmarkens ins Gesicht mit dem angeführten Grunde, damit das Antlitz, welches nach der Aehnlichkeit göttlicher Schönheit gebildet ist, nicht geschändet werde; zweitens durch die Abschaffung der blutigen Gladiatorenspiele, mit dem Zusatze, dass selbst solche, die sonst wegen Verbrechen zu diesen Kämpfen verurtheilt wurden, fortan zum Bergbau (*ad metalla*) sollten verwendet werden, damit sie ohne Blutvergiessen zur Erkenntniss ihrer Lasterhaftigkeit gelangen könnten. Vergl. *L. Hug's* Denkschrift zur Ehrenrettung Constantins des Grossen im dritten Heft der theologischen Zeitschrift S. 72.

2) Ioann. Chrysostom. in 1 Epist. ad Corinth. cap. 2. vergl. Hugo Grotius zu 1 Corinth. I. vs. 28 und Heyler ad Iuliani Epistoll. a. a. O. Die Lage und die Schicksale der Christinnen im Römischen Reich haben neuerlich erläutert Gregoire vom Einflusse des Christenthums auf das Verhältniss der Frauen, Deutsch, München 1827 und viel gründlicher Friedrich Münter in der Schrift: *Die Christin im heidnischen Hause*. Kopenhagen 1828.

3) S. z. B. dessen Verordnung in Betreff der Sklaven in Gallien beim Cassiodorus Variar. lib. III. cap. 43. p. 87.

lus zum Vorschein, um die Sklaven an Sonn- und Feiertagen von aller Arbeit zu befreien. ¹⁾ Späterhin wurde von christlichen Hausvätern der Besitz von Sklaven überhaupt, als gegen die Ordnung Gottes verstossend, der zufolge der Mensch nach dessen Ebenbild erschaffen sey, angesehen, und oft förmlich verboten. ²⁾

Ich beschliesse diese Betrachtung mit Bekanntmachung und Erklärung einer Griechischen Inschrift unter dem Namen eines christlichen Consuls, und schicke einige kurze einleitende Bemerkungen voraus. Wenn in früher Vorzeit schon im Morgenlande sich die Vorstellung gebildet hatte, dass sich der Mensch als Knecht der Gottheit seines Stammes zu betrachten habe, so entstanden daraus bei Ebräern und bei den Heiden dieser Vorstellung entsprechende Beinamen, -- Epitheta, welche sehr oft zu wirklichen Eigennamen der Personen wurden. Man denke nur an das von Moses so häufig gebrauchte עֶבֶר יְהוֹנָתָן und an das Chaldäische עֶבֶר אֱלֵהָ. Die orientalischen Sprachen liefern eine Menge gleicher Benennungen; und aus Phönizischen Inschriften ist ersichtlich, wie solche Namen eine ständige Form waren, mit welcher sich Hohe und Niedere bei feierlichen Handlungen und in religiösen Urkunden darstellten.

1) Pseudo-Clementis Constit. Apostol. lib. VIII. cap. 33, wo bestimmt wird, die Knechte sollen wöchentlich nur fünf Tage zur Arbeit angehalten werden, mit Ausschluss des Samstags und Sonntags, mit dem Zusatz: „Sabbathum enim diximus creationis habere rationem, Dominicam resurrectionis.“ Lessing (theolog. Schriften B. XXVI. S. 167 der Werke) vergleicht heidnische Verordnungen der Griechen damit.

2) Theodori Studitae testamentum (in Iac. Tollii insign. Itinerarii Italici) p. 184. nr. 4: Οὐ κτήσῃ δοῦλον, οὔτε εἰς οἰκείαν χρεῖαν — οὔτε εἰς ἀγροῦς, τὸν κατ' εἰκόνα θεοῦ γεγονότα ἄνθρωπον, wo also der grosse Fortschritt zu bemerken ist, dass derselbe Grund, den der Kaiser Constantius gegen die Brandmarkung ins Gesicht gebraucht, hier zur Verwerfung der Sklaverei überhaupt angewendet wird. Ebendasselbst eine Verfügung, dass die Mönche keine Sklavinnen halten sollen, und zwar wegen ihres Gelübdes und überhaupt ihrer Sittlichkeit (pag. 180. nr. 5).

Da wird z. B. Melkarth, der Schutzgott von Tyrus, als *unser Herr* angeredet. Eben daraus ersieht man zugleich, wie diese Namen in wirkliche Nomina propria übergehen, indem z. B. Abdosir, *Knecht des Osiris*, für den Griechischen Eigennamen Διονύσιος (Dionysius) gebraucht wird. ¹⁾ — In dem christlichen Sprachgebrauch des N. T. wurde das Epitheton δοῦλος θεοῦ und δ. κυρίου Ἰησοῦ Χριστοῦ ein Ehrenbeiname, der, gleichbedeutend mit ἀπόστολος, den Boten Gottes und Christi und den bevollmächtigten Lehrer des Evangeliums bezeichnete. ²⁾ Als Ehrentitel der Kaiser erscheint der Ausdruck Servus Christi zuerst gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts nach Chr. Geb. auf Münzen Justinianus des Zweiten, wo wir lesen: D. Iustinianus Servus Christi; ³⁾ wodurch also der Dominus imperii Romani sich einerseits über seine Unterthanen als Herrn, und andererseits als Christ den Unterthanen gleich in der Eigenschaft eines Sklaven unter Christus stellt.

Auf einer kleinen Bleitafel (lamella plumbea), ⁴⁾ die sich durch die Güte des Herrn Negotianten *J. Dav. Weber* in Venedig

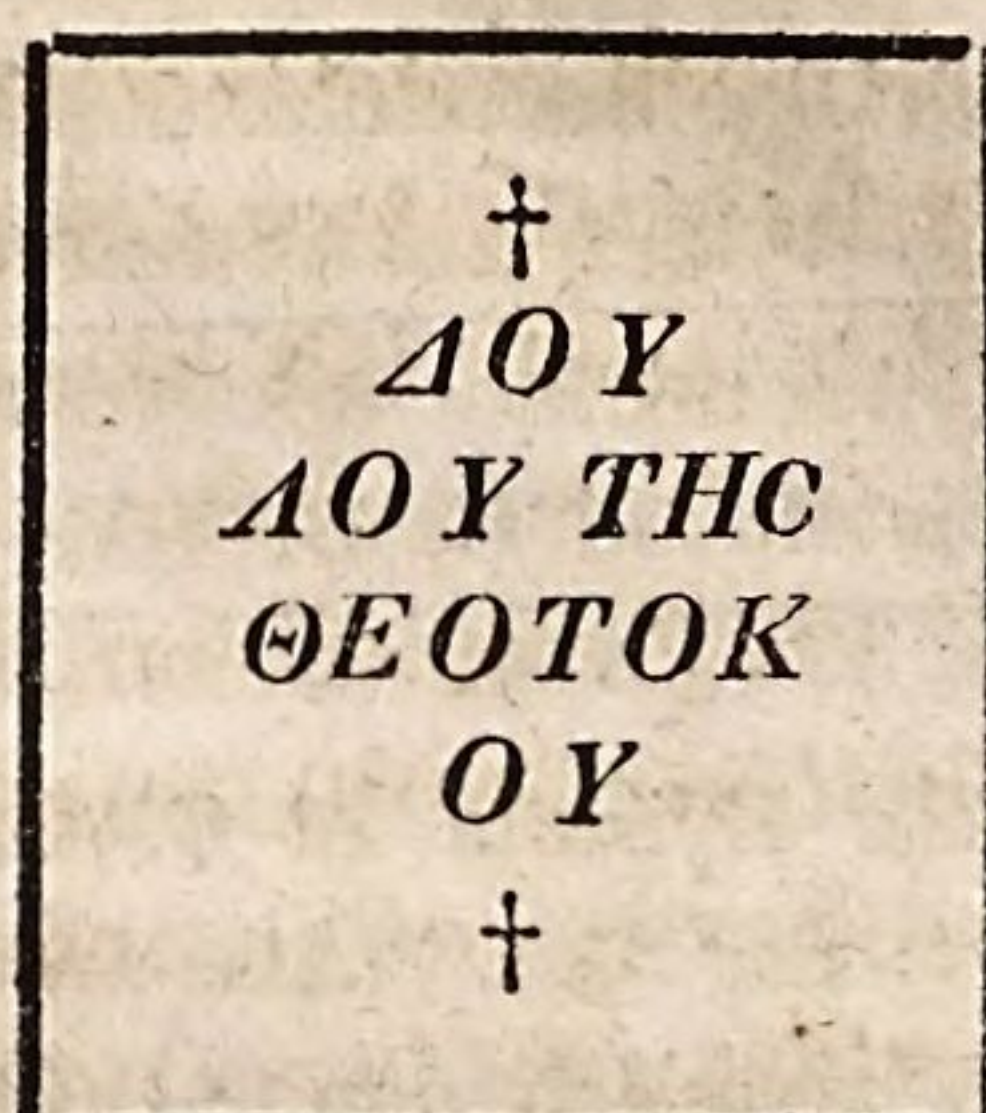
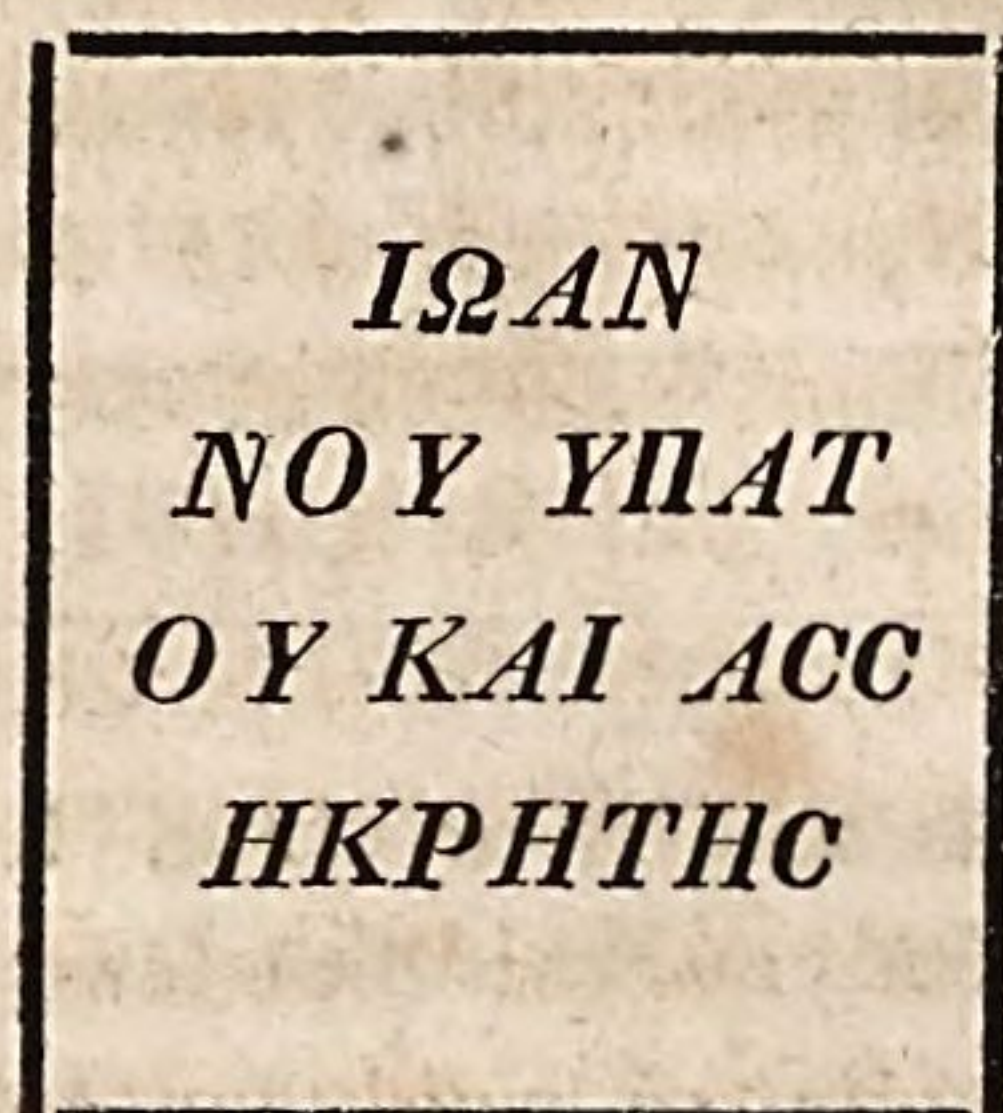
1) S. J. Chr. Lindberg de inscriptione Melitensi Phoenico-Graeca Havn. 1828. p. 75 sqq. Es ist die in der Bibliothek Mazarin befindliche und von vielen Paläographen und Archäologen behandelte inscriptio bilinguis. Die neueste verbesserte Erklärung giebt der gelehrte Dänische Consul *Falbe* in seinen vortrefflichen Recherches sur l'emplacement de Carthage. Paris 1833. p. 100 sqq.

2) Heisen. und Pott zu Epist. Iacobi I. vs. 1.

3) Eckhel D. N. V. VIII. p. 227 sq. Rasche Lex. r. num. IV. 2. p. 769.

4) Ueber die antiken Bleie haben seit Ficoroni's Schrift, *I piombi antichi*, mehrere Archäologen geschrieben, zuletzt C. L. Stieglitz in den Archäologischen Unterhaltungen II. S. 135 ff. Jedoch ist hier noch Vieles aufzuklären. Z. B. dass die Bleimünzen keine Münzen waren, behauptet dieser Verfasser mit Eckhel D. N. V. I. p. XX und VIII. p. 318. Er hat aber eine Stelle in den neuerlich gefundenen Schriften des Fronto übersehen, deren Inhalt vielleicht den grossen Numismatiker Eckhel selbst auf andere Gedanken gebracht hätte. Fronto sagt nämlich (de Orationibus II. 6. p. 269 ed. A. Mai.): „Plumbei *nummi* (man bemerke auch das doppelte m in diesem Wort)

jetzt in einer Heidelberger Sammlung befindet, und die so gestaltet ist:



lesen wir auf der ersten Seite die Inschrift: *Ἰωάννου ὑπάτου καὶ ἀσηκρήτης*, auf der zweiten: *Δούλου τῆς Θεοτόκου* (Ioannis Consulis et a secretis. — Servi Deiparae).

Wer unter den mehreren Consuln mit Namen Johannes dieser sey, lässt sich wohl kaum ganz bestimmt ausmitteln. Jedoch aus paläographischen Gründen und hauptsächlich aus dem Umstand, dass dieser Consul Johannes zugleich a secretis war, lässt sich mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass er vor dem 6. Jahrhundert nach Chr. Geb. nicht gelebt haben könne. ¹⁾ Die Schreibart as secretis mit dem doppelten s darf

et cuiuscemodi adulterini in istis recentibus nummis saepius inveniuntur, quam in vetustis.“ Also gab es doch bleierne Münzen, die unter den alten selten, unter den neuern durch Verfälschung häufiger waren. Fronto scheint sie zu den nachgemachten zu zählen. Ob unter den älteren nicht sogenannte Nothmünzen gewesen, die Fronto auch wohl adulterini nennen konnte, lasse ich dahin gestellt seyn. Vielleicht waren es auch zuweilen Zulassungsmarken zum Eintritt in Tempel und zur Theilnahme an Festen und Spielen. Vielleicht gehört eine vor mir liegende, die ich der gütigen Mittheilung des Herrn Consul Falbe verdanke, in diese Classe. Sie zeigt auf der einen Seite das Haupt der Diana, auf der andern eine vortrefflich gezeichnete Biene mit der schönen Beischrift *ΕΦ* (das ist *Ἐφεσίων*) und gehört also nach Ephesus:

1) Ioann. Laur. Lydus de Magistratib. Romm. III. 10: *Οὐπω γὰρ ἦν τὸ τῶν ἀρτι παραφνέντων ἀσηκρήτις ὄνομα.* „Necdum enim nuper creatorum a secretis nomen erat.“ Vergl. auch

nicht auffallen, kommt auf viel älteren Denkmahlen vor, und ist aus einer geschärften Aussprache entstanden.¹⁾ Das *ἀσηκρήτης* zwischen *ὑπάτου* und *δούλου* ist hier richtig als Indeclinabile gebraucht. Allein Griechen und selbst Römer flec- tirten das Wort auch und sagten *ὁ ἀσηκρήτης, τοῦ ἀσηκρή- του* und *asecreta, asecretam*. Manchmal schreiben die Grie-

I. D. Fussi *Epistola ad C. B. Hase de Ioann. Laur. Lydi libro de Magistratt.* pag. 32. Also war dieser Titel zu Justinian des Ersten Zeit noch ziemlich neu. — Demnach könnte es wohl der Johannes seyn, der in den Fastis und in andern Urkunden im Jahr 538 nach Chr. Geb. als alleiniger Consul (Consul solus) vorkommt mit dem Vornamen Flavius. Aber dieser Flavius Ioannes wird zugleich Praefectus Praetorio genannt (s. Reland *Fasti Consulares* p. 714), da- hingegen Andere ihm den Flavius Volusianus als Collegem beigeben (Almeloveen *Fasti Consulares* p. 180). Er scheint jedoch in den Morgenländern als alleiniger Consul gekannt gewesen zu seyn, denn in einer Vaticanischen Inschrift lesen wir: *Fl. Iohanne Orienta . . .* (d. h. *Fl. I. Orientale Consule*). Diese Inschrift hat neuerlich C. Fea erläutert in den *Frammenti di Fasti Consolari et Trionfali*. Rom 1820. p. 102. Ein späterer Consul Johannes kommt wenigstens in den Fasti nicht vor.

1) Daher auch wohl die falsche Schreibung entstanden war *adsecretis* (*ἀδσηκρήτις*), welche Ioann. Laur. Lydus, sonst eben kein grosser Lateiner, (*de magistratt.* III. 20) mit Recht als sprachwidrig tadelt. Auf einer Inschrift bei Marini (*Atti de' fratelli Arvali* p. 493) lesen wir: *ΑΣΣΚΑΗΠΙΑΔΗΣ*, und dieser Gelehrte verbreitet sich dorten über diese Verdoppelung der Consonanten p. 490 sq. In einer Heidelberger Sammlung befindet sich eine Anticaglia aus dem Museo Gradenigo und von Herrn J. D. Weber gütigst mitgetheilt. Sie gehört zu der Gattung, die man *μολιβδῖναι* oder *μολιβδαῖναι* nannte (s. Appian. *de bello Mithridat.* XXXI. p. 685 Schwgh. Pollux X. 146. Lucian. *Lexiphan.* cap. 5 und *de Gymnas.* cap. 27. p. 909). Es sind nämlich mandelförmige mit einem Firniss überzogene Bleie, die, als Schleiderkugeln gebraucht, sich in Griechenland und in Sicilien finden. Die vor mir liegende hat in guter antiker Schrift en relief den Namen des Besitzers aufgeschrieben: *ΑΣΣΚΑΗΠΙΟΔΩΡΟΥ*, also auch schon mit verdoppeltem Zischlaut.

chen auch *σεκρέτον*.¹⁾ Ueber die Benennung so wie über die Würde haben sich ältere und neuere Schriftsteller verbreitet.²⁾ Es war ein doppeltes Amt am Kaiserlichen Hofe mit diesem *a secretis* gemeint, und man unterschied *a secretis Principum* (Geheimschreiber der Kaiser und Staatssecretäre) und *a secretis Iudicum* (Canzler, Cancellarii, wie sie Cuiacius nennt). Dieser letztere hatte die *a secretis* sehr hoch gestellt, desto tiefer glaubte sie Gutharius stellen zu müssen.³⁾ Dass aber Cuiacius das Rechte gelehrt, ergiebt sich aus dem Buche des Ioann. Laur. Lydus, und unter anderm aus folgender Stelle. Nachdem er nämlich von mehreren von ihm bekleideten Aemtern geredet, schliesst er mit den Worten: „Von da eilte ich, wie wenn ich Flügel bekommen, zu der Stelle der sogenannten *A Secretis* des Hofes.“⁴⁾ Auch kommt der Cuiacischen Ansicht die Inschrift auf unsrer Lamelle zu Hülfe; zum Beweis, dass oft aus einer unbedeutenden *Anticaglia* etwas zu lernen ist. Sie berechtigt nämlich zu dem Schlusse, dass ein *A Secretis* wohl nicht zur Würde eines Consuls emporgestiegen seyn würde, wenn ersteres Amt so untergeordnet gewesen wäre, wie Gutharius behaupten wollte.

1) S. Salmasius ad Vopisci Aurelian. cap. 36. p. 512.

2) Suidas in *γραμματεύς*. Du Cange in Glossar. Gr. in *Ἀσηκρητῆς*, in Glossar. Latin. in voc. *A Secretis*. Suicer im Thesaur. eccles. in *Ἀσηκρήτης*. Gothofred ad Cod. Theodos. Tom. I. pag. 30 ed. Ritter. Salmasius a. a. O. Valesius und Lindenbrog ad Ammian. Marcellin. XV. 7. p. 143 ed. Wagner.

3) Dieser sagt (de Officiis domus Augustae III. 9. p. 588) unter Anderm: „Notarii Principis intra secreta Consistorii morantur: atqui a secretis extra secretum illud fuerunt, et ad fores stabant. Quare a Cuiacio, qui Notarios et Tribunos ad secreta a Secretis vocat, quem omnes eruditi secuti sunt, unus ego dissentio. Ut enim ab Epistolis non sunt Magistri Epistolarum: sic a Secretis non sunt Secretarii Principum.“

4) De Magistratt. Romann. III. 27. p. 198. *Ἐνθεν ὥσπερ ἀναπτρωθεὶς ἐπὶ τοὺς λεγομένους ἁ σηκρήτις τῆς αὐλῆς ἐπειγόμεν.* „Deinde, quasi adsumtis alis, ad a Secretis, ut vocant, aulae properabam.“

Es ist nun noch von dem *Δούλου τῆς Θεοτόκου* zu sprechen; welcher Worte wegen diese ganze Inschrift hier mitgetheilt worden. Hierüber kann ich ganz kurz seyn. Nachdem nämlich der Ehrenname *Θεοτόκος* (Deipara, Gottgebärerin) auf der 5. Constantinopolitanischen Synode unter dem Kaiser Justinianus dem Ersten sanctionirt worden war, erhielt er sich in der Sprache der orthodoxen Kirche trotz aller Einreden des Nestorius und seiner Anhänger, ¹⁾ die einen solchen Beinamen bedenklich fanden, und hat sich unter den Griechen bis auf den heutigen Tag erhalten. Da jene Synode ins Jahr 550 oder 553 fällt, so muss man annehmen, dass, wenn der Johannes unserer Inschrift im Jahr 538 Consul war, jener Name der Maria schon vorher im Gebrauch gewesen; und das ist auch in der That der Fall, indem schon frühere Kirchenlehrer, wie z. B. Johannes Chrysostomus, sich dieses Beinamens bedienen. Auch beruht jene späte Einführung dieses Namens auf keiner hinlänglichen Auctorität. Unser Consul Johannes ist aber, wie wir gesehen, mit dieser religiösdemüthigen Sitte, sich *Knecht der Gottgebärerin* zu nennen, einem Kaiser des folgenden Jahrhunderts vorangegangen.

1) Suicer Thesaur. eccles. in *Θεοτόκος*. Iablonski Exercitatt. de Antiquitate et Historia ecclesiastica (Opuscul. Vol. IV. ed. Te Water.) pag. 163. 259 sqq. 324 sqq. 345.

II.

Gallienus und Salonina;

zur Kritik der Römischen Kaisergeschichte.

An den Freiherrn Joseph v. Hammer-Purgstall in Wien.

Sie haben jüngst das Andenken eines der trefflichsten Römischen Kaiser erneuert. Ich will zur richtigern Würdigung eines seiner Nachfolger und dessen Gemahlin einen Beitrag geben. — Meine Absicht ist erreicht, wenn dem kritischen Geschichtschreiber des Osmanischen Reichs und den geschichtskundigen Lesern dieser Jahrbücher ¹⁾ nachfolgende Erörterung nicht ohne Interesse erscheinen sollte. Die Bearbeitung der Schrift des Porphyrius über Plotinus und seine Zeit hatte meine Aufmerksamkeit auf *Gallienus* und *Salonina* gelenkt, als uns hier in Rheinischen Landen der Zufall einige neue Denkmahle dieses Kaiserlichen Ehepaars darbot, und

1) Diese Abhandlung erschien zuerst im 62. Bande der Wiener Jahrbücher der Literatur 1833, aber ohne jene Zueignung an den Freiherrn v. Hammer. Dieser hatte zwei Jahre zuvor eine *Persische Uebersetzung der Selbstbetrachtungen des Marcus Aurelius* mit Griechischem Urtext (Wien bei Strauss 1831) herausgegeben; worauf sich das Obige bezieht. — Meinen Aufsatz gebe ich hier mit einigen Veränderungen und mit neuen *Nachträgen*. Von der wenig bekannt gewordenen gründlichen Schrift des Herrn van Lennep über Gallienus ist im ersten Abschnitt dankbarer Gebrauch gemacht worden, mit Benutzung der ihm noch nicht zu Gebot gestandenen Vaticanischen Fragmente Griechischer Historiker.

mich sonach zur Betrachtung anderer hinleitete, die von diesem Augustus und von seiner Augusta zeugen; so wie zum Studium der neulich gewonnenen Geschichtsquellen, die für diese zwei Kaiserliche Personen sprechen.

Demgemäss gebe ich zuerst meinen Versuch einer *Ehrenrettung des Gallienus und der Salonina*; bezeichne sodann das *Epochenartige*, das die Regierung dieses Römerkaisers in der Culturgeschichte auszeichnet, und beschliesse diese Erörterung mit dem Ueberblick einiger *Denkmahle* und *Zeugnisse*, aus denen *Hauptmomente jener Epoche* hervortreten.

Obschon ich nun so eben Rheinischer Denkmahle gedachte, so geben doch, ausser Italien, ²⁾ die westlichen Provinzen des alten Römerreichs an Monumenten von diesem Kaiser und von seiner Gemahlin bei weitem keine so grosse Ausbeute als die östlichen.

Da eine in Ungarn ³⁾ oder eigentlich im Bannat Temeswar gefundene Inschrift einem verdienten Gelehrten zu einer wenig benützten Abhandlung ⁴⁾ über jene Kaiserin

2) Als Beispiel stehe hier die Erinnerung an eine Italische Inschrift, jetzt in Ioann. Casp. Orelli Inscriptionum Latinarum Selectarum ampl. Collectio I. p. 228. nr. 1014, worin Verona genannt wird: Colonia Nova Gallieniana.

3) In einem von Leo Allatius zu Georgii Acropolitae Historia p. 241 ed. Paris. aus einer Venetianer Handschrift mitgetheilten und von Herrn v. Scheyb zur Tabula Peutinger. p. 64 sq. wieder abgedruckten Bruchstück, *περὶ ἐπωνυμίας πόλεων καὶ τόπων* betitelt, liest man unter Anderm: *Σίρμιον, ἡ νῦν Οὐγγρία, πρώην δὲ Γήπεδον*. Ich habe mir dasselbe Fragment aus einer Leydner Handschrift abgeschrieben, wo es genauer so lautet: *Σίρμιον, ἡ νῦν Οὐγγρία· οἱ δὲ Οὐγγροὶ οὗτοι ἐλέγοντο τὸ παλαιὸν Γήπαιδες*. Man vergl. Suidas I. p. 480 Kust. unter *Γήπαιδες* und *γήπεδον*. Uebrigens ist schon von Ptolemaeus II. p. 139 ed. Basil. *Σίρμιον* als Stadt in der Pannonia inferior bezeichnet. Ioann. Laurent. Lydus de Magistratibus Romm. III. 32 schreibt *Γίπαιδες* und *Σείρμιον* (Andere *Σέρμιον*), und die Pfälzer Handschrift und mehrere: *Gi-pedes* und *Gypedes*, s. Saumaise zum Flavius Vopiscus cap. 18 im Leben des Kaisers Probus, wo erzählt wird, dass dieser ihnen Wohnsitze im Römischen Reiche eingeräumt hätte.

4) Christ. Gottl. Schwarzii Diatriba de monumento quodam

Veranlassung gegeben, so theile ich sie hier mit. Es ist die vom Grafen Marsigli ⁵⁾ zuerst bekannt gemachte:

CORNELIAE
SALONINAE
AVG· CONIVGI
GALLIELAVGN
ORDO MVN
TIB· DEVNVM
MAIETA FEIVS

d. i. Corneliae Saloninae, Augustae, Coniugi Gallieni, Augusti Nostri, Ordo Municipii Tibisci, Devotus Numini Maiestatique Eius. ⁶⁾ Der ordo ist der ordo Decurionum oder der Senat der Municipalstadt, welcher später curia, so wie die einzelnen Rathsglieder curiales hiessen. ⁷⁾ Herr Mannert macht bei dem *Municipii* auf diesen Ehrentitel mancher Colonialstädte aufmerksam, ⁸⁾ und bemerkt über diese Oertlichkeiten: «Tiviscum, ⁹⁾ zehn Mill. vom vor. (Caput Bubali). Ptolemäus und eine noch vorhandene Steinschrift nennen diese Stadt richtiger Tibiscum. Sie lag auf der Westseite der Vereinigung der Temes und Bistra, bei dem heutigen Flecken Cowarom, eine starke Meile nördlich von Caransebes. Die

Corneliae Saloninae Augustae quondam dicato, als Caput I von dessen *Miscellanea politioris humanitatis*. Norimbergae 1721.

5) Im Danubius Tom. II. tab. 56 und daraus bei Herrn Conrad Mannert in der Schrift: *Res Traiani Imperatoris ad Danubium gestae*. Norimbergae 1793. Es ist auffallend, dass dem Herrn Mannert die Schwarzische Abhandlung unbekannt geblieben.

6) S. Schwarz a. a. O. p. 2.

7) Schwarz p. 20 sq. Vergl. meinen Abriss der Römischen Antiquitäten S. 115 — 120. 318. 376. 2. Ausgabe.

8) In der Geographie der Griechen und Römer IV. S. 192 f. vergl. dessen *Res Traiani ad Danub. gest.* p. 84. — Ueber diese Benennung und ihre Bedeutungen s. den Abriss der R. A. S. 314 bis 329.

9) Nämlich, was ich gelegentlich bemerke, *Tivisco* kommt zweimal in der Peutingerischen Tafel vor Segm. VII. A. ed. de Scheyb. Die Stelle des Ptolemäus steht lib. III. p. 186, unter den Städten von Dacia, *Τιβίσκον*.

noch vorhandenen Ueberbleibsel von Römischen Schanzen, welche die Karte des Gr. Marsigli bei diesem Orte angiebt, eine gefundene grosse Steinschrift bei den Mündungen beider Flüsse, welche Mun. Tib. nennt, ¹⁰⁾ das Zusammentreffen der Wegmaase, und endlich die Zeichnung in der Columna Traiana nr. 137, welche gleich nach der ersten beträchtlichen Stadt der Daker einen Fluss mahlt, den die Römer durchwaden mussten, spricht wider die Meinung derjenigen, welche, durch die Aehnlichkeit des Namens verleitet, Tibiscum an die Theis, oder wegen der sogenannten Römerschanze nach Temeswar setzen wollen.»

So huldigte also der Magistrat einer ansehnlichen Municipalstadt von Dacien der geheiligten Majestät jenes Kaiserlichen Ehepaars, und fast alle Provinzen des damaligen Römischen Reichs stimmen, nach dem Zeugniß der Denkmahle, nicht nur in solchen Huldigungen mit ein, sondern viele steigern sie noch — während die Zeugnisse der sogenannten Schriftsteller der Kaisergeschichte (*Scriptores Historiae Augustae*) über diesen Kaiser besonders ganz andere Berichte geben.

Vernehmen wir zuerst die Urtheile über ihn. Freilich gedenken dieses *Caius Publius Licinius Gallienus* christliche Autoren, wie Dionysius von Alexandria, Eusebius, Zonaras, mit unzweideutigem Lobe, und Eutropius lässt ihn wenigstens für einen mittelmässigen Fürsten gelten; dagegen bieten Trebellius Pollio und Aurelius Victor Alles auf, um auf seinen Namen alle mögliche Schmach zu häufen und sein Andenken der Verachtung und zum Theil der Verwünschung der Nachwelt zu übergeben. Unter den Neueren aber hat sich bis vor Kurzem kein Schriftsteller mit seinem Urtheil über ihn jenen ersten

10) „Marsigli weiss das Mun. Tib. nicht zu erklären, weil er bei dieser Stelle an kein Tibiscum denkt.“ Diese ganze Angabe von Tibiscum mit der ganz genauen Bestimmung der Oertlichkeiten hatte Schwarz a. a. O. pag. 19 sq. längst vorgetragen, der dabei auch an die Peutingerische Tafel, damals noch in der Büchersammlung des Prinzen Eugen von Savoyen, jetzt bekanntlich in der Kaiserl. Königl. Hofbibliothek in Wien, erinnert.

Gewährsmännern angeschlossen; nur einige, wie Brequigny, Tristan, Chr. Gottl. Schwarz und zum Theil Tillemont, haben mit etwas mehr Mässigung von ihm geredet; die Mehrzahl schildert ihn ebenfalls als einen der verächtlichsten Regenten. Selbst Tillemont stellt ihn als warnendes Beispiel auf, wenn er von ihm sagt: «Il excelloit, dit on, dans l'éloquence, dans la poésie et dans tous les arts libéraux, et fit voir par son exemple qu'on peut être bon orateur et bon poète et très méchant Empereur.» Ruhnkenius nennt ihn einen höchst schlaffen Kaiser, und Gibbon macht ihm die Hintansetzung der dringendsten Reichsgeschäfte über dem Hang zum philosophischen Discurriren zum Vorwurf: «When the great emergencies of the state required his presence and attention, he was engaged in conversation with the philosopher Plotinus.» ¹¹⁾ Ja selbst der eben so gelehrte als gerechte und besonnene Eckhel, ob schon er die zu Gunsten dieses Kaisers lautenden Urtheile einiger Alten anführt, trägt gleichwohl kein Bedenken, ihn einen albernen Menschen, einen lasterhaften Fürsten, ja selbst einmal ein Ungeheuer zu nennen. ¹²⁾ Erst vor Kurzem sind einige Geschichtsforscher hauptsächlich durch kritische Prüfung des Werthes der sogenannten *Scriptores Historiae Augustae* zu der Ueberzeugung gelangt, dass gerade zwei am härtesten ihn anklagende Schriftsteller am wenigsten Glauben verdienen, nämlich Pollio und Victor; ¹³⁾ und ein nochmaliges genaues Zeugenverhör aller Autoren, welche über die Regierungshandlungen wie über das Privatleben des Gallienus berichten, ¹⁴⁾

11) Tillemont *Hist. des Empereurs* Tom. III. p. 318 ed. de Venise. Ruhnkenii *Dissert. de Longino* §. V. p. 496. Gibbon Vol. I. Chap. X. p. 364. Basel. Man vergl. auch H. Canegieteri *Dissert. de mutata nominum Romm. sub Principp. ratione* p. 134 sq.

12) Eckhel *D. N. V.* Vol. VII. p. 394 sq.

13) *A. G. van Capelle* *Diss. de Zenobia Palmyrenorum Augusta Trai. ad Rhenum* 1817. pag. 11 und am Ende: „Gallienus minime tam malus fuit princeps, ac Trebellius Pollio et Victor eum videri volunt.“

14) *David. Iacobi a Lennep* *Disputatio pro Imperatore Gallieno* Amstelaed. 1818 in den Abhandlungen der dritten Classe des Königl.

reinigt diesen Regenten von den meisten Flecken, die ihm sind angehängt worden, und stellt ihn der Nachwelt in einem andern Lichte vor Augen.

Hiernach kann ich mich auf Angabe einiger Ergebnisse der van Lennepischen Untersuchungen beschränken, um sodann selbst noch einige Hauptpunkte hervorzuheben und neugewonnene Zeugnisse nachzutragen, die der besseren Meinung von diesem Kaiser ein grosses Gewicht geben. Wenn ein durch die drohende Verschwörung der Feldherrn, als deren Opfer Gallienus gefallen war, eingeschüchterter feiger Senat diesen Fürsten für einen Feind des Vaterlandes erklärte, so kann dies eben so wenig *gegen* ihn beweisen, als wenn sein guter Nachfolger Claudius Gothicus die Schwäche hatte, diesen seinen Vorgänger bald nach seinem Regierungsantritt unter die Götter zu versetzen, ¹⁵⁾ *für* ihn. Die Stimme der Armee nach seinem blutigen Tod und die der Nation während seiner Regierung und auch nachher noch sind hier unzweideutigere, gewichtvollere Beweise. Kaum war Gallienus durch nächtlichen Meuchelmord gefallen, so entstand ein Aufruhr im Lager. Die Soldaten klagten laut, man habe ihnen einen Füh-

Niederländischen Instituts im ersten Bande. Hätte der Verfasser des Artikels *Gallien* in der Biographie Universelle Paris 1818 Tome XVI jene kritische Schutzschrift benutzen können, so würde sein Bericht über diesen Kaiser eine ganz andere Gestalt gewonnen haben. — Diese merkwürdige Regierungsperiode hatte einem jüngeren Geschichtschreiber Ephorus, auch aus Cuma wie der ältere, Stoff zu einem Werke von 27 Büchern geliefert. Ausserdem hatten Zeitgenossen wie Palfurius Sura, Cälestinus und Mäonius Astyanax die Geschichte dieses Kaisers erzählt. Wären diese Griechischen und Lateinischen Originalhistoriker noch vorhanden, so brauchten wir uns nicht mit der Entwirrung des von späteren Auszugmachern daraus zusammengearbeiteten Gespinnstes abzumühen. Ueber diese Schriftsteller s. Tillemont Hist. des Empereurs Tom. III. p. 361 ed. de Venise und über jenen Ephorus M. Marx zu den Fragmenten des älteren Ephorus pag. 7.

15) Im Jahr der Stadt 1021; nach Chr. Geb. 268. vergl. Eckhel D. N. V. VII. p. 471.

rer geraubt, der ihr Bestes besorgt, der unentbehrlich, tüchtig, tapfer und thätig gewesen; ¹⁶⁾ und es kostete den Verschwornen nicht wenig Mühe und grosse Summen aus dem Schatze des Gallienus, um die aufgeregte Stimmung des Heeres zu beschwichtigen. Das Römische Volk aber hielt die Reichsverwaltung dieses Kaisers, wenn auch nicht für die allerbeste, so doch für eine solche, die man sich gefallen lassen könne; und nach billigem Abzug dessen, was mehr die Schuld dieser trüben und verhängnissvollen Zeiten, als die seiner Regierung war, darf und kann man diesem Regenten das Lob der Thätigkeit, Wachsamkeit und des männlichen Muthes unmöglich versagen. ¹⁷⁾ Wie kommen aber Geschichtschreiber, die uns solche Urtheile der Nation und der Armee über diesen Kaiser zum Theil selbst überliefert haben — wie kommen diese dazu, nun doch denselben Fürsten mit den schimpflichen Vorwürfen der Trägheit und Sorglosigkeit zu überhäufen? Der angeführte Geschichtsforscher sucht dieses Problem durch die Annahme zu lösen, dass sie unter dem Einflusse der Nachkommen des Kaisers Claudius geschrieben, und aus schnöder Schmeichelei den Beifall dieser Regenten auf Unkosten des Gallienus, an dessen Tod Claudius vielleicht nicht ohne Antheil gewesen, zu erkaufen ¹⁸⁾ gesucht. Es scheint

16) Die eigenen Worte des Trebellius Pollio in Gallieno. vergl. Victor cap. 33, und über die Umstände des Todes Zosimus I. 40; vergl. v. Lennep p. 117.

17) v. Lennep p. 117 — 120. Zum Verständniss der gleich im Folgenden bemerkten Schmeichelei des Pollio und Victor gegen die Nachkommen des Kaiser Claudius Gothicus, bemerke ich, dass hierbei an Constantius Chlorus und sein Geschlecht zu denken ist. Der ältere Bruder des Claudius, Namens Crispus, war Constantius Grossvater; s. Chr. D. Beck Anl. z. K. der Allgemeinen Welt- und Völkergeschichte II. S. 456. vergl. Lennep p. 98. Jetzt bemerke ich noch, dass in der neulich von Herrn Angelo Mai herausgegebenen versificirten Chronik des Ephraemius (s. Scriptorr. Veterr. Nova Collectio Vatican. Tom. III. vs. 225. p. 7) Claudius Grossvater des Constantinus genannt wird: *πάππος μεγίστου κράτορος Κωνσταντίνου*.

18) Lennep p. 120. Ueber den letztern Verdacht s. Eckhel VII. p. 471. Jenen andern Verdacht der Schmeichelei dieser Geschicht-
Creuzer's deutsche Schriften, IV. 1.

unserm Forscher unbekannt geblieben zu seyn, dass ein grosser Numismatiker die von jener Annahme hergenommene Vertheidigung des Gallienus zu widerlegen gesucht, und als Endurtheil über diesen Kaiser sich dahin erklärt: Gallienus sey eben im Guten wie im Bösen ein zweiter Antonius ¹⁹⁾ gewesen.

Indem ich es dem Urtheile kundiger Leser überlasse, ob und in wie weit sie diese Vergleichung treffend finden möchten (solche Parallelen sind immer misslich) — dürfen wir doch einem Schriftsteller, wie Pollio, der sich sehr häufig nicht bloss grosser Uebertreibungen, sondern auch offenerer Unwahrheiten schuldig macht, und sichtlich darauf ausgeht, die guten Eigenschaften des Gallienus zu verkleinern und seine Fehler zu vergrössern, ohne ungerecht zu werden, wohl zutrauen, dass er die historische Treue den Ansichten und Wünschen einer zu seiner Zeit herrschenden Cäsarendynastie aufzuopfern kein Bedenken getragen. — Jedoch, wird man sagen, so hoch Julianus ²⁰⁾ den Claudius Gothicus stellt, so tief setzt er dessen Vorgänger Gallienus herab. — Aber gerade in dieser Vor- und Abgunst des Julianus äussert sich vielleicht dasselbe Motiv, was jene unzuverlässigen Römischen Schreiber der Kaisergeschichte von der Bahn der Wahrheit ablenkte, nämlich seine Abkunft von jenem Kaiser. Hier jedoch müssen wir einen Punkt berühren, der den Julian, wie jene Schriftsteller, noch mehr gegen den Gallienus eingenommen zu haben scheint. Sie waren Heiden und Julian bekanntlich ein fanatischer Eiferer für das Heidenthum. Gallienus aber hatte gegen die Christen und ihren Cultus die mildesten Gesinnun-

schreiber und des angegebenen Grundes derselben haben schon Harduin und Brequigny geäussert.

19) Nämlich der Triumvir ist gemeint. S. Eckhel VII. p. 414.

20) In den *Caesares* p. 313, D. 336, B. und *Orat.* I. p. 6, D., wo er von seiner Seelengrösse und Vaterlandsliebe spricht und von seiner Gelangung zur Kaiserwürde sagt: Claudius habe die Herrschaft auf eine den göttlichen und menschlichen Rechten gemässe Weise erworben (vergl. Lennep p. 98); womit Julianus wenigstens beabsichtigen konnte, die Legitimität der Kaiserwürde des Constantinischen Hauses und somit seine eigene zu beweisen.

gen.²¹⁾ — Es ist ein Zusammentreffen unglücklicher Umstände, die auf diesen Kaiser ein höchst ungünstiges Licht werfen, und die harten Urtheile würdiger und unpartheiischer Geschichtsforscher zu entschuldigen scheinen. Zuvörderst sein Vertrag mit dem Marcomannenkönig Attalus und die Verehlichung oder vielmehr das Concubinat mit dessen Tochter Pipa oder Pipara. Aber die ungeheuren auf das Reich einstürmenden Schwärme der Germanen, denen er unmöglich auf allen Punkten Widerstand leisten konnte, nöthigten ihn dazu. Gerade bei dieser Erzählung thut sich wieder die Unzuverlässigkeit oder vielleicht gar Lügenhaftigkeit des Trebellius Pollio kund, der diese Pipa mit des Kaisers rechtmässiger Gemahlin Salonina verwechselt, da es doch erwiesen ist, dass er erstere bloß und immer als Concubine behandelt, während er der letzten jederzeit alle Achtung, Ergebenheit und alle einer Kaiserin (Augusta) gebührende Ehre erwiesen hat.²²⁾ Der

21) Euseb. Hist. Eccles. VII. 13. vergl. Lennep p. 108. Ich werde auf die wichtigen Folgen dieser Gesinnungen im Verfolg zurückkommen. Hier sey nur bemerkt, dass diese Milde dem Gibbon bei seinem entschiedenen Voltairianismus eben so wenig verdienstlich erscheinen konnte, wie des Gallienus Umgang mit dem Neuplatoniker Plotinus.

22) Schwarz p. 2—7. Eckhel VII. p. 418. v. Lennep p. 106. Ueber dieses würdige eheliche Verhältniss wird uns im Verfolg eine neugewonnene Geschichtsquelle erwünschte Belehrung geben. Was die noch von Saumaise geglaubte Identität der Pipa und Salonina betrifft, so leistet hier eine der besten Heidelberger Handschriften der *Scriptores Historiae Augustae* (s. darüber Fr. Sylburgii *Epistolae quinque* ed. Fr. Creuzer p. 21 sq.) vortreffliche Dienste. Sie zeigt uns, dass im Texte des Trebellius cap. 3. p. 249 sq. eine Lücke auszufüllen, und mit Schwarz vermuthlich so zu lesen ist: „*Tam variae item opiniones sunt de Salonini nomine, ut, qui se verius putent dicere, a matre sua Salonina appellatum esse dicant; quae fuit coniux Gallieni; praeter quam et concubinam habuit, quam is (scil. Gallienus) perdit dilexit, Piparam nomine barbarorum regis filiam.*“ Nämlich des Attalus, wie Römische Schriftsteller auch den berühmten Eroberer des fünften Jahrhunderts, den die Griechen *Ἀττίλας* schreiben, übersetzen (vergl. Rasche Lexic. univ. rei numar. unter

zweite noch stärkere Vorwurf betrifft die Gleichgültigkeit des Gallienus gegen seinen Vater, den er, sagt man, vielleicht gar absichtlich in der Persischen Gefangenschaft schmachten gelassen, um einen unerbittlich strengen Sittenrichter seines unmännlichen weichlichen Lebens von sich entfernt zu halten — einen Contrast, den der boshafte Cäsaren-Censor Julian denn auch zu einem grellen Effect ordentlich dramatisch zu benützen gewusst.²³⁾ Allein eine richtige Würdigung der damaligen Lage des Gallienus rechtfertigt oder mildert wenigstens sein räthselhaftes Benehmen. Im Morgenlande hatte Macrinus den Kaiserlichen Purpur usurpirt und den Macrianus und Quintus zu Reichsgenossen angenommen. Der fortdauernde Persische Krieg beschäftigte mehrere Römische Armeen; ausserdem drängten Barbaren von anderen Seiten. Im Westen bei der Gallischen Armee hatte Postumus sich als Kaiser ausrufen lassen, und lauerte auf des Gallienus Entfernung, um über Italien herzufallen, und Gallienus befand sich in der trau-

Attila, Atila, Ateula mit Eckhel D. N. V. I. 77 und VIII. 190 und Ioann. Laur. Lydus de magistratt. Romm. III. 43). Pipara hat man aus altgermanischer Sprache als *Weibesehre* erklären wollen. — Ist übrigens die Stelle des Trebellius richtig ergänzt, so hätte er diesmal nicht geirrt, oder gar gelogen.

23) Es ist etwas Voltairisches in dieser Stelle; deswegen gebe ich sie in der Französischen Uebersetzung des Ez. Spanheim (les Césars de l'Empereur Julien p. 91 sqq.): „Gallien entra ensuite avec son père (Valerien), celui-ci trainant encore les chaines de sa prison, et l'autre avec une robe et une démarche de femme. Silène voyant le père s'écria d'abord,

C'est là ce général au grand casque d'argent,

A courir aux combats toujours si diligent!

et à l'égard de Gallien:

Qu'il se plait dans cet or, ainsi qu'une pucelle.

Jupiter les fit sortir tous deux du festin.“ — Die beiden ersten Verse sind aus den Phönizierinnen des Euripides (vs. 120 sq.) entlehnt; der letztere nach einer Stelle in Aristophanes Vögeln gebildet. Schon Valois macht die Bemerkung, dass diese in Versen ausgesprochene Schilderung eine boshafte Anspielung auf die Gedichte des Gallienus sey.

rigen Alternative, ob er eher seinen Vater zu befreien, oder seines von Postumus ermordeten ältesten Sohnes Saloninus Tod zu rächen suchen sollte. Es ist ferner bekannt, wie sehr sich der Krieg gegen Postumus in die Länge zog, wie manche andere Umstände des Gallienus Zug in den Orient unmöglich machten; wie er aber die Hoffnung, seinen Vater zu befreien, niemals aufgegeben, und deren Erfüllung nach dem grossen Waffenglücke des Odenathus in den Morgenländern nahe glaubte, besonders da nachher auch Postumus gefallen war — bis er selber mitten in der Bekämpfung des Aureolus als Opfer jener Verschwörung fiel.²⁴⁾ Endlich werden ihm auch Fehler zur Last gelegt, die vielleicht von einer mit naiver Gutmüthigkeit verbundenen Genialität unzertrennlich sind: eine etwas starke Sinnlichkeit, Prachtliebe und Genussucht. Namentlich hat man auch seine Beschäftigung mit den schönen Künsten, wie mit der Beredsamkeit, ganz besonders

24) Jener Vorwurf fast am stärksten bei Eckhel VII. p. 394 sq. Die übrigen Umstände bei Brequigny Mémoires de l'Académie des Inscriptions Tom. XXX. pag. 350 sqq. und Tom. XXXII. pag. 262. Vergl. besonders v. Lennep pag. 112 — 117. Der Verdacht dieses Letztern (man vergl. auch Casaubon zum Pollio in Valeriano patre cap. 3), dass Valerianus durch des Macrinus Verrath in Persische Gefangenschaft gerathen, scheint jetzt durch die Excerpta post Dionem ad ann. 260 sqq. in der Scriptorum Veterum Nova Collectio Vaticana ed. Angel. Maio Tom. II. p. 235 ein neues Gewicht zu erhalten. Ich schreibe mit dieser Quelle, wenn vom Vater die Rede ist, Macrinus, wenn vom Sohne, Macrianus. So auch Zonaras XII. 24 *Μακρίνος* und *Μακριανός*. S. A. Mai's kritische Anmerkung a. a. O. — Dass auch einer der grössten und geistreichsten neueren Französischen Schriftsteller in der gewöhnlichen Ansicht befangen ist, als ob Valerianus durch Gallienus Schuld in der Persischen Gefangenschaft geblieben, beweist eine der vielen epigrammatischen Wendungen in Chateaubriand's Etudes Historiques, wo der Tadel, dass Gallienus eher alles Andere gethan, als seinen Vater zu retten, mit den Worten beschlossen wird: „Il en fit un dieu; cela coutait moins.“ — und, wenn Trebellius Pollio Wahrheit berichtete, so hätte der entartete Sohn sogar zur Vergötterung seines Vaters gezwungen werden müssen (Trebell. in Gallieni duo. cap. 10).

aber den Inhalt und den Ton einiger seiner Gedichte der hohen Würde, die er bekleidete, unangemessen gefunden. Als Beleg hat besonders ein Hochzeitsgedicht dienen müssen, das er bei der Vermählung seiner Neffen gedichtet. ²⁵⁾

25) Aus Trebellius cap. 11 haben Gibbon und Andere es mitgetheilt und beurtheilt; aus Wernsdorf *Poëtae Minores* Tom. IV. 2. p. 499 sq. vollständiger Eckhel VII. p. 407, der ihn als zarten erotischen Dichter deswegen mit Catull und Properz vergleicht. — Nun höre man aber, wie Gallienus sogar zum Zeitgenossen des Catullus gemacht wird! In einer Heidelberger Handschrift will uns ein Scholiast zum Catullischen Epithalamium nr. LXII folgendermassen belehren: „*Valerius Catullus scriptor lyricus Veronae nascitur Olympiade centesima sexagesima tertia anno ante natum Salustium Crispum, ducis Marii Syllaeque temporibus, quo die Plotinus Latinam Rhetoricam primus Romae docuit*“ und damit wir ja nicht zweifeln, der berühmte Zeitgenosse des Gallienus sey gemeint, setzt er im Verfolg hinzu: „*Plotinus secundum Macrobius [in Somn. Scip. I. 8] inter philosophiae professores cum Platone princeps, de quo Augustinus libro nono capite decimo [De Civ. Dei] Plotinus inquit nostrae memoriae vicinis [al. vicinus] temporibus Platonem ceteris excellentius intellexisse laudatur.*“ Es heisst einem solchen Ignoranten, der den Plotin in einen Lehrer der Lateinischen Rhetorik travestirt, eine zu grosse Ehre anthun, dem Grunde seines argen Parachronismus nachzuspüren. Da jedoch eine Schmeichelei der Zeitgenossen über Gallienus als Dichter im Hintergrunde liegt, so erinnere ich an eine räthselhafte Stelle in des Porphyrius Leben des Plotinus cap. III: *Ὡριγένης ἔγραψε δὲ οὐδὲν πλὴν τὸ περὶ δαιμόνων σύγγραμμα, καὶ ἐπὶ Γαλιηνοῦ, ὅτι μόνος ποιητῆς ὁ βασιλεύς.* Henri Valois zum Eusebius Hist. Eccl. VI. 19 erklärt diese Stelle so, dass hierbei an eine Lobschrift des Philosophen (nicht des Kirchenvaters) Origenes auf das unvergleichliche poëtische Genie des Kaisers Gallienus zu denken sey; und Tillemont versteht diese Stelle auch so, indem er übersetzt: „*Que le prince seul est poëte.*“ Ich übergehe hier die Versuche, die andere Gelehrte gemacht haben, entweder durch Aenderung oder durch Auslegung diesen Worten einen philosophischen Sinn unterzulegen. Alle Handschriften stimmen in dieser Lesart überein. Ich habe sie daher unangetastet gelassen, so schwer es auch ist, einen Philosophen einer so niedrigen Schmeichelei fähig zu halten, um in einem eignen Buche zu beweisen, dass Gallienus allein ein Dichter

Es sind nun noch die positiven Zeugnisse zu erwägen, die zu Gunsten des Gallienus, und zum Theil mit dem grössten Lobe von ihm sprechen. Hierbei beschränke ich mich hauptsächlich auf Quellenberichte, die erst ganz neuerlich zu Tage gefördert worden, und die also von Tillemont, Brequigny, Gibbon, Eckhel und van Lennep nicht gekannt sind, theils weil ich nicht wiederholen will, was gedachte Geschichtsforscher beigebracht, theils weil einige, selbst christliche Historiker, die dieses Kaisers gedenken, zu unverlässig sind, als dass man mit einiger Sicherheit von ihren Nachrichten Gebrauch machen könnte. Denn wer wird z. B. einem Joh. Malalas Zutrauen schenken, wenn er uns von dem Aeusseren jenes Fürsten ein sehr vortheilhaftes Bild vorzeichnet, dabei auch seine Seelengrösse rühmt, und ihn in Arabien den Odenathus tödten, selbst aber in Rom an einer Krankheit sterben lässt? ²⁶⁾

sey, und ich freue mich in dieser Zurückhaltung mit dem gelehrten und geistreichen Herrn Grafen *Leopardi* in Florenz übereinzustimmen, der in seinen mir gütigst mitgetheilten Bemerkungen zu jener Schrift des Porphyrius dieselbe Meinung äussert. — Wenn nun aber, um zu jenem seltsamen Scholion zum Catullus zurückzukehren, bei dem Aufsehen, das die Gedichte des Gallienus im damaligen Publicum erregten, vielleicht einer der Zeitgenossen, statt, wie Eckhel gethan, ihn wegen des erotischen Inhalts mancher seiner Poësieen mit Catull zu vergleichen, gar den zweiten Catullus genannt hatte, so lässt sich begreifen, wie ein halbgelehrter Römischer Ludimagister, der von dem Umgang dieses Kaisers mit dem Philosophen Plotin gehört hatte, nun zu dem lächerlichen Irrthum kommen konnte, diesen letzteren zu einem Zeitgenossen des Veronesischen Dichters Catullus zu machen. Die Bestimmung von Catulls Geburtsjahr nach Olympiaden scheint aber eine Griechische Quelle zu verrathen; und so möchte denn irgend ein Graeculus jenen Parachronismus verschuldet haben.

26) Ioannis Antiocheni cognomento Malalae Historia Chronica p. 394 ed. Oxon. 1691. Ueber diesen unzuverlässigen Plagiar s. man Humphredi Hodii Prolegomm. p. 8 sqq. gedachter Ausgabe und Peter Burmanns Anmerkk. zu der Sylloge Epistolarum Vol. V. pag. 244. Es ist jetzt dieser Joannes von Antiochien, zubenannt Malalas oder Malelas, von dem andern Geschichtschreiber Johannes dem Antiochener, aus dessen Archäologie oder alter Geschichte auch Auszüge in

Aber eine andere neuerlich geöffnete Quelle lässt uns heller auf den Grund des öffentlichen und des Privatcharakters des Gallienus blicken, und zeigt uns das Bild desselben in wohlgefälligerer Gestalt, als es in dem Spiegel erscheint, den uns jene Lateinischen Geschichtschreiber der Kaisergeschichte vorhalten. Da erfahren wir zuerst, dass der Mauretanier Memor sich, während eines Feldzugs, gegen Gallienus empört, aber, von den Soldaten ermordet, nun doch, als ungerecht getödtet, von den Befehlshabern in Schutz genommen wird, und wie der Kaiser, nachdem die Sache vor ihm verhandelt worden, mit Milde und Klugheit durch eine allgemeine Amnestie alle Partheien zu beschwichtigen weiss.²⁷⁾ — Hören wir den Pollio,²⁸⁾ so hatte sich Gallienus, nachdem er den Usurpator Ingenuus durch seinen Sieg in Illyricum dahin gebracht, sich selber den Tod zu geben, nicht damit begnügt, gegen die Mösischen Soldaten zu wüthen, sondern hatte auch einen schriftlichen

der Sammlung des Constantinus Porphyrogenneta bei Henri Valois stehen, um so sorgfältiger zu unterscheiden, weil der glückliche Entdecker alter Autoren Herr Angelo Mai in der Scriptorr. Veterr. Collectio Vaticana Tom. II. pag. 234 vermuthet, dass die Excerpta post Dionem eines Anonymus dem letztern Johannes von Antiochien angehören möchten, wenigstens von einem christlichen Schriftsteller herrührten, und weil ich aus diesen Excerpten, die in Hauptpunkten mit Ammianus Marcellinus und mit Zosimus übereinstimmen, und überhaupt eine genaue Kenntniss der Kaisergeschichte kurz vor Constantin beurkunden, sogleich einige Berichte anführen muss.

27) Post Dionem Excerpta nr. CXIX in Scriptorr. Vatican. Collect. Tom. II. p. 236. Diesen Memor (*Μέμωρ*) kennt auch Zosimus, aber die Abschreiber hatten Cecrops daraus gemacht. Aus jenem Vaticaner Excerpt und aus dem Vaticanischen Codex des Zosimus muss nämlich lib. I. cap. 38: *ἐν τούτῳ δὲ ἐπαναστάντων αὐτῷ Κέκροπος τε τοῦ Μαυρουσίου καὶ Αὐριόλου καὶ Ἀντωνίου* geändert werden in *ἐ. τ. δ. ἐπ. αὐτῷ Μέμορος τε κ. τ. λ.* s. Ang. Mai daselbst. Auch muss Memor den sogenannten Tyrannen dieser Zeit beigelegt werden, wodurch aber ihre Zahl nicht auf 31, sondern, wie gesagt, auf 19 oder 20 steigt. Jene Dreissigzahl ist von Pollio den bekannten dreissig Tyrannen von Athen nachgebildet.

28) In Triginta Tyrannis cap. 9.

Befehl erlassen, auch alle Unbewaffnete, die gegen seine Person übel gesinnt wären oder übel geredet, umzubringen. Ich wiederhole nicht was ein anderer Kritiker beigebracht, um wahrscheinlich zu machen, dass Pollio diesen Brief vermuthlich selbst erdichtet habe.²⁹⁾ Der bisher unbekannte Griechische Historiker berichtet uns auch, dass der Krieg gegen Ingenuus mit ausserordentlicher Partheiwuth geführt worden, so dass viele Kinder ihre Eltern und Brüder umgebracht; und erzählt als ein besonders auffallendes Beispiel, wie ein Mann seinen eigenen Bruder als Kriegsgefangenen zum Kaiser geführt, und dieser, in der Meinung, er wolle Verzeihung für ihn erbitten, sie ihm im Voraus und noch eine ansehnliche Belohnung obendrein zugesichert habe, wie aber der wüthende Sieger seinen Bruder vor des Kaisers Augen getödtet, und dieser dann, entrüstet über diese Unthat, nur aus Ueberraschung den Thäter freigelassen.³⁰⁾ — Einen andern Beweis des Muthes, der versöhnlichen Sinnesart und des Abscheues, Bürgerblut zu vergiessen, berichtet uns derselbe Fortsetzer von Dio's Geschichtsbüchern von demselben Kaiser: ³¹⁾ Als Postumus in Gallien zum Kaiser war erwählt worden, schlug ihm Gallienus erst durch eine Gesandtschaft vor, durch das Glück der

29) Die Begebenheit gehört ins Jahr nach Chr. Geb. 258 — 259, vor Valerians Gefangenschaft, und doch redet Gallienus darin als alleiniger Kaiser. S. van Lennep p. 108 sq.

30) Excerpta post Dion. CXX. p. 237: — τὸν δὲ εἰπεῖν, ὅτι οὐ χρὴ τὸν ἄπαξ ἀντάραντα ὅπλα βασιλέως ζῆσαι, καὶ τῷ ξίφει ἀνελεῖν αὐτόν· ὁ δὲ Γαλιηνὸς ἠγανάκτησε μὲν, πλὴν διὰ τὸ ἀδόκητον τῶν πραγμάτων συνεχώρησεν, wo ich nicht einsehe, warum die Lesart der Handschrift in ἀνεῖλεν verändert worden. Dagegen ist ein anderer Fehler zu bessern. Man schreibe τὸν ἄπαξ ἀντάραντα ὅπλα βασιλεῖ, oder besser: τ. ἄπ. ἀντάραντα ὅπλα ὅπλοις βασιλέως.

31) Nr. CXXI. p. 283. In der Lateinischen Uebersetzung ist in den Worten: ἀλλ' ἀπολλυμένας τὰς ἐπαρχίας ταύτας ὑπὸ σοῦ ταχθεῖς διασώζειν ἔσωσα, das zweite Wort von vorne nicht ausgedrückt: „Aber, eingesetzt von Dir, diese zu Grunde gehenden Provinzen zu retten, habe ich sie gerettet.“

Waffen auszumachen, wer von ihnen beiden die höchste Gewalt besitzen solle. Auf die Weigerung des Postumus, dem Gallienus und seinem Heere den Zug über die Alpen zu gestatten, um nicht in die Nothwendigkeit zu kommen, gegen Römer kämpfen zu müssen, schlägt ihm Gallienus die Entscheidung durch einen Zweikampf vor; welchen zweiten Vorschlag Postumus schnöde mit der Doppelbemerkung zurückweist, wie er kein Gladiator — und wie er, nachdem er von Gallienus, um den sinkenden Wohlstand dieser Provinzen zu retten, zum Statthalter gesetzt worden, nun von den Galliern zum Kaiser gewählt worden sey. — Räthselhaft ist einigermaßen endlich eine andere Erzählung dieses Geschichtschreibers, worin wir erfahren, dass, als ein gewisser Rufinus den älteren Odenathus unter dem Vorgeben, er gehe mit Empörung um, getödtet, deswegen vom jüngeren Odenathus, des älteren Sohn, vor dem Kaiser zur Verantwortung gezogen keck und trotzig erklärt, dass, wenn der Kaiser wolle, er auch den Sohn Odenathus zu ermorden bereit sey; worauf der Kaiser seine Vertheidigung sich gefallen lässt, ohne jedoch den zweiten Beweis seines Dienstefers zu gestatten.³²⁾ — Auch hier

32) Nr. CXXII. pag. 238. Hierzu hat Herr Ang. Mai bemerkt, dass wir weder diesen Rufinus sonst kennen, noch den ältern Odenathus, und dass der jüngere der bekannte Gemahl der berühmten Zenobia sey. — Ich muss aber nun der Schwierigkeit gedenken, die sich jetzt aus der Vergleichung dieses Berichts mit einer merkwürdigen Inschrift von Palmyra erhebt, welche Bernard Inscr. Graec. Palmyr. nr. 12, Renaudot in den Mémoires des Inscriptt. Tom. II. p. 530 und Andere bekannt gemacht haben: *ΤΟ ΜΝΗΜΕΙΟΝ ΤΟΥ ΤΑΦΕΩΝΟC ΕΚΤΙΣΕΝ ΕΞ ΙΔΙΩΝ ΟΔΑΙΝΑΘΟC Ο ΑΛΑΜΠΡΟΤΑΤΟC CΥΓΚΑΗΤΙΚΟC Ο ΑΙΡΑΝΟΥ ΤΟΥ ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟΥ*. Bernard und Renaudot übersetzen: Odenathus Airani filius, van Capelle de Zenobia p. 67 Odenathus filius Airanae, Zoëga Numi Aegypt. Imperat. p. 323 und Eckhel VII. p. 489 schreiben Airanis filii, und der Letztere bezieht diese Grabschrift auf den berühmten Gemahl der Zenobia. Unser Autor nennt aber den Vater dieses jüngeren Odenathus auch Odenathus. Betrachten wir die abweichende Schreibart dieser Palmyrenischen Inschriften, worauf z. B. jener Sohn des Odenathus von

erscheint Gallienus als ein Fürst, der auf der einen Seite Freimüthigkeit liebte, ohne Partheiwuth zu dulden, und sich bei der unter seinen Feldherrn zuweilen blutdürstig drohenden Eifersucht mit der nöthigen Klugheit zu benehmen weiss. Es ist dies derselbe jüngere Odenathus, dessen grosse Dienste in den Morgenländern nach Besiegung der Perser Gallienus mit der Würde eines Augustus belohnte, durch Denkmünzen verherrlichte, der aber wenige Jahre nachher mit seinem Sohne Herodes durch Meuchelmord seines Verwandten Mäonius ums

seiner ersten Gemahlin, Namens Herodes, nr. 19 *O YPΩΔHC* geschrieben ist; erwägen wir ferner, dass ein Sohn desselben Odenathus von seiner zweiten Gemahlin Zenobia Herennianus hiess, welches wohl kein anderer Name ist, als jener Airanes oder Airanus, so würde durch die Annahme, dass dieser Name, so wie es von andern Namen dieses Geschlechts erweislich ist, in dieser Regentendynastie öfter vorkam, und dass also jene Grabschrift sich nicht auf den jüngern Odenathus, den Gemahl der Zenobia, sondern auf den ältern, dessen Vater, bezieht, sich folgende Namenreihe ergeben:

Vaballathus

|

Herennianus der ältere

|

Odenathus der ältere

|

Odenathus der jüngere — Zenobia

|

Herennianus der jüngere

und somit unser Fortsetzer des Dio mit der angeführten Palmyrenischen Inschrift in Einklang kommen. Hätten wir die Schrift des Longinus, Odenathus (*Ὀδαίναθος*) betitelt (s. Ruhnken. Diss. de Longino §. 14. p. 527 ed. Bergmann.), noch, so würden wir uns mit solchen Vermuthungen nicht zu behelfen brauchen. — Die Erhebung des Odenathus des j. zur Augustuswürde fällt ins Jahr Chr. 264, sein Tod zwei Jahre später 266 (v. Lennep pag. 115. Eckhel VII. p. 393 und p. 489). Gibbon hätte dem lügenhaften Pollio in XXX Tyrann. cap. 15 und 17, der die Zenobia in den Mordanschlag gegen ihren Gemahl verwickeln will, nicht folgen sollen. Sie ist rein von jedem Verdacht (Ruhnken. p. 527. van Capelle p. 19 und p. 27).

Leben kam. — Bestätigt diese genauere Kenntniss der Denk- und Gemüthsart dieses Fürsten, die wir dieser neueröffneten Geschichtsquelle verdanken, nicht auf eine unwidersprechliche Weise das Zeugniss eines andern Geschichtschreibers: ³³⁾ «Ja er bestrafte nicht einmal seine Widersacher oder diejenigen, die der Tyrannen Parthei ergriffen hatten»?

Das Alles lautet recht löblich, höre ich sagen, — das Lob ist aber verdächtig, wenigstens einseitig, weil es nur allein aus dem Munde christlicher Schriftsteller kommt, die vermuthlich die Duldung, die Gallienus gegen ihren Glauben übte, durch Verdeckung seiner Fehler zu belohnen suchten. — Als wenn nicht Ammianus Marcellinus, der wahrscheinlich dem Heidenthum immer zugethan geblieben, und in allen Fällen mit jenem offenen Freimuth eines alten Soldaten die Gesinnungen und Handlungen der Cäsaren schildert, als wenn dieser treue Geschichtschreiber dem Gallienus nicht fast wörtlich dasselbe Zeugniss gäbe! ³⁴⁾ Und ersieht man nicht endlich aus den Erzählungen des Zosimus, dieses fast fanatischen Christenfeindes, dass dieser Kaiser während seiner verhängnissvollen, durch Krieg, Aufruhr, Pestilenz und alle möglichen Drangsale heimgesuchten Regierung das erschütterte Reich durch Muth, Weisheit, Ausdauer und Milde zusammenzuhalten nach Kräften bemüht war? ³⁵⁾ Bei einer solchen Zusammen-

33) Zonaras XII. 25. — Zum kurz Vorhergehenden bemerke ich noch, dass Syncellus p. 382, C. statt des Mäonius den Mörder dieses Gemahls der Zenobia gleichfalls Odenathus nennt. So hätten wir also gar drei Odenathe. Jedoch hatte der unkritische Syncellus vielleicht blos aus dem Umstand, dass der Mörder dieses Odenathus ein Verwandter desselben gewesen, auf die Gleichheit des Namens geschlossen, obschon andererseits das öftere Vorkommen desselben Namens in solchen Dynastengeschlechtern sehr gewöhnlich ist. Herr Angelo Mai scheint sich der Stelle des Syncellus hierbei nicht erinnert zu haben.

34) Ammian. Marcellin. XXI. 16: „Gallienus perduellionum crebris verisque appetitus insidiis, Aureoli et Postumi et Ingenui et Valentis — mortem factura crimina aliquoties lenius vindicabat.“

35) Zosimus I. 30 — 40.

stimmung der verschiedensten Zeugen dürfen wir nicht argwöhnen, in einer gleichfalls neuaufgefundenen Urkunde eine übertriebene Schmeichelei zu lesen, wenn darin die wesentlichen Eigenschaften des Gallienus in folgendem Lobspruche³⁶⁾ kurz zusammengefasst werden: «Und sein (Valerians) Sohn gelangte zur Herrschaft, ein kluger, gewandter Mann, ehrliebend, liebenswürdig, der viele Gefahren in den Schlachten bestanden.»

Die Apologie der *Kaiserin* wird uns weniger Mühe machen. Vielmehr wird es sich ohne weitläufige Beweisführung bald herausstellen, dass *Publia Licinia Iulia Cornelia Salonina* eine der würdigsten Personen gewesen, die jemals auf dem Kaiserthron der Römer gesessen. Aber, sonderbar, weniger meldet die Geschichte von ihr, während eine Reihe von Denkmahlen ihren Namen verkündigt. Dieses sind Huldigungen, welche

36) Ephraemius in chronico Caesarum iambico in der Nova veterr. Scriptorr. Collect. Vatican. ed. Angel. Maio Vol. III. pag. 7:

*Καὶ παῖς παρήλθε Γαληῖνος (Γαλλιῆνος) εἰς κράτος,
δέξιός ἀνὴρ φιλότιμος χαρίεις,
πολλοὺς ἀνατλάς κινδύνους ἐν ταῖς μάχαις. —*

Ja die Sibylle selbst verkündigt sein und seines Vaters Lob, besonders beider Tapferkeit, in einem neuerlich erst aufgefundenen Orakel (man s. Sibyllinus liber XIII. vs. 154 sqq. in der Scriptorr. Vett. Collect. Vatic. III. ed. Ang. Mai. p. 211): *Ἡνίκα δ' αὖτ' ἄρξουσι ὑπερμενέων Ῥωμαίων. Ἄνδρες ἀρηϊθροὶ δύο κοίρανοι. ὃς μὲν ἐφέξει Ἑβδομήκοντ' ἀριθμὸν, ὁ δὲ τριτάτου ἀριθμοῖο. κ. τ. λ.* An dem Rande steht: *Οὐελλερνανός καὶ Γαλήνιος*. Man schreibe: *Οὐαλερνανός καὶ Γαλλιῆνος* (Valerianus et Gallienus). Die Bezeichnung ist nach der Sibyllen Art; nämlich der Anfangsbuchstab des ersten Namens bedeutet als Zahlzeichen (*O'*) *Siebenzig*, der des zweiten (*I'*) *Drei*. Auch die nachfolgende Bezeichnung der Partheien durch Thiere: Stier, Hirsch, Löwe, möchte sich leicht ausdeuten lassen, wenn das Deuten von Orakeln hier unser Geschäft wäre. Am Ende (vs. 170) heisst es: *Πέρσαι δ' ἔσονται ἀλαπαδνοί*, womit die Niederlagen der Perser unter der Regierung des Gallienus bezeichnet werden.

Frauen so hohen Ranges kaum abwehren können, wenn sie andererseits, ächt weiblich, im Stillen wirksam und wohlthätig, der Geschichtschreibung weniger zu melden geben. Da die vermeinte Identität ihrer Person mit der Marcomannin Pipara schon oben beseitigt, und auch ihre übrigen Namen von Andern bereits hinlänglich erläutert worden,³⁷⁾ so handelt es sich nur noch um einen, unter dem sie auch vorkommt, und woraus man auf eine Griechische Herkunft hat schliessen, oder sie selbst vielmehr zu einer Griechin hat machen wollen. Sie wird nämlich auf mehreren Griechischen Städtemünzen von Ionien und Lydien auch Chrysogone (*Χρυσόγόνῃ*) genannt. Der grosse Deutsche Numismatiker beschränkt sich auf die doppelte Bemerkung, dass die Herkunft der Salonina ungewiss, und dieser letzte Beiname wahrscheinlich ihr von Griechischen Schmeichlern beigelegt worden.³⁸⁾ Mit dieser letzteren Ver-

37) S. Brequigny *Récherches sur la famille de Gallien* in den *Mémoires de l'Académ. des Inscriptions* Tom. XXII. p. 262 sqq. Eckhel D. N. V. VII. p. 420. Zoëga *Numi Aegypti Imperatt.* p. 309. Rasche *Lex. univers. rei numar.* IV. 1. p. 1578 (der sich aber mehrere auffallende Unrichtigkeiten in der Geschichte dieser Kaiserin hat zu Schulden kommen lassen). Mionnet de la *Rareté des Médailles Romaines* p. 286 sqq. Jene Verwechslung mit der Pipa oder Pipara ist wieder zum Theil durch die Ungenauigkeit des Trebellius Pollio veranlasst worden, der die Zeiten nicht unterschieden hat. Jene Pipa hat sich Gallienus erst später als Kaiser aus Politik beigelegt; seine rechtmässige Gemahlin Salonina hatte er schon unter Gordians Regierung gegen das Jahr 243 geheirathet. Gallienus ward Mitregent seines Vaters Valerianus im Jahr 253; letzterer gerieth gegen das Jahr 260 in Persische Gefangenschaft, Gallienus verlor sein Leben 268, Salonina erlebte seinen Tod, ja war Zeuge und wahrscheinlich selbst auch das Opfer dieser Verschwörung (Victor *Epitome* cap. 33. Zonaras XII. 25. Brequigny p. 277. van Lennep p. 119. Eckhel VII. p. 377. 418. 436, woraus einige Angaben in der *Biographie Universelle* Tom. XL. (unter *Salonine*) p. 223 sq. zu berichtigen sind).

38) Eckhel VII. p. 418: „Eius genus incertum.“ pag. 420: „Verisimile est, ei aureum illud nomen a quibusdam adulantibus Graeculis fuisse adfixum.“

muthung stimmen zwei ältere Geschichtsforscher, deren Untersuchungen von dem gelehrten Manne nicht erwähnt werden, überein; ³⁹⁾ nur dass sie die Wahl des Mittels, dessen die Schmeichelei sich hier bedient, zu erforschen suchen. Sie berufen sich dabei auf eine Gattung kleinasiatisch-Griechischer Städtemünzen, worauf jener Beiname neben der auf eine Mondssichel gestellten Büste der Salonina auf der Vorderseite, auf dem Revers aber Diana mit der Fackel zu sehen ist. Da nun diese Göttin häufig durch die Benennung: die goldene und dergl. verherrlicht wird, so finden sie in jener Bezeichnung Chrysogone (die *goldgeborne*, die *goldene Tochter*) eine von jenen bei regierenden Personen sehr häufigen Vergötterungsformeln, und nehmen an, die Bewohner jener Städte hätten mit diesem Namen sagen wollen, Salonina sey für sie, was die wohlthätige Diana = Luna für Himmel und Erde sey. Diese Erklärung lässt aber eine Hauptfrage unbeantwortet: Wie kommt es doch, dass, während so viele andere Kaiserliche Frauen und Jungfrauen mit den Attributen der Diana auf Römischen und Provinzialmünzen erscheinen, ja die Büsten derselben gerade so wie die der Salonina auf die Mondssichel gestellt sind, ⁴⁰⁾ nur dieser letztern Augusta allein der Name Chryso-

39) Beger im Thesaur. Brandenburg. II. p. 748 und Schwarz a. a. O. pag. 9 — 11. Ich weiss nicht, wie Tillemont III. p. 318 dazu kommt zu vermuthen: „Spanheim *semble* vouloir qu'on lise *Κρησογυνή* (sic), ce qui n'est ni le Grec ni le Latin.“ Ja wohl — aber sollte Spanheim so etwas vorgeschlagen haben? Münzen mit dem Beinamen der Salonina *Χρυσογόνη* auch bei Mionnet Descript. III. pag. 123.

40) Ueber dem Haupte der Iulia Augusta und der Octavia auch des Nero die Mondsscheibe; unter den Büsten der Iulia Domna, der Tranquillina, der Otacilia Severa, der Ulpia Severa, der Etruscilla und der Galeria Valeria (s. Rasche II. 2. p. 1878 sq. Eckhel D. N. V. VII. pag. 487). — Ganz gleich der bei Beger Thes. Br. II. 748. fig. 1 abgebildeten ist die Erzmünze in einer Heidelberger Sammlung, Vorderseite: Cor. Salonina Aug. mit der Büste dieser Kaiserin über einer Mondssichel; Kehrseite: Iunoni Cons. Aug. (d. i. Conservatrici Augustae) mit dem Bilde eines gehenden Hirsches. vergl.

gone und zwar auf den Münzen mehrerer Griechischen Städte und auf denen einer und derselben Stadt zum öfteren und unverkennbar recht geflissentlich beigelegt wird? — Cornelia ist der ungezweifelte Hauptname der Salonina. Nun behauptet Pighius, die Römische Gens Cornelia habe auch den Beinamen Chrysogonus für Männer dieses Geschlechts gehabt. Diesen Satz hat Schwarz aufgenommen, und die Meinung hingeworfen, vielleicht habe Salonina von mütterlicher Seite her ihre Abkunft von jener Gens Cornelia hergeleitet, oder aus andern unbekannten Gründen Namen und Beinamen jenes Geschlechts angenommen. Er lässt jedoch diese Annahme als unbrauchbar gleich wieder fallen, und erklärt sich für die angeführte Ausdeutung Begers.⁴¹⁾ — Wer erinnert sich nicht jener Senatsverhandlung über die Freigelassenen,⁴²⁾ und der dabei öffentlich ausgesprochenen Behauptung: „Die meisten Römischen Ritter und die meisten Senatoren stammten von Libertinen ab.“ Wenn dieses schon im ersten christlichen Jahrhundert unter Nero der Fall war — wie viel mehr musste es vom dritten unter Gallienus gelten. Nun wissen wir, wie vielen hundert Sklaven jener berühmte Cornelier L. Sulla Freiheit und Bürgerrecht geschenkt hatte. Einer der bekanntesten darunter war Lucius Cornelius Chrysogonus. Wenn Cicero,⁴³⁾ freilich nicht ohne gerechte Empfindlichkeit, von ihm sagt, er sey einer der mächtigsten jungen Männer des Römischen Staats, so dürfen wir wohl auch annehmen, dass er ein mächtiges und

Eckhel D. N. V. VII. p. 418 sq., der aus Cicero D. N. D. II. 27 diese Iuno als Iuno Lucina erklärt, und die Inschrift sehr treffend dahin deutet: Salonina wünsche, Iuno Lucina möge ihr im Falle der Niederkunft beistehen.

41) Steph. Vinand. Pighii Index Annalium p. 645. Schwarz pag. 8.

42) Taciti Annales XIII. 27. vergl. meinen Abriss der Röm. Antiqq. S. 81. 2. Ausg.

43) Cicero pro Roscio Amer. cap. 2: „Adolescens vel potentissimus hoc tempore nostrae civitatis.“ vergl. Asconius zu Cic. Ver. rin. II. 1. 36 und Hotomann zur ersteren Stelle, auch Renaudot in den Mémoirr. de l'Acad. des Inscriptt. II. p. 529 sq.

angesehenes Geschlecht gegründet habe. Konnte nicht also auch Cornelia Salonina jenen zu des Dictators Sulla Zeit so mächtigen Cornelius Chrysogonus zum Ahnherrn haben? Dafür sprechen noch zwei Umstände. In einer vor Kurzem entdeckten Römischen Grabschrift: ⁴⁴⁾

DIS. MAN.
CORNELIAE EVHODIAE
L. CALPURNIVS
NICANDER CONIVGI
CARISSIMAE

lernen wir auch eine solche Cornelia mit einem Griechischen Beinamen kennen, deren Vorfahr auch von einem Cornelier, vielleicht von demselben Sylla, Freiheit und Bürgerrecht zum Geschenk erhalten; die aber freilich nicht das Glück gehabt hatte, einen Kaiser zu heirathen, sondern einen ebenmässig von Griechen abstammenden Mann aus libertinischem Geschlecht, das die Gens Calpurnia zur ursprünglichen Patronin hatte. Der zweite Grund, der für die Abstammung der Salonina von einem Griechischen Vorfahren spricht, ist der Umstand, dass der Beiname Chrysogone ihr durchaus nur auf Griechischen Provinzialmünzen gegeben wird. ⁴⁵⁾ Die Griechischen Städte fanden sich geehrt, einer Kaiserin durch diesen Namen zu huldigen; die sie sich dadurch, wenn auch nur vermittelt ihres Urahnen,

44) Bei Andrea di Jorio in Guida a Pozzuolo e contorni pag. 148. — Es ist nicht abzusehen, warum man der Salonina, als sie Augusta geworden, den Geschlechtsnamen der Cornelier beigelegt habe, wie doch Rasche IV. 1. p. 1578 meint. Noch weniger passt was er hinzusetzt, so wie die Gemahlin des Septimius Severus nachher sey Iulia genannt worden. Dagegen bemerkt Eckhel VII. p. 420 richtig, dass dieser Vorgang der Domna nachher viele Kaiserinnen und so auch die Salonina veranlasst habe, sich den Beinamen Iulia beizulegen, ob sie schon nicht zur Gens Iulia gehört haben.

45) Man könnte noch eine dritte Wahrnehmung geltend machen, nämlich, dass auf einigen dieser Münzen, die weder das Attribut des Mondes noch irgend ein anderes der Diana eigenthümliches Beiwerk haben, dennoch Salonina *Chrysogone* genannt wird; wie z. B. beim Beger Th. Br. II. pag. 746 fig. 1.

als Landsmännin aneigneten; und sie rechneten auf die Güte der Kaiserin, dass diese eine solche Aneignung ihnen nicht übel deuten würde. Ist diese Erklärung richtig, so hatten sie sich auch nicht verrechnet, wie das Vorkommen dieses Namens auf den Münzen aus verschiedenen Jahren und verschiedener Städte unzweideutig beweist.

Aus diesem Beinamen hat man auch, weil Venus die goldene genannt wird, auf eine vorzügliche Schönheit der Salonina schliessen wollen; die Einwohner von Beryt, will man wissen, haben, wegen der Schönheit ihrer Gesichtszüge und ihrer ganzen Bildung, dieser Kaiserin als einer Aphrodite auf Erden gehuldigt, und die Worte auf Römischen Münzen der Salonina *Venus victrix* bezeichneten ihre Alles besiegende Schönheit, der sie es verdankte, vor so vielen andern Jungfrauen und Frauen Roms von Gallienus zur Gemahlin erkohren zu werden.⁴⁶⁾ Positive Beschreibungen des Aeussern dieser Augusta fehlen uns gänzlich;⁴⁷⁾ aber, wenn auch jene Schlüsse unsicher sind, lassen doch ihre Büsten auf den Medaillons auf eine edle und schöne Gesichtsbildung schliessen, und Gallienus bei seinem lebendigen Schönheitssinn möchte wohl auch keine andere als eine schöne Gemahlin gewählt haben.

Sicherere Bürgschaften haben wir für die Schönheit ihrer Seele. Hierbei bringe ich gar nicht die öffentlichen Ehrenbezeugungen, die ihr mehrmals decretirt worden, in Anschlag;

46) *Venus Victrix* auf dem Revers einer Römischen Silbermünze der Salonina neben dem Bilde der Venus in einer Heidelberger Sammlung, und in andern. Jene Auslegung geben Vaillant Numm. Coloniar. II. p. 245. 378. Patin Imperatorr. Romm. Numism. pag. 415. Ausserdem kommen auf den Münzen dieser Kaiserin die Inschriften vor: *Venus Aug.*, *Venus Felix*, *Venus Genetrix*.

47) Schwarz pag. 14, der sich aber selbst widerspricht, wenn er pag. 9 sagt: „Ita Salonina non solum ad significandam ipsius animi *formaeque pulchritudinem* dignumque ortum adulatorie *aureo* nomine ornata, sed etiam sub schemate et nomine Dianae, tanquam *aurea Phoebe*, divino honore decorata et culta videtur.“ Die Capitolinische Büste dieser Kaiserin (Mus. Capitol. II. 80) will man ihrem Bilde auf Münzen ähnlich finden.

auch nicht die öffentlichen Anpreisungen ihrer würdevollen Unschuld, Frömmigkeit, Keuschheit und anderer Tugenden, die auf öffentlichen Denkmahlen mit ihrem Namen, auf Bogen, Altären, in andern Inschriften, so wie auf Münzen so häufig zu lesen sind.⁴⁸⁾ — Thatsachen sprechen zuverlässiger für sie. Denn obschon die Geschichte uns nur einzelne Bruchstücke aus ihrem Leben aufbehalten, so können wir doch so viel daraus entnehmen, dass sie auch da noch, als Gallienus, um die Gränzen des Reichs zu sichern, jene Marcomannische Pipa sich beigesellt hatte, mit unwandelbarer Treue und mit Aufopferungen aller Art diesem ihrem Gemahl bis zu seinem Tode als ein wahrer Schutzgeist jederzeit zur Seite gestanden, seine edleren Bestrebungen unterstützt, und sich selbst ganz im Geiste würdiger Fürstinnen nicht blos der Sorge für ihre Kinder, sondern auch einer grossartigen Wohlthätigkeit im Allgemeinen hingegeben hat. In einer, wie Alles beweist, sehr einträchtigen Ehe mit Gallienus hatte sie drei oder vier Kinder geboren, den P. Licin. Cornelius Valerianus Saloninus, den Quintus Iulius, eine Tochter Iulia und vielleicht noch eine Namens Galla.⁴⁹⁾ Da nun der Kaiser und die Kaiserin dem Plotinus die grösste Achtung erwiesen, einem Philosophen,

48) Auf dem Bogen des Gallienus in Rom: Gallieno Clementissimo Principi Cuius Invicta Virtus Sola Pietate Superata Est Et Saloninae Sanctissimae Aug. bei Gruter p. 274. 5 und bei Orelli I. nr. 1007. p. 227. Corneliae Saloninae Sanctissim. Aug. Coniug. Gallieni Iunioris Aug. N. Ordo Cemenel. Curant. Aurelio Ianuario V. E. bei Schwarz p. 12 und Orelli I. nr. 1010. p. 227 u. A. (Ianuarius kommt öfter vor, z. B. auf einer Inschrift mit Bildern bei Heidelberg gefunden; auf einer andern, bei Neuburg an der Donau, s. Acta Academ. Caroli-Theodor. Manhem. Vol. I. p. 193 und Vol. VI. p. 90. Auch neuerlich wieder auf einem Grabstein in Macedonien, s. Cousinery Voyage dans la Macédoine I. pag. 134.) Die übrigen Lobsprüche auf diese Kaiserin auf Münzen s. bei Rasche IV. 1. p. 1582 sq.

49) Victor in Epitome cap. 33. Zonaras XII. 25. Brequigny in den Mémoirr. de l'Acad. des Inscriptt. XXXII. p. 262 sqq. Eckhel D. N. V. VII. p. 418. 420 sqq. und p. 435 sq.

dem die angesehensten Männer und Frauen des damaligen Roms in ihrem letzten Willen die Verwaltung ihres Vermögens und die Erziehung ihrer Kinder anvertrauten, so dass sein Haus, wie dessen Biograph sich ausdrückt, von Jünglingen und Jungfrauen ganz bevölkert war,⁵⁰⁾ so ist nichts wahrscheinlicher, als die Vermuthung, dass das Kaiserliche Ehepaar ihm ihr Zutrauen auch dadurch erwiesen, dass sie ihn bei Erziehung ihrer eigenen Söhne und Töchter zu Rath gezogen. Ja wir können eine andere Vermuthung des Biographen dieser Kaiserfamilie zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit erheben. «Il faut remarquer, sagt dieser, que les médailles de Salonine, où l'on voit trois ou quatre enfans, n'ont pas pour légende *fecunditas*, mais *pietas Aug.* Ce qui peut marquer quelque établissement fait par l'Impératrice en faveur des enfans. Mais puisque nous trouvons en effet quatre enfans de cette Impératrice, rien n'empêche, que l'on n'interprète cette légende de son amour pour ses enfans.»⁵¹⁾ Allein, auch zugegeben, was nicht ganz erwiesen

50) Porphyrius de vita Plotini cap. IX et XII.

51) Brequigny a. a. O. pag. 264. note s. Dass Salonina, von deren Religiosität im Verfolg die Rede seyn wird, auch in wirklichen Andachtsverrichtungen als Pietas dargestellt worden, wird man von selbst erwarten. So zeigen sie z. B. ihre Münzen, wie sie in ihr Gewand gehüllt ihre rechte Hand ausstreckt, und mit der linken aus einer Patera Weihrauch auf den Altar streut, mit der Beischrift: *Pietas Aug.* (s. Rasche III. 2. p. 1325). — *Betende* oder *anbetende* (*orantes vel odorantes*) *Kaiserinnen*, wie sie eingehüllt in ihre Mäntel die Hände ausstrecken, oder emporheben, wie Livia, Sabina, kommen in grösseren und zum Theil schönen Statuen vor. Den Künstlern dieser Werke hatten dabei vermuthlich berühmte Darstellungen des Apelles, Sthenides und Euphranor vorgeschwebt (Plin. H. N. XXX. 19). Sie sind früher für Musen gehalten worden; und die betende Matrone der Borghesischen Sammlung, jetzt im Louvre, ist durch das beigefügte Attribut zweier Flöten gar in eine Euterpe umgewandelt worden (s. Museo Pio-Clem. II. tav. 47 mit Visconti p. 94 und St. Victor zum Bouillon Musée des Antiques I. pl. 47). Die wahre Bezeichnung einer solchen Figur ist *matrona orans*, *adorans* (eine betende oder anbetende Matrone); denn die Stellungen und Ge-

ist, dass Salonina Mutter von vier Kindern gewesen, so spricht jetzt eine andere Münze für die erstere Meinung dieses Geschichtschreibers. Auf einem Medaillon von derselben Kaiserin sehen wir sie in der Mitte von zwei Frauen ein Füllhorn gegen fünf Kinder ausgiessen, mit einer Beischrift, welche besagt, dass sie in den damaligen Umständen für Ueberfluss an Nahrung gesorgt habe.⁵²⁾ Die damaligen Umstände waren auch der Art, dass sie die Wohlthätigkeit einer solchen Fürstin in hohem Grade in Anspruch nahmen. Eine mehrjährige Pest hatte nicht allein mehrere Provinzen des Reichs verheert, sondern auch in Rom selbst zahllose Opfer verschlungen.⁵³⁾ Wie viele Kinder mussten damals elternlos geworden seyn; und sollten wir nach diesen Spuren zweifeln, dass Salonina sich vieler derselben angenommen, und durch Stiftungen für diese Waisen sich der Reihe früherer Kaiserlicher Wohlthäter und Wohlthäterinnen⁵⁴⁾ würdig angeschlossen?

bärden nach diesen verschiedenen Cultushandlungen waren verschieden, wie Böttiger (in der Kunstmythologie I. S. 51—54) erschöpfend dargethan. Eine so dargestellte betende Person (wie die Kaiserin in Bronze in der Antichità d'Ercolano T. VI. tav. 83 und eine andere in der Berliner Sammlung und auf den Kaisermünzen) wird dann als *Pietas* bezeichnet, d. h. als Frömmigkeit. Eine herrliche Frauengestalt, zu Apollo und Diana betend, auf den Phigalischen Reliefs in dem schönen Werke des Hrn. Baron von Stackelberg, konnte auch jenen Typus veranlasst haben.

52) Mionnet de la Rareté des Médailles Romaines p. 287 sq. unter Salonine: die Inschrift: *Abundantia Temporum* kommt nur auf den Münzen von Kaisern und ausnahmsweise auf denen dieser Kaiserin vor, wie auch die andere *Annona August.* Eckhel bemerkt D. N. V. VII. p. 418, dass diese Inschriften, so wie eine dritte *Deae Segetiae* (der Saaten-Göttin) mit einander in Verbindung stehen.

53) Porphy. de vit. Plotini cap. II. Tillemont Hist. des Empeurs III. p. 338 sq. im Jahr 9 und 10 der Regierung des Gallien; 262 nach Chr. Geb.

54) Man s. Tavola Alimentaria Velejate detta Trajana restituita alla sua vera Lezione da D. Pietro de Lama. Parma 1819 und vergleiche Friedr. Aug. Wolfs Vorlesung: Von einer milden Stiftung

Sie ward durch eine Liebe auch der geringsten ihrer Unterthanen belohnt, die selbst Lebensgefahr nicht scheute, wenn

Trajans. Berlin 1808. S. 25. 30. 31. Aus Münzen und Inschriften kennen wir solche versorgte Waisenkinder unter den Namen *Pueri Ulpiani* und *Puellae Ulpianae*, *puellae Faustinianae* (von einer doppelten Stiftung, des Antoninus Pius zu Ehren seiner Gemahlin, der älteren Faustina, und des Marcus Aurelius zum Andenken seiner verstorbenen Gattin, der jüngeren Faustina, Eckhel VII. p. 40 sq. vergl. Winckelmanns Werke VI. 2. S. 366 neueste Dresdn. Ausg.) und Mamäanische Kinder, welche Alexander Severus zu Ehren seiner Mutter dotirt hatte. Nach dem Obigen dürfen wir annehmen, dass es auch Saloninische Kinder gegeben hatte. An diese musterhaften Stiftungen des Trajan und Antoninus erinnert der grosse Lehrer alter Numismatik auch bei Beschreibung einer andern merkwürdigen Silbermünze des Gallienus (Eckhel VII. p. 409). Sie zeigt auf der Hauptseite die mit Strahlen umgebene Büste dieses Kaisers mit der Beischrift *Imp. Gallienus. P. Aug.*; auf der Kehrseite eine Ziege mit einem an ihr saugenden Kinde, dabei die Worte *Piet. Saeculi*; und findet die Ausdeutung sehr wahrscheinlich, dass damit die Sorgfalt bezeichnet sey, die Gallienus der Ernährung und Verpflegung der Kinder gewidmet; die Ziege sey hier die symbolische Bezeichnung der Amme oder Nährmutter, denn *pietas* komme sonst auf Münzen neben dem Bilde von Frauen vor, die Kindern die Brust reichen. — Wir haben nun allen Grund anzunehmen, dass Salonina es war, die dem Kaiser solche wohlthätige Plane angab, die verwilligten Mittel verwendete, und die Wahl der Ernährerinnen und Erzieherinnen verwaiseter Kinder leitete. — Da ich oben der älteren Faustina gedachte, so kann ich hier einen Umstand nicht vorbeigehen lassen, der einen andern Schriftsteller der *Historia Augusta* verdächtig macht. Iulius Capitolinus sagt von dieser Kaiserin (in *Antonino Pio* cap. 3), sie habe eine zu freie genussüchtige Lebensart geführt, und ihr Gemahl habe mit schmerzlicher Empfindung einen Schleier darüber gezogen. — Nun lese man, wie er sich selbst über sie in einem Brief an den Fronto (in *Marci Corn. Frontonis Operr. inedit.* I. pag. 5) äussert: „Jener Theil Deiner Rede, worin Du mit dankbarster Gesinnung meiner Faustina in Ehren gedacht, hat mir mehr Wahrheit als Beredsamkeit zu beurkunden geschienen. Denn so verhält sich die Sache. Ich möchte, bei Gott, lieber mit ihr auf Gyarä als ohne sie im Kaiserpalaste wohnen.“

es ihrer Rettung galt. Ein auffallendes Beispiel liefert der letzte Feldzug des Gallienus. Als der Insurgentenführer Aureolus von diesem nach Mailand gedrängt, und in dieser Stadt von ihm belagert wurde, hatten die Feinde wahrgenommen, dass, während der Kaiser auf Recognosciren abwesend war, der Wall des verschanzten Lagers, worin die Kaiserin sich befand, nur von wenigen zurückgebliebenen Leuten besetzt war. Dies gab ihnen den Entschluss ein, sich durch einen Ueberfall der Kaiserin zu bemächtigen. Schon waren sie bis zum Zelte des Kaisers vorgedrungen, als ein gemeiner Krieger, der vor demselben sitzend die Schuhe von seinen Füßen genommen, und eben mit Ausbesserung derselben beschäftigt war, Schild und Dolch ergreift, einen der Hereinstürmenden und dann wieder einen niederstösst, durch diese rasche That die Feinde schreckt und zum Weichen bringt, und so die Kaiserin aus der augenscheinlichsten Gefahr rettet.⁵⁵⁾ Der Erzähler bemerkt dabei, sie habe den Kaiser begleitet. Vielleicht war dies öfter der Fall, wovon sich Spuren zeigen.⁵⁶⁾ Man darf aber daraus nicht auf ein eifersüchtiges Bewachen ihres Gemahls schliessen; denn obschon während des Römischen Freistaats die Frauen der Feldherrn von ihrem Gefolge ausgeschlossen waren, so hatte sich doch durch den Vorgang des Kaisers Augustus, den Livia auf mehreren Feldzügen

Also Antonin der Fromme zog den Aufenthalt auf einer elenden Insel, dem gewöhnlichen Verbannungsorte der Römer, im Umgang mit ihr aller Kaiserlichen Herrlichkeit in Rom vor, wenn er getrennt von ihr leben sollte. — Und doch soll er über ihre freie, üppige Lebensart im Stillen geseufzt haben!

55) Zonarae Annales XII. 25. Nach dem Zusammenhang dieser Erzählung mit dem gleich darauf berichteten Tod des Gallienus sollte man vermuthen, die Verschwornen wollten durch diese gewaltsame Entführung der Kaiserin als Preis ihrer Freilassung ihren Gemahl zur Niederlegung der Regierung zwingen; woraus man auch schliessen könnte, dass seine grosse Liebe zu ihr ihnen wohl bekannt gewesen.

56) Scriptorum vett. Vaticana Collect. I. p. 236 mit Ang. Mai's Anmerkung nr. 3.

begleitete, diese Sitte geändert, und wie Germanicus seine Gemahlin Agrippina zur beständigen Begleiterin in den Feldlagern hatte,⁵⁷⁾ so führten auch andere Kaiser oder deren Statthalter in den Provinzen ihre Frauen sehr oft und zuweilen mit einem grossen Gefolge mit sich. — Jedoch man will sichtbare Beweise haben, dass Salonina durch unbefugte Einmischung in Kriegs- und Staatsgeschäfte sich den Spott ihrer Zeitgenossen verdient habe. Man führt Münzen an, welche eine Frau mit dem Oelzweig in der rechten, mit einer Lanze in der linken Hand, mit der Ueberschrift: *Augusta im Frieden*, zeigen. Dass aber diese Darstellung und die Inschrift, so ungewöhnlich sie ist, gar nichts Verhängliches, sondern einen sehr passenden und der Ehre der Kaiserin im geringsten nicht nachtheiligen Sinn habe, ist schon von einem grossen Münzkenner erwiesen worden.⁵⁸⁾ Mehr Gewicht legt man noch auf ein anderes Denkmahl derselben Art. Es ist eine Goldmünze in der Königlich Französischen Sammlung. Auf der Vorderseite sieht man das Brustbild des Kaisers, den Kopf mit Aehren umwunden; daneben die Inschrift: *Gallienae Augustae*. Auf der Kehrseite liest man die Worte: *Ubique Pax* neben dem Bildniss der Victoria, die mit der Peitsche in der rechten Hand auf einem zweispännigen Wagen eilig fährt.⁵⁹⁾ —

57) Plinius Epist. Lib. X. epist. ultim. Sigonius de antiquo iure Provinciarum pag. 149. Heinecc. Syntagm. Antiquitt. Romm. Jurisprud. illustr. Append. lib. I. §. 109.

58) Von Eckhel D. N. V. VII. p. 419. Die Inschrift heisst im Original: *Augusta in Pace*.

59) Abgebildet bei Ez. Spanheim in Les Césars de l'Empereur Julien pag. 93 und anderwärts. Vergl. auch Eckhel VII. p. 410 bis 414 und Mionnet de la Rareté des Médailles Romm. p. 279. Eckhel prüft mit gewohnter Besonnenheit die verschiedenen Meinungen, zu denen diese sonderbare Münze Anlass gegeben, und erklärt sich am Ende mit Zurückhaltung dahin: ein solcher Sonderling, wie Gallienus gewesen, könne auch einmal auf den Einfall gerathen seyn, sich im Frauencostüm als eine zweite Ceres darstellen zu lassen, um so mehr, da er durch Unterdrückung des Gegenkaisers Aemilianus, der durch die Eroberung Aegyptens, dieses Ge-

Da sieht man ja deutlich, urtheilen nun Viele, dass irgend einer der Gegenkaiser durch Bild und Schrift der Welt hat sagen wollen, wie Gallienus und Salonina die Rollen gewechselt, und wie dieser erschlaifte und unwürdige Inhaber des Throns, als ob die Welt zu seiner Zeit in tiefstem Frieden und der grösste Ueberfluss vorhanden wäre, sich sorglos der Schwelgerei, den Freuden der Tafel hingegeben und sich, als habe er alle seine Feinde überwunden, mit Wagenrennen be- lustigt, während die Kaiserin den willenlosen Gemahl nach Willkühr lenkt, das Heft der Regierung mit fester Hand führt, und statt seiner für die Bedürfnisse der Unterthanen Sorge trägt. — Ich bin eben so wenig geneigt als fähig, jenes numismatische Problem, woran sich schon so Viele versucht, genügend zu lösen. Aber, ausser den Thatsachen, die wir bereits im Vorhergehenden zu Gunsten des Gallienus und der Salonina haben sprechen lassen, können wir nun schliesslich ein bisher unbekanntes Zeugniss geltend machen, welches den überzeugendsten Beweis liefert, dass das Verhältniss der Kaiserin zu ihrem Gemahl ein ganz anderes, dass es das natürliche und mithin das rechte war. «Der Gemahlin des Kaisers Gallienus, berichtet uns ein Geschichtschreiber, war Gesicht und Miene des Ingenuus zuwider; sie liess den Valentinus kommen, und sagte ihm: Ich kenne deine Denkart und Grundsätze, und lobe den Kaiser wegen der Wahl, die er mit dir getroffen; wegen der mit Ingenuus getroffenen lobe ich ihn nicht, denn der ist mir sehr verdächtig; allein ich kann mich dem Kaiser nicht widersetzen. Jedoch habe du ein wachsames Auge auf

treidemagazins der Römer, eine drohende Hungersnoth veranlasst, dieser Noth gesteuert, und wohlfeile Getreidepreise zurückgeführt habe (Trebellius in Gallieno cap. 4). — Abgesehen davon, dass dieser treffliche Forscher sich auf die Auctorität des lügenhaften Trebellius hin eine unrichtige Vorstellung vom Gallienus gebildet hat, bleibt bei jener sich übrigens so sehr empfehlenden Erklärung dieser Münze immer das Räthsel übrig, warum dieses Kaisers Bild die Umschrift hat: *Der Kaiserin Galliena*; wie meines Bedünkens Herr Tôchon in der Biographie Universelle Tom. XVI. p. 366 mit Recht bemerkt.

den Mann (Ingenuus). Es erwiedert Valentinus: Möchte geschehen, dass auch Ingenuus treu und lauter im Dienste gegen Euch erfunden werde; denn, so viel an mir liegt, werde ich nichts versäumen von allem dem, was zur Bethätigung der Ergebenheit gegen Euer Haus gehört.» ⁶⁰⁾

So kurz diese Erzählung ist, so viel giebt sie zu denken. Zuvörderst zeigt sie uns diese Kaiserin als eine Frau von durchaus selbstständigem Charakter. Sie weiss mit sicherem Tact unter den Personen zu unterscheiden, denen Gallienus sein Vertrauen schenkt. Bei einem Manne wie Plotinus trägt

60) Post Dionem Excerpta nr. CXIX in Scriptorr. Vett. Collectione Vaticana II. p. 236 sq. *Προαιρεσις* ist nicht iudicium, sondern consilium, voluntas, propositum, Gesinnung, Denkart, Charakter (Aristotel. Ethic. Nicomach. III. 2. p. 88 ed. Zell. vergl. Spanheim Remarques sur les Césars de Julien p. 95. Plotin. p. 285, D und p. 382, B). Diesen Valentinus, unter des Gallienus Regierung, kennen wir weiter nicht, wie Herr Angelo Mai zu dieser Stelle bemerkt, wenn er hinzusetzt: „wenn es nicht jener ist, den Trebellius in Gallieno cap. II *Valens* nennt.“ Allein nicht blos dorten, sondern noch an einer andern Stelle redet Trebellius, und zwar ausführlicher von diesem Valens, nämlich in Triginta Tyrann. cap. XVIII. Auch führt Ammianus Marcellinus XXI. 16. 10 diesen Valens nebst Aureolus, Postumus und Ingenuus unter den Usurpatoren auf, die dem Gallienus viel zu schaffen gemacht. Er war zum Statthalter von Achaia ernannt worden, hatte den Titel Augustus angenommen, ward aber bald darauf (261) von den Soldaten umgebracht. — Wir müssten also annehmen, dieser Valentinus, wenn er mit Valens Eine Person wäre, habe ein Jahr später, nachdem Ingenuus in Folge seiner Empörung gefallen war, dieselbe Rolle übernommen. Jener Usurpator heisst aber in allen angeführten Stellen ohne Variante *Valens*, dieser, mit dem Salonina redet, *Valentinus*. Ob er Feldherr oder Praefect gewesen, wie Hr. A. Mai ihn nennt, wissen wir nicht einmal, denn in dieser Stelle heisst es blos, des Kaisers Wahl sey auf ihn gefallen. Es ist also wahrscheinlich, dass Valens und Valentinus zwei ganz verschiedene Personen waren. Ueber das Chronologische dieser zwei Usurpationen s. Tillemont III. p. 324. 336 und pag. 518, der auch wieder einen Anachronismus des Pollio verbessert hat.

sie kein Bedenken, ihre auf Achtung gegründete Huld mit der ihres Gemahls zu vereinigen; aber bei einem Ingenuus nicht. Zweitens beurkundet dieser Vorfall eine schöne Weiblichkeit, die sich streng innerhalb der Gränzen ihres nicht dem öffentlichen Wirken angehörigen Berufs hält, und den Neigungen ihres Ehegemahls keine Gewalt anthun will. Hierdurch erhalten wir auch Aufschluss über ein anderes Verhältniss, nämlich wie Salonina in eine von Gallienus aus Staatsrücksichten mit der Pipa eingegangene und nach Römischen Recht illegitime Verbindung, um des allgemeinen Besten willen, sich fügen konnte, ohne doch ihren Rechten und ihrer Würde als Kaiserliche Gemahlin im Geringsten etwas zu vergeben. Was sie aber innerhalb ihrer Sphäre als zulässig, ja als pflichtmässig erkennt, und wodurch sie denselben Zweck eben so wohl zu erreichen hofft, als wenn sie dem Kaiser selbst Verdacht gegen einen verdächtigen Diener einflösste, ja Alles, was die ängstliche Sorge für ihres Gemahls Wohlfahrt und Sicherheit ersinnen kann, das ordnet sie in der Stille; und ohne Aufsehn zu machen, vertraut sie einem als treu erkannten Manne die Beobachtung seines Waffengefährten und somit die Wachsamkeit für den Kaiser. Und müssen wir endlich nicht den scharfen physiognomischen Blick und die feine und sichere Menschenkenntniss der Kaiserin bewundern? Denn zu einer Zeit, wo der Kaiser und Valentinus noch nichts ahnten, hatte sie schon in der Seele des Ingenuus die ehrgeizigen Gedanken durchschaut, worüber er brütete, und die gegen Ende des Jahres 258 zur Reife kamen. Denn damals war es, dass er sich in Pannonien an der Spitze der Mösischen Legionen mit dem Purpur einkleiden liess, die Waffen gegen seinen Herrn ergriff und einen Krieg entzündete, dessen Greuelszenen durch eine andere Thatsache anschaulich werden, die uns derselbe neuentdeckte Geschichtschreiber aufbehalten hat.⁶¹⁾ —

61) Post Dionem Excerpta nr. CXX in der Collect. Vatic. p. 237. vergl. das oben daraus Angeführte. Obschon Ingenuus den Titel Augustus angenommen, so sind doch die Münzen mit seinem Namen durchaus verdächtig (Eckhel VII. p. 470). — Was die oben berührte Verbindung des Gallienus mit einer Fremden betrifft, so lese

Dieser Verrath sollte nicht gelingen. Nach einer gegen Gallienus verlorenen Schlacht kam Ingenuus ums Leben; aber neun Jahre später, wie wir oben gesehen, gelang ein anderer Verrath, und verwickelte, wie wahrscheinlich ist, Salonina in des Kaisers Sckicksal; denn seit jener Mordnacht vor Mailands Thoren verschwindet jede Spur dieser Fürstin, die bei der Nachwelt im gesegneten Andenken zu leben verdient.

Gewinnen auf diese Weise Gallienus und Salonina durch ihre Gesinnungen und Handlungen so wie durch ihre Schicksale unsere persönliche Theilnahme, so ist *die Zeit, worin sie lebten, und ihre Regierung* selbst geeignet, ein welthistorisches Interesse zu erregen. Denn sie hat ganz den Charakter einer denkwürdigen *Epoche* in der Menschen- und Culturgeschichte. Epochenmässig ist diese Regierungszeit im *Staate*, in den *Künsten* und in der *Religion*, und nimmt in jeder dieser Beziehungen unsere Aufmerksamkeit gleichmässig in Anspruch.

Im *Staate* auf diese Weise: Jetzt wird die Einheit des Reichs zum erstenmal im eigentlichen Sinn zweifelhaft, indem mehrere Regierungen neben der in Rom an verschiedenen Punkten des Römischen Reichs nicht blos sich geltend machen wollen, sondern sich theilweise wirklich behaupten. Es treten in den Provinzen die sogenannten dreissig Tyrannen ⁶²⁾ oder Nebenkaiser auf, die durch glückliche Abwehr der eindringenden Barbaren (wie man diese Völkerheere zu benennen

man was das ältere Römische Recht darüber bestimmte nach Gaii Institutionn. Commentarr. I. §. 56 u. I. §. 67 u. Ulpian. V. 4. — Aber noch hundert Jahre später wurde durch eine Verordnung der Kaiser Valentinian und Valens das coniugium von Römern mit Barbarinnen unter peinlichen Strafen untersagt. Jedoch bald nachher wurden Dispensationen der Kaiser ertheilt (s. Cod. Theodos. lib. III. tit. XIV mit dem Commentar von Jacq. Godefroy Tom. I. p. 348 — 350).

62) Eigentlich, wie gesagt, achtzehn bis zwanzig. Man vergleiche, ausser dem oben Bemerkten, Tillemont p. 701; Crevier Histoire des Empereurs T. X. p. 356 u. Gibbon I. Chap. X.

damals noch immer fortfuhr) oder durch geschickte Benutzung der verwirrten Zustände, oder durch Verwickelungen, die sie zum Theil selber herbeiführten, sich nothwendig gemacht, oder sich mit offener Gewalt in ihrem usurpirten Besitzthume zu behaupten suchten. Hierbei werden nun, nach Erwägung aller Umstände, die unermüdlichen Anstrengungen des Gallienus zur Erhaltung des Reichs alle Anerkennung verdienen, — und Entschuldigung wird er finden, wenn er, um die Hauptländer zu retten, ein oder das andere Gränzland aufopferte, und, um jene zu sichern, eine illegitime Verbindung schloss — Entschuldigung auch, wenn er nicht die absolute Einheit des Reichs behaupten konnte, sondern nur eine föderative, indem er mehrere durch Kraft, Talente und Verdienste ausgezeichnete Feldherrn zu Augusten ernannte, und somit zwar nicht Einen Augustus in seiner Person, so doch einen Augustenverein den Stürmen dieser schrecklichen Zeit entgegenstellte.

Die Noth dieser Zeit, die ungeheuren Opfer, die sie an allen Enden des Reiches forderte, die Erschöpfung an Mitteln selbst in der Hauptstadt und in der Staatskasse, der Verfall der Städte — dies Alles musste auf die *Künste* von den nachtheiligsten Folgen seyn; und ihr schnell zunehmender Verfall macht sich unter und zunächst nach der Regierung des Gallienus entschieden bemerkbar, und zwar im Material, wie in der Form. Der Bogen des Gallienus giebt noch heute davon Zeugniß. In Rom, an der Kirche St. Vito angebaut, kann er sich mit andern Denkmahlen gleicher Art auf keine Weise messen. Zwar ist er auch keine eigentliche Triumphpforte, wie die früheren, sondern neben dem Kaiser auch seiner Gemahlin Salonina und von einem M. Aurelius Victor wohl nur als die Huldigung der Dankbarkeit eines Einzelnen für öffentliche und Privatwohlthaten gewidmet. Verglichen jedoch mit dem, was in Griechenland und Rom auch von Privatpersonen in Prachtgebäuden geleistet worden — fällt dieser Bogen gar sehr ab. Aus blossem Tiburtinerstein erbaut hat er nur Einen Durchgang, und ermangelt aller Verzierungen.⁶³⁾ — Der

63) Marliani Topographia urbis Romae IV. 15. vergl. Stieglitz

Mangel an Mitteln, mit Vermehrung der öffentlichen Ausgaben täglich zunehmend, verkündigt sich nun auch in dem seit der Mitte dieses dritten Jahrhunderts ausserordentlich verringerten Gehalt der Münze, besonders der Silbermünze. Jetzt kommt zuerst billon ⁶⁴⁾ in Umlauf, d. h. eine Mischung von vier Theilen Erz und einem Fünftel Silber. Und wie die Münzen jeder Periode des Alterthums den sicheren Maasstab für den Zustand der Kunst überhaupt abgeben, so können wir aus dem Münzgepräge, wie es seit Gallienus erscheint, eine richtige Folgerung ziehen, wie sehr von da an die Sculptur bereits im Sinken gewesen. Bis dahin hatten die Städte, besonders die Griechischen, wenn auch schon nachlassend, so doch hier oder dort in einer gewissen Eleganz der Formen und in Kunstfertigkeit des Prägens noch einige Spuren des alten Griechischen Geistes bewahrt. Seitdem nun aber die Städte nach und nach aufhörten, eigne Münzen zu prägen, und tüchtige und kunstsinnige Stempelschneider immer seltener wurden, musste diese Kunst auffallend schnell abnehmen. Dies fängt unter Gallienus an sichtbar zu werden. Die Umrisse werden schon auf den Münzen dieses Kaisers unbestimmter, die Köpfe sind platt und hart gearbeitet, und es fängt bereits jenes Einerlei der Gesichtszüge an, in welchem der charakteristische Ausdruck der in malerischem Relief hervorgehobenen Köpfe, auf früheren Kaisermünzen sichtbar, endlich untergeht. ⁶⁵⁾ — Da-

Archäologie der Baukunst III. S. 39 f. und Champollion-Figeac Abriss der Archäologie I. S. 89.

64) Eckhel D. N. V. VII. p. 475. vergl. I. p. XXVII. vergl. Champollion-Figeac II. p. 344.

65) Eckhel D. N. V. I. pag. CXL sq. vergl. Stieglitz Versuch einer Einrichtung antiker Münzsammlungen S. 73 und Ponce Essai sur le classement chronologique des Médailles Grecques pag. 40. — Köpfe und Brustbilder des Gallienus werden nicht weniger als fünf aufgezählt, eine Büste in Florenz, zwei im Capitolinischen Museum (II. 78 und 79) und eine in der Villa Albani. Keine gleicht den Köpfen dieses Kaisers auf den Münzen. Wollte man nun auch sagen, und man hat es gesagt, diese Unähnlichkeit rühre von den verschiedenen Lebensaltern her, worin der Kaiser abgebildet worden,

gegen wird nun wieder eine Reihe von Consecrationsmünzen bemerklich. ⁶⁶⁾ Diese Erscheinung hängt mit religiösen Begriffen und Gebräuchen zusammen, und leitet uns somit von selbst zu dem dritten Punkte, der nun noch zu erörtern übrig ist.

Wir wollten nämlich zu zeigen suchen, dass auch die *religiöse Denkart* des Gallienus und seiner Zeitgenossen Epoche macht. Zuvörderst kündigen sich die jetzt mit dem Religionswesen vorgehenden Veränderungen in den Inschriften und bildlichen Denkmahlen des Gallienus und der Salonina durch eine recht auffallend zur Schau getragene Verehrung vieler Gottheiten der im Römischen Reiche und an dessen Gränzen wohnenden Völkerschaften an. Belege dafür werden sich im dritten und letzten Abschnitt dieser Untersuchung ergeben.

oder wie Buonarotti (Osservaz. sopr. Medagl. p. 319), sie gehörten zum Theil dieses Kaisers Sohn, dem P. Licin. Cornel. Valerianus Gallienus an, so giebt dies in Betreff der letzten Büste keine Aus-hülfe. Diese hat einen dicken krausen Bart, kann also den Sohn nicht darstellen, der gegen sein siebenzehntes Jahr ums Leben kam. Diese Büste ist jetzt in Bouillon (Musée des Antiques Tom. III. pl. IX. nr. 4) abgebildet, und St. Victor sagt darüber (p. 12): „On peut dire que ce portrait de Gallien est un bon ouvrage pour le tems où il a été exécuté. Cet empereur y est représenté revêtu du paludamentum; et, si l'on excepte le bout du nez, qui est moderne, tout, jusqu'au piédouche, est antique dans ce monument.“ Aber die ganze Nasenform weicht gänzlich ab von der auf den Medaillen. Die Büste ist übrigens von Pentelischem (oder Parischem?) Marmor, und die Höhe des Kopfs hat etwas mehr als 11 Zoll. — Dieser und der Capitolinischen Büste ist die in München befindliche aus weissem Marmor ähnlich. S. Beschreibung der Glyptothek Sr. Maj. d. Königs Ludwig I. von Baiern von v. Klenze und Schorn S. 200. nr. 251.

66) Ueber diese Münzgattung überhaupt s. Eckhel D. N. V. VIII. cap. XIII, besonders p. 462 sq.; obwohl es sehr zweifelhaft ist, ob die Vergötterung des Gallienus selbst in Münzen sich nachweisen lässt. S. Eckhel VII. pag. 416. Dasselbe gilt von den Münzen, worauf dessen Vater Valerianus Divus genannt wird; s. ebendasselbst pag. 379.

Hier kommt es vorerst um so mehr darauf an, diese Religiosität des Kaisers und der Kaiserin in ihrem wahren Geiste aufzufassen, je weniger dies, meines Erachtens, von andern auch den neuesten Geschichtsforschern geschehen ist. Dürften wir uns freilich diesen Gallienus, wie bisher fast allgemein geschehen, als einen sorglosen und leichtsinnigen Wüstling vorstellen, so wäre nichts natürlicher, als die Motive jener Erscheinung in einem Indifferentismus gegen alle Religionen aufzusuchen. Unsere Erörterung, die uns den Charakter jenes Kaiserlichen Ehepaars in einem ganz andern Lichte gezeigt hat, verbietet durchaus eine solche Erklärungsweise. Auch der geistige Verkehr dieser Personen mit dem nichts weniger als indifferenten, sondern vielmehr tiefreligiösen Plotinus verbietet sie; giebt uns aber auch schon über jene alle Culte zusammenfassende Religiosität einigen Aufschluss. Jener Alexandrinische Platonismus, dessen Anhänger, ja Hauptbegründer Plotin war, seinem Streben nach durchaus auf Einheit gerichtet, und in seinem Hintergrunde einen reinen Monotheismus verbergend, jedoch daneben die vielen Götter und Göttinnen der verschiedenen Nationalculte als wirkliche Ausgiesungen und Offenbarungen des Einen göttlichen Wesens anerkennend und verehrend, hatte sich einen versöhnenden Pantheismus zum theologischen Grundsatz gemacht. Es galt ihm noch für irreligiös, die letzte Schranke zu durchbrechen, und die ganze bunte Vielgötterei der Religion der Väter ihrer Nichtigkeit hinzugeben. — Wie der Meister, so die Jünger; oder mit andern Worten: Gallienus und Salonina von Natur religiösen Sinnes und in den Wechselfällen ihres Lebens göttlicher Hülfe bedürfend und dieses Bedürfniss fühlend — aber von Jugend auf im vielgöttischen Heidenthum erzogen, in reiferen Jahren aber in neuplatonischer Schule gebildet, gaben sich mit ganzer Seele einem naiven polytheistischen Pantheismus hin, und glaubten keine der Gottheiten der Völker ihres Reichs, selbst der barbarischen nicht, hintansetzen zu dürfen. Vielleicht mochten sich ihnen, als Regenten aller dieser Völker, auch die Vortheile darstellen, die ein solcher Pantheismus für die Erhaltung des Römerreichs gewähre. Für diese Annahme scheinen die Maassregeln zu sprechen, die Gallienus

zu Gunsten der Christen nahm, und die wir gleich im Verfolg angeben werden. Aber jener Platonismus des Plotin, der durchaus noch nichts von jenem bitteren Hasse gegen das Christenthum hatte, ja in der Ethik sich selber zu manchen Sätzen der reineren christlichen Sittenlehre hinneigte,⁶⁷⁾ — dieser konnte auch dazu beigetragen haben, den Kaiser milder für die Christen zu stimmen. — Dabei war letzterer aber noch fern von dem Gedanken, der gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts hier und dort wohl schon aufzugehen anfang, dass das Christenthum an die Stelle der alten Respublica getreten, und die christlichen Gemeinen der ganzen Welt nunmehr Einen Körper, Eine sichtbare Communität bildeten;⁶⁸⁾ — aber auch eben so fern von jenem Indifferentismus, den ihm ein neuerer sonst verdienstvoller Kirchenhistoriker aufbürden will, wenn er von Gallienus sagt: «Dieser war, wie in Beziehung auf alle öffentliche Angelegenheiten, so auch in Beziehung auf die Erhaltung der Staatsreligion, gleichgültiger als sein Vater (Valerianus).»⁶⁹⁾ Die vermeintliche Gleichgültigkeit dieses

67) Ich will nicht in Abrede stellen, dass Plotinus einige Keime der christlichen Lehre aus dem Unterricht des Ammonius Sakkas, der in seiner Jugend ein Christ gewesen, habe empfangen können, wie Herr Steinhart (*Quaestiones de dialectica Plotini ratione* I. pag. 30) vermuthet. Christ war er aber darum nicht, wie Einige grundlos haben behaupten wollen. Sonst würde der erbittertste Gegner des Christenthums Porphyrius nicht sein Anhänger und Lobredner geworden seyn. Aber auffallende Aehnlichkeiten mit Lehrsätzen des Apostels Paulus kann man in manchen Plotinischen Stellen nicht verkennen. (Ich habe mehrere derselben zum Plotinus de pulchritudine p. 325. 354. 371 und anderwärts nachgewiesen.) Hatte sich doch selbst jener Todfeind der Christenreligion, Porphyrius, im Stillen manche moralische Lehren des Evangeliums zu Nutze gemacht (vergl. Ullmanns Parallelen aus den Schriften des Porphyrius zu neutestamentlichen Stellen, als Beweis von dem merkwürdigen Einfluss des Christenthums auf einen Gegner desselben; in Ullmanns und Umbreits theologischen Studien und Kritiken 1832. S. 376 ff.).

68) Ueber das Aufkommen dieses Gedankens in jener Zeit s. H. G. Tzschirner's *Der Verfall des Heidenthums* I. S. 294 ff.

69) A. Neander in der allgemeinen Geschichte der christlichen Religion und Kirche I. 1. S. 217.

Kaisers in allen Staatsangelegenheiten fällt nach dem Ergebniss unserer Kritik seiner Regierungsgeschichte von selbst, und die Gleichgültigkeit in Sachen der Staatsreligion stellt sich vielmehr als ein ungenügsamer, ängstlicher und in den Fesseln heidnischer Vielgötterei gefangener Pantheismus dar. Gleichwohl leistete er zu allererst dem Christenthume den bedeutendsten Dienst, aber nicht weil ihm eine Religion so viel werth war als die andere, d. h. keine sonderlichen Werth für ihn hatte, sondern weil unter dem milden Einfluss, den Plotin auf diesen Kaiser übte, und durch den damals noch versöhnlichen Geist des Neuplatonismus in des letzteren Seele eine Ahnung von dem Werthe des christlichen Gottesglaubens aufgegangen war, und er Gelegenheit genug gehabt hatte, die Christianer als harmlose Menschen und friedfertige Staatsbürger zu beobachten. In diesem Sinne machte Gallienus «dem Krieg gegen die Christen ein Ende.» ⁷⁰⁾ Er liess es aber

70) — *Γαλλικὸς ἔπαυσε τὸν κατὰ Χριστιανῶν πόλεμον* heisst es wörtlich in der erst in neuester Zeit herausgegebenen *Historia physica* eines Anonymus, ed. Ign. Hardt p. 240, denn nicht Julius Pollux ist deren wahrscheinlicher Verfasser, sondern ein Ungenannter (s. des Herrn C. B. Hase Noten zum Byzantiner Leo Diaconus p. 197); und in dem kürzlich gefundenen Armenischen Eusebius (*Chronicc. Canon.* ed. A. Mai et Zohrab Tom. II. p. 392) lesen wir: „Valeriano captivo in Persidem abducto Galianus (Gallienus) religioni nostrae quietem concessit.“ Dagegen wird in der ebenfalls neulich zuerst bekannt gemachten Kaiserchronik des Ephraemius (*Collect. Vatic. III. p. 7* ed. A. Mai) dessen Vater Valerianus vs. 17 „ein harter Verfolger frommer Christen, βαρὺς διώκτης εὐσεβῶν Χριστωνύμων“ genannt. Dieser letzte Ausdruck für Christianer (*Χριστιανοί*) kommt in dieser Chronik mehrmals vor, z. B. vs. 90 heisst es vom Kaiser Hadrian: μὴ δεῖν κολάζειν θεοπίστας Χριστωνύμους (man corrigire *Χριστωνύμους* aus der obigen und aus andern Stellen). Hieraus muss auch eine Inschrift von Argos verbessert werden, deren Abschrift ich nebst andern der Mittheilung eines Mitgliedes der Französischen Expédition scientifique de la Morée verdanke: *ΑΝΑΚΑΙΝΙΣΘΗ (Ἀνεκαινίσθη) Ο ΘΕΙΟΣ ΚΑΙ ΠΑΝΤΙΜΟΣ ΝΑΟΣ ΟΥΤΟΣ ΤΗΣ ΥΠΕΡΑΓΙΑΣ ΘΕΟΤΟΚΟΥ ΔΙΑ ΔΑΠΑΝΗΣ ΤΩΝ ΤΙΜΙΩ-*

nicht allein bei dieser Einstellung der Verfolgungen gegen sie bewenden, sondern er gab im Jahr 259 ein Edict, wodurch den Christen freie Ausübung ihrer Religion zugestanden, und geboten ward, die unter der vorigen Regierung confiscirten und den christlichen Gemeinden angehörigen Begräbnissplätze, Gebäude und andere Grundstücke wieder zurückzugeben.⁷¹⁾ Die hohe Wichtigkeit dieser Verordnung ergibt sich aus dem Römischen Staatsrecht, welches nur legal bestehenden Corporationen den Besitz gemeinsamen Gutes zugestand. Es wurde also durch jenes Edict die christliche Kirche als eine gesetzmässig bestehende Körperschaft anerkannt;⁷²⁾ welches für diese Periode von den wichtigsten Folgen war.

Ueerblicken wir nun die Gesinnungen der Römischen Kaiser gegen das Christenthum vor und nach Gallienus, und die demgemäss befolgten Staatsgrundsätze in Bezug auf seine Bekenner, so zeigt sich zwar schon unter Hadrian bei der synkretistischen Religiosität dieses Regenten eine ähnliche Duld-

TATΩN APXONTΩN THΣ ΠΟΛΙΤΕΙΑΣ ΑΠΓΟΥΣ ΚΑΙ ΠΑΝΤΟΣ ΤΟΥ ΕΝ ΑΥΤΗΙ ΧΡΙΣΤΟΝΥΜΟΥ ΑΔΟΥ. Man lese *ΧΡΙΣΤΩΝΥΜΟΥ Α.* Dieser Ausdruck verdient mehr Berücksichtigung in den Griechischen Wörterbüchern. In einigen fehlt er gänzlich. Ueber die Wortbildung und über das davon abgeleitete Zeitwort *χριστωνυμεῖν* s. man Herodiani Partitiones p. 203 ed. Boissonade nach.

71) *Ἱστοριῶν Συναγωγὴ* p. 394 ed. Ioseph. Scaliger.: *ὁν (Βαλεριαίου) διαδεχόμενος ὁ παῖς Γαλιηνὸς σωφρονέστερον περὶ ἀρχὴν διατίθεται, ἀνίησί τε αὐτίκα διὰ προγραμμαμάτων τὸν καθ' ἡμῶν διωγμόν.* Man vergl. auch Nicephori Callisti *Histor. Eccles.* VI. 12. Nicht das Edict selbst, aber ein darauf bezügliches Rescript in Betreff der Aegyptischen Christen vom Jahr 261 theilt Eusebius *Hist. Eccles.* VII. 13 mit. Man vergl. auch Neanders *Allg. Gesch. der christl. Religion und K. a. a. O.*

72) Neander I. 1. S. 217 ff. Uebrigens bemerkt Tzschirner a. a. O. wohl mit Recht, dass jenes Schwanken der Regierungen zwischen Duldung und Verfolgung und jener Wechsel zwischen Kampf und Frieden der Kirche während eines langen Zeitraums eine der hauptsächlichsten Ursachen des Wachstums der christlichen Religion gewesen.

samkeit gegen die Christianer; allein ein so ausgesprochener naiver Pantheismus, einerseits noch ganz abhängig von der hergebrachten Vielgötterei, und andererseits doch auch mit einer ahnungsvollen heiligen Scheu vor dem Geiste und den Wirkungen des Christenglaubens erfüllt, — eine solche Denkart konnte erst unter dem Einflusse des durch die Platonisch-Alexandrinische Philosophie erneuerten und vergeistigten Heidenthums zur Reife kommen, und das Bestehen des Christenthums im Reiche neben der Staatsreligion förmlich anerkennen lassen.⁷³⁾ Diese Denkart und Stimmung des Gallienus steht nun schroff entgegen auf der einen Seite jenem bloß heidnischen, stolz-fanatichen Pantheismus des vom Christenthum ausgeschiedenen Julianus, auf der andern der christlichen Autokratie und im Reiche gegründeten Hierarchie Constantinus des Grossen. Letztere musste siegen, weil der philosophische

73) Es ist nicht zu verwundern, dass man bei solcher Gesinnung dieses Kaiserlichen Ehepaars gegen das Christenthum auch Spuren seiner Verehrung auf ihren Denkmahlen hat finden wollen. Z. B. auf einer Münze von Beryt, zu Ehren der Salonina geschlagen, wollte Vaillant auf einem Stabe in den Händen der Stadtgöttin ein Kreuz erkennen. Es ist aber der Trident des Neptun, als Zeichen der Seestadt (s. Beger Thes. Brandenb. II. pag. 747). Auch haben einige die in den Märtyrer-Acten genannte Galla (bei den Bollandisten unrichtig Gallia genannt) für eine Tochter des Gallienus und der Salonina halten wollen, und eine heilige Lucina unter Diocletians Regierung als Enkelin jener Galla bezeichnet (s. Tillemont Hist. des Empereurs III. pag. 318 und Brequigny in den Mémoires de l'Acad. des Inscriptt. Tom. XXXII. pag. 262). — Nach Aug. Kestners Hypothese (in seiner Schrift Agape. Jena 1819) wäre sogar Marc-Aurel in seinen späteren Jahren zum Christenthume, wenigstens durch Anerkennung seiner Lehren, übergegangen, ganz gegen Gibbon's Darstellung Chap. XVI. — Jene Annahme möchte aber auf eben so unsicherem Grunde beruhen als das ganze jener Schrift zu Grunde liegende System. — In diesem Punkte hält auch Hr. Köpke de statu et condicione Christianorum sub Imperatoribus Romanis alterius post Chr. N. saeculi, Berolini 1828. p. 31 die Meinung Gibbon's für die richtige; aber seine auch hierbei hindurchschimmernde Gesinnung möchten wir nicht theilen.

Ethnicismus des Julian nicht populär werden konnte, und weil der alle Religionen verschmelzende Pantheismus des Gallienus sich bemühte, ewig unvereinbare Elemente zu vereinigen.

Lassen Sie uns nun aus der *Reihe der Bild- und Schrift-denkmahle*, besonders der Münzen des Gallien und der Salonina, noch einige herausheben, welche von jener *Religionsverschmelzung* oder von jenem polytheistischen Pantheismus dieses Kaiserhauses redende Beweise ablegen. Es wird uns dieser Ueberblick noch zu einigen Bemerkungen Anlass geben. Hier liefern nun die Münzen die meisten Belege.

Es ist schon von einem frühern Numismatiker bemerkt worden, dass nicht leicht ein Fürst seine Religiosität einer grösseren Anzahl von Gottheiten durch Münzen bezeugt habe, als Gallienus.⁷⁴⁾ Wenn nun der grosse Lehrer antiker Münzkunde, sich auf diese thatsächliche Wahrnehmung nicht beschränkend, den Grund davon in einer Stelle des Trebellius Pollio⁷⁵⁾ zu finden glaubte, und sich demgemäss dahin erklärte, wie man zur Zeit dieses Kaisers wegen allgemeiner Noth, Pest, Erdbeben, Wasserfluthen, Bürgerkrieg, nach Befragung der Sibyllinischen Bücher, zu den Göttern seine Zuflucht genommen, und aufs Geheiss jener Orakel Juppiter dem Retter ein Opfer gebracht habe; und somit behauptete, hierin liege der Aufschluss von der Erscheinung so vieler und so verschiedener Götterbilder auf den Münzen des Gallienus und der Salonina,⁷⁶⁾ so will ich zwar keineswegs in Abrede stellen, dass jene Feierlichkeit und dieses Sühnopfer auf den Münzen jenes Jahres verewigt worden (die Beinamen des Juppiter auf den Münzen dieses Kaisers scheinen zum Theil dafür zu

⁷⁴⁾ Patin Imperatorr. Romm. Numismata pag. 412.

⁷⁵⁾ In Gallieno cap. 5: „Pax igitur deum quaesita inspectis Sibyllae libris, factumque Iovi salutari, ut praeceptum fuerat, sacrificium.“

⁷⁶⁾ Eckhel D. N. V. VII. pag. 395. „Ea causa, sagt er wörtlich, invocatorum tot numinum, quae mederi his malis posse credebantur, et monetae ipsi insertorum.“

sprechen) — aber, abgesehen davon, dass auf den Münzen und andern Denkmahlen des Gallienus so manche Gottheiten Huldigungen empfangen, die gar nicht in den Kreis der Römischen Staatsreligion gehören, oder die mit Abwehrung des öffentlichen Unglücks gar nichts zu thun haben, so lässt sich diese ganze Erscheinung viel befriedigender erklären, wenn man sie als den natürlichen Ausdruck jenes vielgöttischen Pantheismus, oder jener religiösen Sinnesart betrachtet, die sich selber nie Genüge leistete, und kein Wesen, das nur irgend wo und wie für göttlich galt, ohne Huldigung vorbeigehen zu dürfen glaubte.

Folgen wir nun hierbei möglichst der alphabetischen Ordnung, so bietet zuerst *Aesculap* auf den Münzen des Gallienus mit der Beischrift: *Conservator Aug.* (Erhalter des Kaisers) keine Schwierigkeit dar. In denselben Ideenkreis gehört *Apollo* auf den Münzen desselben Kaisers mit derselben Beischrift. Wenn auf einigen neben diesem Erhalter Apollo ein Centaur bald mit gespanntem Bogen, bald mit einer Kugel in der rechten, in der linken Hand mit einem Steuerruder gesehen wird, und Eckhel dabei an den Erfinder der Heilkräuter den Centauren Chiron erinnert, die Kugel aber und das Steuerruder nicht erklären zu können gesteht,⁷⁷⁾ so ist gegen Ersteres nichts einzuwenden. Die ganze Erklärung wäre aber organischer geworden, wäre dabei die genealogische Verbindung der Centauren und Lapithen und der physische Grund dieser Verbindung ins Licht gesetzt worden. Da ich in dem Bericht über Brøndsted's Werk ganz neulich diesen Punkt erörtert habe, so will ich dorthin verweisen, und hier nur bemerken, dass Apollo in Thessalien recht eigentlich als Erretter verehrt ward, wie unter anderm die Münzen der Stadt Lapitha in Thessalien beweisen. Sie haben auf der Vorderseite einen mit Lorbeer bekränzten Apollokopf, mit Bogen und Köcher hinten, vorn einen Stern mit der Umschrift *Ἀπόλλων Σωτήρ* (Apollo der Retter).⁷⁸⁾ Das ist der Abwehrer des Uebels (Alexi-

⁷⁷⁾ Eckhel D. N. V. VII. p. 395 sq.

⁷⁸⁾ Mionnet Descript. d. Médailles II. p. 13.

kakos), wie Apollo bei den Athenern hiess, oder der Helfer (Epikurios), wie die Phigalier denselben Gott benannten. Ihm sind die wilden Naturkräfte (die Centauren) unterworfen; sie müssen die Sonnenstrahlen (die Pfeile des Sonnenbogens) richten wie er will; die Sonnenkugel in ihrer Hand und das Steuerruder daneben sind die Zeichen, dass Apollo, ihr Gebieter, im Jahreskreise das himmlische Feuer wie das feuchte Element zum Heil und Unheil der Menschen wenden kann. Damit er es zum Heile wende, begrüsst man ihn als Erhalter. — Ein ausländischer Gott zeigt sich uns zuerst auf einem merkwürdigen Denkmahl dieses Kaiserhauses in Ungarn. Es ist eine Inschrift:

DEO AZIZO BONO P
TORI. PRO. SALVTE MDD
LIENI AVGG. ET VALERIAI . . .
ET. CORNELIAE. SALONINA . . .
LEG. V. MAC. III PIAE EII . . .
DONATVS. PRAEF. LEG. EIVSD
TEMPLVM. INCOEPTVM. PERFECIT. ⁷⁹⁾

79) Bei Steph. Schönwisner in *Romanorum iter per Pannoniae ripam Commentar. geographicus* Budae 1780. II. p. 230 und daraus bei Orelli *Inscr. Lat. Collect.* II. nr. 4986. p. 427. Die Lücke in der ersten und zweiten Zeile ergänzt Schönwisner: Bono Principum Conservatori; welches Orelli verwirft, und dafür setzt Bono Puero Conservatori, mit Verweisung auf einige Inschriften seiner Sammlung nr. 1934 — 1938. Ich glaube er irrt. Dorten ist vom Phosphorus die Rede, und diesem wird das Epitheton gegeben: Bono Deo Puero Phosphoro. Der Genius des Planeten Venus, oder Phosphorus-Lucifer, ward, wie Eros-Amor, als lieblicher Knabe gedacht, und konnte als der schönste Stern, wie ihn die Alten nannten, *Knabe* genannt werden, so wie Homer *Iliad.* VI. 401 den Knaben Astyanax mit einem schönen Sterne vergleicht (s. Cic. de N. D. II. 20 mit den Anmerk. p. 287 ed. Moser. und Inghirami *Monumenti Etruschi* zu Tab. X. p. 238). Hingegen für Mars, wie jener Azizus sich herausstellt, passt dieser Beiname nicht. — Das Uebrige supplirt derselbe Schönwisner so: pro salute Impp. DD. NN. (Imperatorum Dominorum Nostrorum) Valeriani et Gallieni Augg. et

Ueber diesen Gott Azizus giebt uns nun selbst ein Syrischer Philosoph in einer charakteristischen Stelle des Kaisers Julianus Aufschluss.⁸⁰⁾ «Die Bewohner von Edessa, sagt dieser, diesem seit undenklichen Zeiten der Sonne geheiligten Orte, geben ihr den Monimos und den Azizos zu Beisitzern. Die

Valeriani nobilissimi Caesaris et Corneliae Saloninae Aug. Matris Caesaris et Castrorum — tertium Piae tertium Fidelis.

80) Eine Stelle, worauf schon Neumann aufmerksam gemacht hatte, nämlich Iuliani Imp. Oratio IV. p. 150 ed. Spanhem. Unnöthig ist hier die von letzterem Kritiker vorgeschlagene Aenderung *Ἐμεσαν* statt *Ἐδεσσαν*; wie auch Herr Heyler ad Iuliani Epistoll. XLIII. p. 379 bemerkt hat. Vielleicht liesse sich aber durch eine ähnliche Conjectur einer andern Stelle helfen. In der neulich aus Vaticanischen Codd. herausgegebenen Orbis Descriptio sub Constantio Imp. (s. Classic. Auctores ed. Angel. Maio. Romae 1831. Tom. III. p. 393 sq.) lesen wir: „Et Mesopotamia quidem habet civitates multas et varias, quarum excellentes sunt hae Nisibis et Edessa“ etc. — und am Schlusse des Artikels: „Deinde *Osdroëna et Edessa* et ipsae civitates splendidae.“ Hierzu macht nun Herr Ang. Mai folgende Anmerkung: „Atqui *Edessa* supra appellata est, *Osdroëna* autem provincia, non urbs. Textus editus Gr. et Lat. *Osdroënae Edessa et ipsa civitas splendida*. Neutrum satis placet, quia duas Edessas non novimus.“ Was das erstere betrifft, so konnte dieser späte Geograph *Osdroëna* wohl als eine Stadt bezeichnen, da im Chronicon Edessenum in Assemani Biblioth. Orient. I. p. 88 *Orrhoa* oder Orfa als Name der Hauptstadt des Orrhoënischen Reichs, nämlich Edessa's selbst, vorkommt, welcher Name nach morgenländischer Aussprache aus dem Namen des Landes Osrhoëne oder Orrhoëne offenbar entstanden ist (Mannerts Geographie der Gr. u. Röm. V. S. 277). Zweitens werden aber Mesopotamiens und Syriens Gränzen sehr unbestimmt bezeichnet, und beide Länder oft mit einander verwechselt (Steph. Byz. p. 344 ed. Berkel. mit den Noten. Mannert p. 279 u. VI. 1. S. 459). Dürfen wir nun jenem späten Geographen eine gleiche Unbestimmtheit zutrauen, so dürfen wir wohl auch vermuthen, er habe geschrieben: „Deinde *Osdroëna* (nämlich Edessa mit dem späteren Namen, welcher ihn zu dem Irrthum verleitet, Edessa für eine andere Stadt zu halten) et *Emesa* et ipsae civitates splendidae.“ Weiss er doch auch nicht, dass Edessa eigentlich in dem Reich Osrhoëne gelegen.

Bedeutung derselben giebt Jamblichos, von dem wir auch alles Uebrige, Weniges von Vielem, geschöpft haben, so an: Monimos sey Hermes, Azizos aber Ares, der Sonne Beisitzer (*ἡλίου πάρεδρος*), Vieles und Gutes über diesen Wohnsitz unserer Erde ausgiessend.» Mit solcher verehrender Dankbarkeit spricht hier der Kaiser Julian von seinem Lieblinge dem Philosophen Jamblichus, und erkennt öffentlich die Belehrung über die göttlichen Dinge an, die er ihm verdanke. Da der Philosoph Plotin in einem ähnlichen Verhältniss zum Galienus gestanden, und wir in seinen Schriften ebenfalls Erklärungen über die alten Religionswesen finden, so dürfen wir nicht zweifeln, dass er den Kaiser auch über diese Syrisch-Ituräischen Gottheiten belehrt hatte. Ja wir haben davon für den vorliegenden Fall eine sichere Spur. Hiernach sind jene beiden Wesen dieselben Potenzen, die in dem Samothracischen Religionssysteme erscheinen. Jener Azizos - Ares, oder der Ituräische Mars, der eine Sonnengenosse, war nichts anders als die himmlische zeugende Feuerkraft, und daher auch der grosse Besaamer genannt; ⁸¹⁾ Monimos aber, den Jamblichos als Hermes (Mercurius) bezeichnet und ebenfalls einen Beisitzer der Sonne nennt, ist die Personification des ingenerirten Gesetzes, oder des in der erzeugten Natur waltenden und sie durchdringenden Bildungstriebes. So hatte Plotinus diesen Hermes gedeutet; welche Deutung wir noch bei ihm lesen können. ⁸²⁾ Vom Schüler Plotin's, von Porphyrius, werden wir ferner belehrt, dass dieser Hermes der Sonne ange-

81) Ioann. Laurent. Lydus de Mensibus, in Martio cap. V. p. 50 ed. Roether.: *Ἀρης — τὸ ἀέριον καὶ γόνιμον πῦρ*. vergl. Cedreni Historr. p. 134. Frid. Münter de rebus Ituraeorum ad Luc. III. 1. pag. 9 erklärt den Namen *Ἀζίζος* (Azizus) durch *הִתְהַלֵּךְ*, *fortis*, der *Starke*, eine passende Bezeichnung für Mars.

82) Plotinus p. 321 sq. vergl. die Anmerkung zu Cic. de N. D. III. 22. p. 604 ed. Moser. Wenn Münter a. a. O. bei Monimos hier an *הִתְהַלֵּךְ*, *dormire*, *schlafen*, denkt, und einen Hermes der Todten herausdeutet, so hat er selbst bemerkt, dass er auf diese Vermuthung nicht viel halte.

hört, ⁸³⁾ oder dass dieser organische Bildungstrieb mit der erzeugenden und befruchtenden Sonnenkraft aufs innigste vereinigt ist; welches dann dessen Schüler Jamblichus, auf seinen vaterländischen Gott Monimus übertragend, seinem Freunde Julian in der theologischen Sprache so dargestellt hatte: der Syrische Gott Monimos-Hermes sey, gleichmässig wie der andere Syrer Gott Azizos-Ares, Beisitzer der Sonne. — So sehen wir demnach, wie eine Familie von Platonischen Philosophen, der Aegyptier Plotin und die beiden Syrer Malchos-Porphyrios ⁸⁴⁾ und Jamblichos die Religionen des Morgenlandes erklärt, und ihren Kaiserlichen Gönnern in ihrer Wissbegierde auf diesem theologischen Gebiet als Führer gedient haben. Der Name des einen dieser Syrischen Götter, wie der des Philosophen, der ihn dem Julian erklärt hatte, sind uns auf neuerlich entdeckten Monumenten aufbehalten worden. Es sind dies Grabsteine Römischer Soldaten von den leichten Truppen, die man aus dem Volke der Ituräer ausgehoben, und der 14. und der 22. Legion beigegeben hatte. Da diese letztere Legion nun sehr lange ihre Standquartiere am Oberrheine gehabt, so haben sich in diesen Ländern mehrere Denksteine auf Ituräische Veliten erhalten. Ich wähle zwei hierher gehörige aus, die in neuerer Zeit bei Mainz ausgegraben worden:

83) Porphyrius ap. Euseb. Praep. Evang. III. p. 114 ed. Colon. — Das mit Strahlen umgebene Haupt des Sonnengottes kommt auf Aegyptischen Münzen des Gallienus vor; s. Zoëga Numi Aegyptii Imperatt. pag. 306 sq.

84) Porphyrius de vita Plotini cap. 17 sagt uns selbst, dass er in seiner Muttersprache *Μάλχος*, Griechisch aber bald *βασιλεὺς* bald *Πορφύριος* genannt worden. Ioann. Laurent. Lydus de Menss. p. 276 setzt dafür *Μαλχάν*, und sagt, es sey der Name des Königs in der Saracenischen Sprache. Dort wird der Kaiser (*βασιλεὺς*) Julianus, da er verwundet in sein Zelt getragen und seinem Leib- arzte Oribasius übergeben wird, *Μαλχάν* angerufen. Dieser Oribasius hatte Denkwürdigkeiten (*Mémoires*) dieses Kaisers geschrieben, wie wir jetzt aus des Eunapius Excerpten der Geschichtschreiber erfahren (s. Eunapii Excerpta in der Scriptorr. Veterr. Collect. Vaticana ed. Ang. Mai II. p. 255), deren Verlust zu beklagen ist.

1.

MONIMVS
IEROMBALI F.
MIL. COHOR. I.
ITVRAEOR.
ANN. L. STIP. XV.
H. S. EST

2.

CAEVS HAN
ELI. F. MILES
EX COH. I. ITV
RAIORVM
ANNORVM
L. STIPENDIO
RVM XIX
H. S. E.
IAMLICVS
FRATER. F. ⁸⁵⁾

85) Dieser Ituräische Soldat auf der ersten Grabschrift heisst also Monimus wie sein Gott, nach einer bei alten Völkern sehr gewöhnlichen Sitte, wie z. B. Heliogabalos Name des Syrischen Gottes und seines Priesters, und des bekannten Kaisers, war (Herodian. V. 3. 10. p. 67 ed. Irmisch.). Iamlicus auf der zweiten, יַמְלִיכִי, *Iáμβλιχος*, ist der bei den Syrern sehr häufige Name des Philosophen, dessen Erklärung uns über den andern Syrischen Gott Azizus Aufschluss gegeben (man vergl. Münter pag. 9. 42 sq. Ich erinnere noch an die beiden Dynasten von Emesa Sampsikeraunos und dessen Sohn *Jamblichos* beim Strabo XVI. p. 318 ed. Tzsch. Lips.). Hätte dieser unser verewigter gelehrte Freund jenes Pannonische Denkmahl gekannt, er würde nicht versäumt haben, es als Beleg für den Syrisch-Ituräischen Gott Azizus zu benützen. — Spuren solcher Beisitzer der Sonne zeigen sich auch auf Münzen von Palmyra in zwei gegenübergestellten Köpfen mit Strahlen (*deux têtes affrontées et radiées*. Mionnet V. p. 146), wobei Eckhel III. p. 266 sowohl an den Aglibelos und Malachbelos, zwei Gottheiten der Palmyrener, als an diesen Monimos und Azizos von Edessa erinnert.

So verkündigen also in den Donau- wie in den Rheinlanden Denksteine Römischer Soldaten das Daseyn morgenländischer Gottheiten, denen ihre Imperatoren huldigten.

Das Andenken der 22. Legion ist auch auf einer Silbermünze des Gallienus erhalten. Sie zeigt auf der Vorderseite das mit Strahlen umgebene Haupt des Kaisers; der Feldherrn-Mantel reicht bis zur Brust herauf, mit der Umschrift: **GALLIENVS AVG.** Auf der Kehrseite sieht man das Bild eines Steinbocks, mit der Umschrift: **LEG. XXII. VI. P. VI. F. d. i. Legioni vicesimae secundae sextum Piae sextum Fideli.** ⁸⁶⁾ — Von den

86) Bei Eckhel VII. p. 403, wo das Verzeichniss der unter Gallienus geprägten, mit den Namen der Legionen bezeichneten Münzen gegeben ist. Man vergl. jetzt auch folgende Schrift: *De Legione Romanorum Vicesima Secunda scripsit P. E. A. Wiener. Darmstadii 1830. p. 78—80.* Wenn aber Hr. Wiener in dieser fleissig gearbeiteten Abhandlung daselbst der von Eckhel a. a. O. aufgestellten Vermuthung über die schwierigen Worte **VI. Piae VI. Felici** beipflichtet, so hat er übersehen, dass dieser gelehrte Numismatiker gleich darauf wegen einer von Schönwisner herausgegebenen Inschrift, zu Ehren des Kaisers Claudius Gothicus, seine Hypothese selbst für unhaltbar erklärt hat. Ebenderselbe möchte auch das Bild des Steinbocks auf jener Münze für das Zeichen einer Cohorte der 22. Legion nehmen, wegen der von ihm gemachten allgemeinen Beobachtung, dass auf Münzen ein und dieselbe Legion mit solchen Zeichen wechselt, und man also annehmen könne, dass sie bald von dieser bald von jener Cohorte die Zeichen wählte. Wiener zieht eine andere Erklärung vor, nämlich weil der Kaiser Augustus unter diesem als glücklich befundenen Zeichen (Sueton. in Octaviano cap. 94. vergl. Eckhel VI. pag. 109 sq. Dies Zeichen erscheint auch in der Apotheose des Augustus über seinem Haupt auf dem Cameo in Wien bei Eckhel *Choix des pierres gravées du Cabinet Imperial pl. I*) geboren war, so hätten die nachfolgenden Kaiser dieses Zeichen beibehalten, um Siege oder andere glückliche Ereignisse unter ihrer Regierung dadurch bemerklich zu machen. — Auf einer Münze des Gallienus lesen wir: **LEG. IXX. VI. P. VI. F.** — Daneben ein in Wellen schwimmender Steinbock. Herr Wiener nimmt mit Rasche an, das Zahlzeichen **IXX** stehe hier für **XXII**, und also gehöre auch diese Münze der 22. Legion zu. Eck-

Feldzügen des Gallienus gegen die Deutschen, vielleicht besonders gegen die Franken in den Niederlanden, aber auch später gegen andere am Rhein und Main, theils bald nach seinem Regierungsantritte, bei Lebzeiten seines Vaters, von ihm selbst unternommen, theils nachher und wohl grossentheils durch Postumus und andere Feldherrn in Gallien geführt — von allen diesen Germanischen Expeditionen unter dieses Kaisers Regierung geben die Münzen theils in mancherlei Typen, z. B. durch die mit Lorbeer bekränzte Büste des Gallienus mit der Siegesgöttin daneben, durch ein Tropäum zwischen zwei am Boden sitzenden Gefangenen, durch einen zwischen zwei Flüssen (Rhein und Main) stehenden Imperator, durch einen mit Speer und Schild bewaffneten Krieger, theils durch die dem Kaiser beigelegten Ehrentitel Germanicus Maximus zum dritten-, zum fünftenmal, die mannigfaltigsten und anschaulichsten Beweise.⁸⁷⁾

Ich kehre von dieser kleinen Episode zu den Gottheiten zurück, deren Bilder auf den Monumenten des Gallienus und der Salonina vorkommen. Wie nun der auf jener Pannonischen Inschrift erwähnte Gott Azizus den Samothracischen Kabiren verwandt erschien, so zeigen uns einige zu Ehren

kel hat jedoch vermuthlich seine Gründe gehabt, diese Münze (VII. pag. 403) der 18. Legion beizulegen.

87) Siehe die Uebersicht derselben bei Eckhel VII. pag. 400 bis 402. Die Angabe: *zum sechstenmal* ist unsicher. Mehrere dieser Münzen liefert unser Rheinischer Boden, z. B. die in der Sammlung Sr. Durchl. des Fürsten von Neuwied (s. Römische Alterthümer in und um Neuwied und am Rhein von Dr. W. Dorow S. 159). In einer Heidelberger Sammlung befindet sich die Silbermünze, welche Eckhel p. 401 nach einem Exemplar der Kaiserlich Königlichen Sammlung in Wien beschreibt: Vorderseite: GALLIENVS. P. F. AVG. Caput radiatum; Kehrseite: GERMANICVS. MAX. V. Tropaeum inter duos captivos humi sedentes. Ueber die drei letzten Worte wird ebendasselbst folgende Erklärung gegeben, dass in diesem Zeitalter auf den Denkmahlen der Kaiser, statt des ehemals gewöhnlichen Imperator tertium, quartum etc., die Anzahl der Siege, die sie gewonnen oder die sie gewonnen zu haben sich rühmten, angegeben worden.

der Salonina geprägte Münzen der Stadt Thessalonich ebenfalls die Bilder von Kabiren mit dem Hammer und mit andern diesen Gottheiten zugehörigen Attributen.⁸⁸⁾ Ausser diesen aus Asien nach Griechenland gewanderten Religionen zeigen sich auch Aegyptische Gottheiten auf den Münzen dieses Kaisers und seiner Gemahlin. Zuvörderst zum öfteren Canobus, einmal mit der Calantica ums Haupt, mit einer Blume darauf, mit dem Zeichen des heiligen Käfers in der Mitte, und mit einem Palmzweig im Felde.⁸⁹⁾ Daneben kommen auf den Münzen unter dieser Regierung Isis, Nilus, Serapis mit der Lotusblume und andern Symbolen des Aegyptischen Cultus vor.⁹⁰⁾ — — Aber auch die fanatischen Religionen Phrygiens, Bithyniens mit ihrer Cybele und mit ihren Gallen wurden von diesem Kaiserhause nicht verschmäht; wie denn Münzen dieser Länder unter den Namen Valerianus, Gallienus und Salonina mit verschiedenen dahin gehörigen Bildwerken vorkommen.⁹¹⁾ Drei entkleidete Jungfrauen, wovon zwei Becher

88) Bei Patin Imperatorr. Romm. Numism. pag. 416.

89) Bei Zoëga Numi Aegypt. Imperator. p. 309; vergl. dazu Tab. XIX. nr. 4 u. p. 205.

90) Zoëga p. 304 — 311. — Lauter Beweise, wie gut die Aegyptischen Unterthanen von der Anhänglichkeit ihrer Gebieter an Aegyptische Religionen unterrichtet waren. — Auf einer Münze bei Vaillant (Eckhel VII. p. 400) erscheint Serapis und zu seinen Füßen der heilige Vogel Ibis; und die Umschrift Serapidi Comiti Aug. zeigt hinlänglich, wie der Kaiser Gallienus selbst sich unter den Schutz eines Aegyptischen Gottes begiebt.

91) Zum Beispiel auf einer Münze der Phrygischen Stadt Attuda mit dem Namen des Gallienus ist eine mannweibliche Figur (Atys vermuthlich) auf einem Löwen reitend dargestellt (Haym Thes. Brit. II. p. 384 mit tab. 49. fig. 5); auf einer Münze des Valerianus von der Stadt Iuliopolis: das Bildniss der Cybele (Eckhel D. N. V. II. p. 422). Auf Münzen der beiden gleichnamigen Städte Prusias in Bithynien zeigt sich ein mit einem Messer bewaffneter knieender unbekleideter Mann, früher für den rasenden Ajax gehalten, von Frölich richtig als ein Gallus, der sich selbst verstümmeln will, erklärt (Eckhel II. p. 433).

in den Händen tragen, sieht man auf Valerian's und Gallien's Münzen von Nicäa und Iulia. Man erklärt sie als Grazien oder Chariten.⁹²⁾ Hercules, als Erhalter des Augustus bezeichnet, mit dem Erymanthischen Eber auf der Kehrseite, auf Münzen dieses letzteren Kaisers,⁹³⁾ hat keine Schwierigkeit.

Ueber eine Münze des Gallienus mit dem Doppelhaupte des *Janus*, so wie über den Ursprung dieses Gottes selbst habe ich mich in dem ersten oder allgemeinen Theil der *Symbolik und Mythologie* dritter Ausgabe ausführlich erklärt.

Von der Juno als Erhalterin der Kaiserin ist oben schon die Rede gewesen, wo einer Münze der Salonina gedacht wurde. Juno die Königin kommt auf denen des Gallienus vor;⁹⁴⁾ Juppiter zum öfteren. Auszuzeichnen ist eine Gattung dieser Münzen, worauf Juppiter mit Blitz und Speer und mit der Umschrift *Iovi Cantab.* sich zeigt.⁹⁵⁾ — Also auch die Gottheiten an den Westenden der Römischen Welt wurden von diesem, allen Culten geneigten, Kaiser angerufen. Hätte nicht Postumus in Gallien und in den angränzenden Provinzen als Fürst und Gebieter sich behauptet, und Gallienus diese letzteren öfter besuchen können, wir dürfen nicht zweifeln, auf dem unter seiner Regierung geprägten Gelde würden wir auch einen Apollo Grannus, einen Hercules Magusanus, eine Dea Sirona und andere Celtisch-Gallische oder Germanische Gottheiten finden. — Dafür finden wir jetzt den morgenländischen Bacchus unter dem Namen Liber Pater oder das diesem Gotte gewidmete Thier der heissen Zone, den Panther, oder den Löwen, mit gleicher Formel *Erhalter des Augustus* auf

92) Bei Patin p. 408 u. p. 412. Wegen der Inschrift *IOY-AIEΩN* versetzt Patin diese Münzen nach Iulis auf der Insel Ceos, und ist geneigt in jenen drei Jungfrauen die Nymphen von Ceos zu suchen (vergl. über diese jetzt Bröndsted Reisen und Untersuchungen in Griechenland I. S. 45 — 51). Dagegen nennt sie Eckhel III. p. 158 Grazien, und ordnet sie der Stadt Iulia in Phrygien zu.

93) Eckhel VII. p. 396.

94) Eckhel VII. p. 397.

95) Eckhel VII. p. 398.

seinen Münzen.⁹⁶⁾ — Von der Luna und vom Mars auf Münzen dieses Kaiserhauses haben wir oben geredet. Hier muss eine Münze des Gallienus mit dem Namen Mercurs besprochen werden, die dem grossen Eckhel Schwierigkeit gemacht. Sie befindet sich im Kaiserlich Königl. Cabinette in Wien, und kommt in Erz und in Silber vor. Umschrift: MERCVRIO CONS. AUG. (Mercurio Conservatori Augusti). Daneben als Typus: ein Seewidder (Aries marinus). — Der berühmte Eckhel gesteht, nicht zu wissen, warum nicht ein gewöhnlicher Widder, als sonstiges heiliges Thier des Heerdengottes Mercurius, sondern ein Widder mit einem Fischschweif auf dieser Münze erscheine.⁹⁷⁾ Dieses Räthsel löst Pausanias

96) Abgebildet bei Beger Thesaur. Brandenb. II. p. 742 sq. vergl. Eckhel VII. p. 398. — In Betreff des Bacchischen Erziehers und Begleiters Silenus ist auf Römischen Städtemünzen aus der Kaiserzeit ein Unterschied zu machen. „Ein Beispiel giebt Parium in Mysien. Diese Stadt hatte Weinbau, und ward deswegen schon dem Themistokles angewiesen (Strabo p. 879 ed. Almel.). Auch zeigen schon die Münzen aus den ältern Zeiten ihrer Freiheit den Bacchus mit dem Ephau (Eckhel II. p. 460). Nun verpflanzte höchst wahrscheinlich schon Augustus eine Colonie dorthin, die das Vorrecht des Italischen Colonienrechts (iuris Italici Coloniarum) ungezweifelt genossen; daher auf einer Münze des Kaisers *Gallienus* von dieser Stadt Silenus mit dem Schlauche sichtbar wird. S. Sestini Lettere I. p. 103 und Eckhel II. p. 462“ (und meine Abhandlung über Silen in Daubs und Creuzers Studien II. S. 323). Nämlich der Grammatiker Servius zu Virgils Aeneide IV. 58 belehrt uns, dass auf den Marktplätzen der befreiten Städte, besonders wenn sie das Vorrecht des Ius Italicum Coloniarum genossen, das Bild jenes Trabanten des Vaters Liber mit aufgerichteter rechten Hand gestanden, gleichsam um ihre Freiheit zu bezeugen. Davon geben nun auch die Münzen solcher Städte zahlreiche Beweise. So sehen wir auf einer Münze des Gallienus diesen Silen mit dem Schlauche und aufgehobener Rechten stehen, mit der Umschrift Col. August. Troad. (von Troas, einer Römischen Colonialstadt, die jene Privilegien hatte), bei Patin pag. 411 und bei Spanheim in den Césars de Julien pag. 39. vergl. Eckhel IV. pag. 493; Sestini Mus. Arigon. p. 66 und p. 97 und Mionnet p. 384 und p. 434.

97) Eckhel VII. p. 399: „Ceterum non assequor, cur tributus

in folgenden Worten: «Zu Pharä (in Achaia) ist auch ein dem Hermes (Mercurius) geheiligtes Wasser; des Hermes Wasserfluss wird diese Quelle genannt. Die Fische fangen sie nicht daraus, weil sie glauben, diese seyen des Hermes Belustigung.» ⁹⁸⁾ Ein anderer Schriftsteller aus der Zeit Justinians, auf den alten Varro verweisend, sagt noch allgemeiner: «Daher (wegen des Einflusses der Gewässer auf die Erdfeste) machen auch die Mythologen die Maia zur Tochter des Atlas; und wir vernehmen, dass Mercurius Vorsteher der Gewässer sey; und aus dieser Ursache werden in seinen Tempeln Quellen geweiht, oder Brunnen gegraben.» ⁹⁹⁾ — Auch die Salus

Mercurio in hoc numo aries in piscem desinat“ und der gelehrte Mann braucht diese Wendung des Horaz, um damit an die poetischen Phantasiespiele und an jene Malergrotesken zu erinnern, wie man sie in den Wandgemälden von Herculaneum sieht.

98) Pausan. VII. 22. 2. Ich lese mit Valckenaer: καὶ ὕδωρ ἱερὸν ἐστὶ τοῦ Ἑρμοῦ. Ἑρμοῦ νᾶμα μὲν τῇ πηγῇ τὸ ὄνομα. Das ἀνάθημα ist hier Spielzeug, Belustigungsmittel, ἄθλημα (Valcken. Diatrib. Euripid. p. 289). — Neptun mit dem Seeross kommt auch auf Münzen des Gallienus vor, z. B. bei Beger Thes. Brandenb. II. pag. 742, wovon Eckhel VII. pag. 399 gut gehandelt hat.

99) Ioann. Laurentius Lydus de mensibus (in Maio cap. I.) pag. 238 ed. Roether. Eine Ziege mit einem Fischschweife neben dem Standbilde des Mercur dem sehr häufig ihm beigegebenen Hahn gegenüber sehen wir auf einer Ara bei Doni Cl. I. tab. IV. nr. 1, mit der Aufschrift

Deo Sancto
Mercurio. August. Sacrum
M. Fulvius. Faustus. Mil.
Veteranus. Ex Vot. D. D.

Ueber Mercurius Augustus vergl. man Fr. Münter bei Orelli II. p. 440. Mercur mit dem Widder und mit dem Hahn kommt in Rheinischen Denkmahlen häufig vor. Da aber Maia auf Inschriften so äusserst selten ist, so will ich zwei hierbei setzen, die vor wenigen Jahren in Rheinbayern aufgefunden jetzt in dem vom hochverdienten Herrn Regierungs-Präsidenten v. Stichaner auf Befehl Sr. Maj. d. K. v. Bayern angelegten Antiquarium zu Speyer aufbewahrt werden.

kommt auf den Medaillen dieses Kaisers vor; ¹⁰⁰⁾ so wie die Dea Segetia, oder die den Saaten vorstehende Göttin; diese erscheint, wiewohl sehr selten, auf den Münzen des Gallienus, häufiger auf denen der Salonina. Hierauf erblicken wir einen Tempel mit vier Säulen, und innerhalb desselben jene Göttin mit aufgehobenen Händen und mit der Umschrift: DEAE SEGETIAE. ¹⁰¹⁾ Auch vom Sonnendienste zeigen sich auf des Gallienus Münzen viele Spuren. Da sehen wir des Kaisers Büste auf der Vorderseite, und auf der Kehrseite: *dem Sonnengott, dem Erhalter des Augustus*, ¹⁰²⁾ als Umschrift um einen springenden Pegasus. Auf andern von demselben Regenten zeigt uns die Kehrseite den Sonnengott (Sol) selbst,

Die erste im Jahr 1824 bei Germersheim ausgegrabene Inschrift lautet so :

DEAE MAIIAE (sic)
AEDM. A. SOLO. FE
CIT. G. ARRIVS. PA
TRVITVS. BF. COS.
V. S. L. L. M.

Auf dem zweiten, vier Jahre später 1828 im Canton Lauterecken gefundenen Steine findet sich folgende Inschrift:

MERCVRIO. TE
MAIA. Q. SEIVS
POSTVMVS
V. S. L. M.

Also ein Votivstein, dem Mercur und seiner Mutter Maia zugleich gewidmet; denn man muss *Et Maiae* lesen.

100) Bei Patin Imperatorr. Numism. p. 410 sq.

101) Eckhel VII. p. 399 und p. 419 und daselbst Macrobius Saturnall. I. 16. Diese Göttin gab dem heil. Augustinus (De Civit. Dei IV. 8) zu witzigen Bemerkungen Anlass; wie denn die immer weiter ausschweifende Vielgötterei dieser Kaiserzeit die Ironie der Kirchenlehrer reizte.

102) Z. B. bei Beger Thes. Brandenb. II. p. 742. — Vulcan kommt auf den Münzen des Valerian und des Gallienus vor mit der Umschrift Deo Volcano, oder Volkano, worüber Eckhel in der Angabe der Medaillen des ersteren (VII. p. 384) das Nöthige gesagt hat.

die rechte Hand gen Himmel gehoben, die linke eine Kugel haltend, mit der Umschrift: **Soli Invicto**. Zuweilen erscheint auch das Bild eines Stieres auf Münzen mit solchen Inschriften. Eckhel ¹⁰³) bringt zur Erläuterung den in diesen Zeiten ganz ungemein verbreiteten Dienst des Mithras ins Gedächtniss, und erinnert an die Denksteine mit dem Stieropfer und mit der Aufschrift: **DEO SOLI INVICTO MITHRAE**. — Hiermit beschliesse ich meinen Ueberblick der Denkmahle, die von der fast allen Göttern der Nationen des weiten Römerreichs huldigenden Andacht des Gallienus und der Salonina Zeug-
niss geben.

103) Eckhel VII. p. 400. Auch die Rheinischen Lande geben von dieser Mithrasverehrung der Römer in der Kaiserzeit zahlreiche Beweise in den verschiedensten Denkmahlen, in Münzen, Steinen mit Bildwerken und zum Theil mit Inschriften; wovon ich in meiner Schrift: **Zur Geschichte der Römischen Cultur am Oberrhein und Neckar** S. 99 f. und S. 115 f. gehandelt habe.

N a c h t r ä g e.

(Im Jahr 1836.)

1) Da in vorstehender Abhandlung die Schriftsteller der Kaisergeschichte (*Historiae Augustae Scriptores*) so oft angeführt und beurtheilt werden, so mögen hier noch einige Worte über sie folgen. Bekanntlich hatte schon Salmasius versucht, ihre Sechszahl, zum Theil auf die Auctorität der Pfälzer Handschrift (woraus auch die editio princeps Mediolani 1475 oder 1477 abgedruckt ist), auf die Vierzahl: Spartianus, Capitolinus, Trebellius und Vopiscus zurückzuführen. Heyne (*Censura sex scriptorum Historiae Augustae, Opuscul. Aca-*
dem. VI. p. 68) fand in dieser Annahme Manches wahrscheinlich, Anderes jedoch damit unvereinbar. Ich finde weder von ihm noch von Andern die den Salmasius überbietende Meinung erwähnt, wonach an die Stelle der Vierzahl gar die Einheit träte. Dies hat in allem Ernst ein sehr gelehrter Deutscher Alterthumsforscher behauptet, und zu erweisen gesucht, dass wir unter jenen sechs oder vier Namen nur einen einzigen Verfasser jener Kaisergeschichte anzuerkennen haben (*Christ in den Noctes Acadd. p. 9*); also gerade umgekehrt als ein nachfolgender Deutscher Kritiker die unter dem Einen Namen Homerus gehenden Gedichte unter mehrere Sänger vertheilt wissen wollte. Jene Christ'sche Hypothese oder jenes Paradoxon, das wir hier auf sich beruhen lassen, würde die spätere Römische Geschichtschreibung wenigstens von dem Tadel befreien, eine Mehrzahl so mittelmässiger, ja zum Theil schlechter und unzuverlässiger Historiker gehabt zu haben.

Heyne selbst (a. a. O. S. 58) fällt kein günstigeres Urtheil über sie, wenn er sagt: «Certe ii qui supersunt appellati vulgo *Scriptores Historiae Augustae*, tanti nominis laude indigni nec pro historiarum scriptoribus habendi sunt; epitomatores sunt et compilatores eorum, qui tamen nec ipsi historias scripsisse dicendi sunt; non enim nisi rumores vulgares in literas redegerunt etc.» Aehnlichen Tadel spricht Eunapius in den neulich aufgefundenen Auszügen seiner Kaisergeschichte über Historiker seiner Zeit aus, von denen er unter andern sagt: so wie sie den Namen eines bedeutenden und vielgenannten Mannes hörten, oder von den Vorfällen am Kaiserlichen Hofe etwas Besonderes aufgestöbert hätten, so seyen sie gleich dahinter her, es unter die Leute zu bringen, und wie sie, als ob sie Alles wüssten, mit nichts zurückhielten, weil sie das lautpreisende Gerücht für die Wahrheit nähmen.¹⁾ Erwägt man, dass dieses Urtheil am Ende des vierten oder im Anfang des fünften Jahrhunderts ausgesprochen ist, und dass die Sammlung jener *Scriptores Hist. Aug.* vielleicht erst damals ins Publicum kam, so könnte man auf den Gedanken kommen, Eunapius habe eben sie selbst im Auge gehabt, und alsdann könnte jene Stelle als Beweis der Mehrheit dieser Schriftsteller geltend gemacht werden. — Doch möchte ich nicht viel Gewicht darauf legen. Es können auch Geschichtschreiber gemeint seyn, die erst zu Eunapius Zeit selbst auftraten. Ist doch fast keine Periode der Römischen Geschichte von mittelmässigen oder auch schlechten Schreibern verschont geblieben. Schon Polybius musste über solche Geschichtserzähler seinen Tadel aussprechen.²⁾ Muss doch auch Tacitus (*Annal.* I. 1)

1) Ex Eunapii Historia post Dexippum Excerpta nr. XXXIX. p. 284 (in Angel. Maii *Scriptorr. vett. Nova Collect. Vatican.* Vol. II): *Ἐπεὶ καὶ κατὰ τοὺςδε τοὺς χρόνους ἤκουον καὶ συνεπυνθανόμην ὡς ὁ δεῖνα καὶ ὁ δεῖνα γράφουσιν ἱστορίαν. — Ἄν ὀνόματος μνησθῇ τις περιττοῦ καὶ τοῖς πολλοῖς γνωρίμου, καὶ τι τῶν περὶ τὴν αὐτὴν τὴν βασιλικὴν ἀκριβέστερον ὑπορύξαντες ἐξενέγκωσιν εἰς τοὺς πολλούς· τὸν τε κροτοδόρυβον ἔχουσι ὡς ἀληθῆ, λέγοντες καὶ πάντα εἰδότες.*

2) S. Polybii Excerpta in derselben *Collectio Vatic.* (libr. XXX. Vol. II. p. 431 sq.).

die aus Schmeichelei, Furcht oder Hass entsprungenen Verfälschungen der Geschichte der ersten Römischen Kaiser beklagen; und zu welchen lächerlichen Verirrungen sich so viele Historiker unter den Antoninen verleiten liessen, ist aus den sarkastischen Ausstellungen des Lucianus hinlänglich bekannt.

2) In der Erörterung der religiösen Denkart des Gallienus und der Salonina, wo gelegentlich auch die religiösen Gesinnungen früherer Kaiser berührt werden, habe ich von einer Stelle des Lampridius ¹⁾ keinen Gebrauch gemacht, worin auffallende Dinge von den Kaisern Adrianus und Severus Alexander erzählt werden; und es kann auch jetzt nicht meine Absicht seyn, über diese Sagen ausführlich zu sprechen, da ein grosser Alterthumsforscher ²⁾ sie zum Gegenstand einer genauen Untersuchung gewählt hat.

Ich beschränke mich daher auf folgende wenige Bemerkungen. Die Sage von bilderlosen Christustempeln des Kaisers Adrianus hat schon Casaubon, mit Heyne's Zustimmung (p. 175) sehr wahrscheinlich aus den Adrianstempeln (Adria-

1) In Alexandro Severo cap. 43: „Capitolium septimo die, quum in urbe esset, ascendit, templa frequentavit. Christo templum facere voluit, eumque inter deos recipere. Quod et Adrianus cogitasse fertur, qui templa in omnibus civitatibus sine simulacris iusserat fieri“ etc.; und vorher cap. 29 berichtet derselbe vom Severus Alexander: „In eo larario et divos principes, sed optimos electos, et animas sanctiores, in queis et Apollonium, et, quantum scriptor suorum temporum dicit, Christum, Abraham et Orpheum, et huiusmodi ceteros, habebat, ac maiorum effigies.“

2) Heyne in der Abhandlung: Alexandri Severi Imp. *religiones miscellas probantis* iudicium illustratum et ad causas suas revocatum (in dessen Opuscul. Academm. Vol. VI. pag. 169—281); der, nach Anführung dieser Stellen, p. 174 mit Recht beifügt: „Utinam narratorum horum graviolem haberemus auctorem! saltem disertiolem et sagaciolem! Eum utique, qui haec tradiderat, Christianum fuisse facile suspiceris.“ — Es waren eben Sagen, wodurch Christen des dritten und vierten Jahrhunderts ihrer Religion Ansehn verschaffen wollten, und welche von diesem unkritischen Schreiber der Kaisergeschichte, wie vieles Andere, sofort aufgegriffen worden.

nea) erklärt, welche Asiatische Städte diesem Kaiser erbaut, und die, bei seinem inzwischen eingetretenen Tode, ohne Statuen geblieben. Da der Hang dieses Kaisers zum Mysteriösen bekannt war, so konnte eine solche von Christen gegebene Deutung um so leichter Eingang finden.

Auf den Kaiser Severus Alexander hatte bekanntlich seine Mutter Iulia Mamaea den grössten Einfluss. Da nun diese Dame dem Christenthum so geneigt war, dass berühmte Kirchenschriftsteller sie für eine Christin halten, ¹⁾ so lässt sich leicht denken, dass ihr Sohn frühzeitig von Hochachtung Christi und der Jüdischen Erzväter u. s. w. erfüllt worden. Dass er aber darum noch kein Christ war, ergiebt sich schon daraus, dass er Christum *unter die Götter* soll haben aufnehmen wollen, und dass er in seiner Laren-Capelle Christi Bild neben denen des Orpheus, des Apollonius von Tyana und anderer ehrwürdigen Personen aufgestellt haben soll; und so sehr dieser Kaiser auch, darin dem Adrianus gleich, mit warm-religiöser Liebe mehrere Culte umfasste, so wusste er doch seine Privatneigungen der Religion seines Staats unterzuordnen; wie er denn gleich nach seinem Regierungsantritt die von seinem Vorgänger aufgerichteten Syrischen Idole mit ihren Baalspaffen und Hierodulen entfernte, die Bilder der vaterländischen Götter wieder an deren Stelle setzte, und sich auf öffentlichen Denkmahlen, als Imperator am Altare der Göttin Roma opfernd, unter dem Namen Priester der Stadt (Sacerdos Urbis) darstellen liess. ²⁾

Hieraus ergiebt sich also — wenn wir auch jene Sagen, von solchen Historikern mitgetheilt, gelten lassen wollen, weiter nichts, als dass bereits im zweiten und im Anfang des dritten Jahrhunderts selbst unter den ersten Personen des Römerreichs eine aus unbestimmter Ahnung des Uebersinnlichen und Heiligen entsprungene pantheistische Toleranz sich

1) S. Tillemont Hist. des Empereurs, unter Alex. Sev. p. 288, vergl. Eckhel D. N. V. Tom. VII. pag. 28.

2) Herodian. VI. 1. pag. 276 sqq. Irmisch., vergl. Eckhel Sylloge Numm. I. pag. 103.

geltend machte, die bald nachher, wie wir gesehen haben, unter dem Einflusse damals herrschender Philosophie als naiver Pantheismus sich entschieden ausprägte.

3) Vor etwa einem Jahre hat man im Dorfe Hausen, Oberamts Heidenheim, 5 Stunden von Ulm im Württembergischen, folgenden Römerstein mit verstümmelter Inschrift gefunden:

IP̃ CAES GALLI
GERMANICV
INVICTVS AV.

Der Fundort liegt in der Gegend, welche die Peutinger'sche Tafel *Ad Lunas* bezeichnet, und Herr *Staelin* in Stuttgart hat ihn für den demnächst erscheinenden Band der Württembergischen Jahrbücher bestimmt, der mehrere Römerdenkmahle enthalten wird. Derselbe setzt richtig die Zeit der Errichtung dieses Denkmahls zwischen die Jahre 256 und 268, weil *Galienus*, denn diesen bezeichnet jener verstümmelte Name, in jenem Jahre den Titel Germanicus angenommen, in diesem aber ermordet worden. — Je seltener Monumente dieses Kaisers in den westlichen Provinzen gefunden werden, um so mehr glaubte ich an diesen ganz neuen Fund vorläufig erinnern zu dürfen.

4) Einige Zeit nach der ersten Erscheinung obiger hier neu abgedruckten Abhandlung erhielt ich vom Staatsminister *von Gagern*, der mich früher schon mit einigen Zuschriften beehrt hatte, folgenden Brief:

Hochwohlgeborner Herr!

Die Liebe zu den Wissenschaften — zieht Ihnen diesen Brief, diese Frage zu, wie wohl so manche andere.

Im LXII. Band der Wiener Jahrbücher der Literatur liefern Sie in den Anzeigen einen mir besonders sehr merkwürdigen Beitrag zur Kritik der Römischen Kaisergeschichte.

Sie sprechen von Gallienus und Salonina, und anders als man pflegt.

Ihnen ist es entgangen, dass ich im ersten Theil der Nationalgeschichte der Deutschen, Abschnitt IX, besonders den Noten 37 — 44, denselben Gegenstand umständlich genug erörtert habe; wenigstens erwähnen Sie dessen nicht.

In der Hauptsache sind wir ganz einig, nämlich in dem günstigeren Urtheil von Gallienus, und wie wenig man gewohnt ist, seine eigenthümliche Lage, die Schwierigkeiten, womit er zu kämpfen hatte, und seine Wehre und Leistungen gehörig zu würdigen.

Aber über die Person der Salonina — oder ihre Deutsche Rivalin denken wir anders. Eben Bréquigny oder die Mémoires de l'Acad. überzeugten mich keineswegs. Prüfen Sie gefällig meine Gründe in jenen Noten 43. 44. — Ihre Note 21 (22 jetzt) ist wohl die wichtigste. Was besagt aber jene Heidelberger Handschrift — und wenn es eine blosse Lücke ist, thun Sie mehr als mit Schwarz errathen?? Ich bitte Sie besonders *die lange Dauer* des Verhältnisses zu berücksichtigen —, wenn es ein doppeltes wäre — und das zwar immer im Lager und Standquartier! consenesceret! Ich glaube Eure Hochwohlgeboren — haben Sich in solchen Einzelheiten nicht vor der Bekehrung zu fürchten. Wäre das aber nicht der Fall, so wünsche ich sehr ein bis in idem, und dass es Ihnen

gefallen möge in einem der folgenden Theile noch einmal darauf zurückzukommen. Münzen — müssen uns den besten Aufschluss geben. Was sagt Mionnet, den ich nicht zur Hand habe? Was Rasche? — —

Ich verbleibe

Eurer Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

v. Gagern.

Hornau unter Königstein,
den 14. Nov. 1833.

Zur Beurtheilung dieser Streitfrage und zum Verständniss meiner Antwort wäre eigentlich die Mittheilung von Text und Anmerkungen jenes Werks des Herrn Verfassers erforderlich. Ich muss meine Leser darauf verweisen, und theile aus dem Text nur folgende Sätze mit.

Die Nationalgeschichte der Deutschen, Wien 1813. S. 132, besagt Eingangs dieser Erörterung Folgendes:

«Ich treffe hier auf eine merkwürdige Episode in Gallien's Leben: Liebe und Vermählung. Die Stellen der Alten sind nicht nur laconisch und dunkel, sie sind auch offenbar verdorben. Es scheint indessen ausser Zweifel: dass er an der Donau von einem Könige der Marcomannen, die an den Kriegen Theil genommen hatten, die Tochter, welche die Römer Pipara nannten, empfing, — dass er ihm dafür ein Stück Land in Pannonien abtrat, — dass er diesen Fürsten und die Prinzess glauben liess, er bestimme sie zu seiner Gemahlinn; dass die Römer der folgenden Zeit sie jedoch als solche nicht allgemein ansahen, so wie ihre Vorfahren die Kleopatra nur als Keksweib des Antonius gelten liessen, und von Titus die Berenice trennten; dass aber Gallienus, Gallienus der verfeinerte Wollüstling, sie ungemein zärtlich und lang, wo nicht bis an seines Lebens Ende geliebt habe; und ihr schönes blondes Haar Mode seines Hofes wurde.»

Folgendes war mein Antwortschreiben, dem ich jetzt noch einige nachträgliche Bemerkungen anschliessen werde.

Eure Excellenz!

Da ich Ihre *Nationalgeschichte der Deutschen* nicht selbst besitze, so ist es mir allerdings entgangen, dass Hochdieselben Sich über die ehelichen Verhältnisse des Kaisers Gallienus erklärt hatten; sonst wäre es unverzeihlich gewesen, diese Erörterung ganz mit Stillschweigen zu übergehen.

Seitdem ich indessen Ihr gehaltreiches Werk zur Hand genommen, und Ihren Text (S. 132) und die Anmerkungen dazu (S. CVII — CXII) eingesehen habe — mögen mir nun Eure Excellenz erlauben, über jene Streitfrage hier einige flüchtige Bemerkungen niederzulegen.

a) Da die einzige Stelle des Pollio (von Ihnen in der Note 37 angeführt), die für die Identität der Pipa mit der Salonina zeugt, zweien Stellen des Aurelius Victor (in derselben Note S. CVIII) widerspricht, und noch obendrein eine Lücke hat, mag man sie nun ausfüllen wie man will, so ist dies eine sehr wankende Grundlage für Ihre und Saumaise's Meinung.

Aber lassen wir die *Scriptores Historiae Augustae* aus dem Spiel; — worauf ich, wie Sie aus jener Abhandlung ersehen, überhaupt nicht viel halte — so frage ich:

b) Wie käme doch jene *Deutsche Pipa* (oder Pipara) zu dem Namen *Cornelia*, da dieser Name mit dem Caius Publius Licinius Gallienus nichts gemein hat (woher der Name Iulia gekommen, habe ich beantwortet)? Lässt dies nicht vermuthen, dass die Gemahlin des Gallienus von Corneliern abstammte? Da es nun schon seit Sulla's Zeit Cornelier mit dem Beinamen *Chrysogonus* in Rom gegeben, die jetzt, im dritten Jahr-

hundert nach Chr. bereits ein altes Geschlecht waren, so lässt sich wohl begreifen, wie Gallienus, der Sohn eines Kaisers (des Valerianus), in einem solchen Geschlecht sich eine Gemahlin wählen konnte, und wie Gallienus und seine Gemahlin Salonina sich gefallen lassen konnten, auf Griechischen Münzen an die Griechische Abkunft des Ahnherrn der letzteren (Cornelius Chrysogonus) erinnert zu werden.

c) Wenn Sie sehr sinnreich bei diesem Namen Chrysgone einmal an fürstliche Abkunft erinnern (Note 16); so würde meines Bedünkens eher an eine Persische Herkunft als an eine Deutsche zu denken seyn; denn χρυσόγονοι wurden poëtisch die Perser genannt nach der mythischen Geburt des Perseus vom goldenen Regen (Aeschyli Persae vs. 77 mit den Auslegern). Dass *fürstliche* Herkunft mit diesem Worte bezeichnet würde, davon weiss ich kein Beispiel. — Wenn Sie ferner eben so sinnreich an «das schöne, blonde, goldene Haar» der Deutschen erinnern, so würde man diese Pipa eher χρυσή oder χρυσόχομος (etwa auch, wie die Pflanze, χρυσοχόμη) genannt haben.

d) Nach der wahrscheinlichsten Meinung soll Saloninus nach seiner Mutter Salonina genannt worden seyn (Trebell. Pollio in Ihrer Note 37). — Sonach müsste Gallienus diese Mutter des Saloninus *sehr früh* geheirathet haben, weil letzterer, als er ermordet wurde, 17 Jahre alt war (Eckhel D. N. V. VII. p. 418). Dies lässt sich mit der *späten* Verheirathung des Gallienus mit der Pipa chronologisch nicht vereinigen. [Salonina, bemerke ich nachträglich, muss also schon 10 Jahre ehe Gallienus Kaiser wurde, mit ihm verheirathet gewesen seyn. Auch Heinrich Cannegieter tadelt den Salmasius, dass er auf die Auctorität des Trebellius hin die Pipara für identisch mit der Salonina gehalten, leitet den Namen des Saloninus von der Mutter Salonina ab, und bemerkt, dass, da er in einer Inschrift *Salonianus* geschrieben werde, die auf die Söhne übergehenden Namen der Mütter mehrentheils sich auf *anus* endigten. S. Trebellii Pollionis negligentia castigata, auctore Henr. Cannegietero, an dessen Buch de mutata Nominum Romm. sub Principibus ratione, pag. 180.]

e) Porphyrius sagt (de vita Plotini cap. 12) ganz einfach: «Es ehrten den Plotinos und hielten ihn hoch der Kaiser Gallienus und seine Gemahlin Salonina» (καὶ ἡ τοῦτου γυνὴ Σαλωνίνα). — Noch kürzer fasst sich der Verfasser der Fortsetzung des Dio (Nov. Collect. Vatic. II. p. 236 ed. Ang. Mai): «Die Gattin des Kaisers Gallienus» (ἡ τοῦ Γαλιηνοῦ γαμετὴ τοῦ βασιλέως), ohne nur ihren Namen zu nennen. Vielleicht könnten Sie diese Stellen für Ihre Meinung geltend machen wollen. Eine solche blosser Erwähnung *der Gattin des Kaisers Gallienus* oder *der Salonina des Kaisers Gemahlin*, könnten Sie sagen, spricht ja für die Identität der Pipa und Salonina, spricht ja dafür, dass Pipa Gemahlin und nicht bloss Concubine dieses Kaisers war. (Denn auch letzteres müssen Sie annehmen; s. Ihre Noten VI und VII.) — Ich schliesse gerade das Gegentheil daraus. Denn wenn noch unter Valentinian und Valens das connubium von Römern mit Barbarinnen peinlich verboten ward (s. meine Anmerkung 61), so frage ich: Wie konnte ein Römischer *Kaiser* hundert Jahre früher es wagen, eine Deutsche, wenn auch Prinzessin, zu seiner *Gemahlin* zu erwählen? — Ich schliesse ferner so: Mag auch Gallienus jene Pipa noch so zärtlich und noch so lange geliebt haben —; sie trat an seinem Hofe gleich Anfangs als Concubine in den Hintergrund; sie hörte auf, eine historische Person zu seyn. Wo wichtige Ereignisse, gefährliche Lagen, wo öffentliche Repräsentationen erzählt werden —, wird die Kaiserin Salonina genannt; und das verstand sich so sehr von selbst, dass jener Fortsetzer des Dio es nicht einmal nöthig findet, bei einem ähnlichen Anlass ihren Namen zu nennen.

Was Sie mit Menschen- und Weltkenntniss psychologisch dagegen sagen, um die Möglichkeit einer so langen Dauer eines solchen Doppelverhältnisses als unwahrscheinlich darzustellen, kann gegen historische Zeugnisse nicht ausreichen, zumal da das *Unwahrscheinlichste* oftmals das *Wirkliche* ist.

Ich ehre Ihren Deutschen Patriotismus, kann aber an die schon damals an Deutschen Hoflagern anzutreffende grosse Bildung, die Sie aus jener Personalität der Pipa folgern, — auch nicht recht glauben. — Mit Einem Wort, Sie sehen,

dass ich noch nicht in der Nothwendigkeit oder Willens bin, Schamade zu schlagen, sondern als ein guter Deutscher mit Ehren das Feld noch zu behaupten gedenke. — Verzeihen Sie meine Weitläufigkeit.

Eurer Excellenz

gehorsamst ergebenster Diener

Fr. Crenzer.

Heidelberg, den 22. Nov. 1833.

Nachträglich theile ich nun zuvörderst einige Bemerkungen eines Rechtsgelehrten, meines verehrten Amtsgenossen des Herrn Geheime Hofraths Dr. und Professors Rosshirt mit:

«Der Grundsatz des Römischen Rechts, dass nur unter den *civibus Romanis iustae nuptiae* Statt fänden, hat sich in das Justinianeische Recht herein erhalten (Princ. Institut. de nuptiis und Schrader zu dieser Stelle). — Das *ius peregrinorum* im Gegensatz des *ius civile* bestand immerhin fort, namentlich in Hinsicht auf das *ius connubii*, testamentifactionis etc. (Hasse vom Güterrecht der Eheleute S. 51. Cod. Theodos. l. 36 de haeretic. 16. 5).

Bis herunter auf Justinian musste daher, wenn die Ehe mit einer peregrina eine wahre Ehe (*iustae nuptiae*) seyn sollte, wenigstens eine ausdrückliche Dispensation des Princeps Statt gefunden haben; welche Dispensation jedoch auch selbst während der Ehe, also nachträglich ertheilt werden konnte (Gaius lib. I. §. 57. Ulpian. fragm. V. 4).

Allerdings wurden diese Dispensationen in den späteren Zeiten den barbaris sehr leicht ertheilt (Schrader l. c.).

Aber ohne *Form* ging dies Alles sicherlich nicht ab; denn selbst, wenn eine Römerin einen Barbaren heirathete, und die Ehe sich wieder auflöste, sodann jene eine *iusta uxor Romana* werden wollte, scheint eine Dispensation oder Restitution haben eintreten zu müssen, wie z. B. bei der Galla Placidia Augusta, einer Tochter Theodosii M., die mit dem Gothen-

könig Athaulf vermählt war ¹⁾ und später mit dem Imperator Constantius vermählt wurde (Pancirollus de XIV regionibus urb. Constantinop. sub voce *Domus Gallae*).»

Ein Beispiel von Abweichung vom Valentinianischen Gesetz (s. meine Anmerk. 61) gab derselbe Theodosius, indem er einem Barbarenhäuptling und zwar einem Heiden Fravitta oder Fravittus auf dessen Bitte eine Römerin zur Gemahlin gab, und, zum Beweis der jetzt schon geänderten Denkart, wird dabei bemerkt, dass der Vater der Jungfrau sich über das Glück einer solchen Heirath höchlich gefreut habe. ²⁾ — Jenes Gesetz Valentinianus des Ersten trägt die Jahrzahl 370. — In demselben Jahr soll derselbe Kaiser ein in ganz verschiedenem Geiste abgefasstes Gesetz gegeben haben, wodurch jedermann ermächtigt worden, nach Belieben zwei legitime Frauen zu heirathen, ³⁾ nämlich um seine eigene Doppelheirath zu rechtfertigen, indem er bei Lebzeiten seiner Gemahlin Valeria Severa die Flavia Iustina zur Gemahlin genommen. Der in der Anmerkung genannte Kirchenschriftsteller erzählt diese Geschichte sehr ausführlich, und dennoch

1) Ruhnkenius in der Dissert. de Galla Placidia VII und XIII (Opuscul. Tom. I. p. 26 sq. und p. 41 sq. ed. Bergmann.) gedenkt, was zu verwundern ist, weder bei der ersten noch bei der zweiten Vermählung dieser Tochter eines Römischen Kaisers, dieser rechtlichen Punkte. In der ersten Stelle sagt er jedoch: „Qui (Constantius) cum ipse Placidiae amore deperiret, eamque sibi desponderi optaret, nullo pacto ferendum putavit, ut femina tot ac tantis decoribus tam clare exsplendescens, tyranno, eique barbaro relinqueretur.“ Cr.

2) Eunapii Fragg. p. 487 Boissonad. Φραβίθος (über die Schreibung dieses Namens s. Boisson. pag. 525, der im Text des Eunapius diese Form vorgezogen hat, wie auch nachher die Lesart ὑπὸ πατρί. Beides wird durch den Vaticaner Codex in der Nov. Collect. Scriptorr. ed. A. Mai. Vol. II. p. 306 bestätigt) — γυναῖκα οὖν ἤτησε Ῥωμαίαν εὐθὺς, — καὶ ὁ βασιλεὺς (der Kaiser Theodosius der Grosse) ἐπέτρεψε τὸν γάμον.

3) Socrates Histor. Eccles. IV. 31. p. 215 ed. Taurin.: — ὥστε ἐξεῖναι τῷ βουλομένῳ δύο νομίμους ἔχειν γυναῖκας.

enthält eben diese Erzählung Umstände, die mit beglaubigten Zeugnissen in offenbarem Widerspruche stehen. Sie ist auch von allen Geschichtsforschern unter die Fabeln verwiesen worden, ¹⁾ und giebt ein auffallendes Beispiel, wie sehr die Geschichte auch der häuslichen Verhältnisse dieser späteren Kaiser von Christen wie von Heiden entstellt worden ist.

Wenn endlich Herr v. Gagern im obigen Briefe Gewicht auf die Münzen legt, und an Mionnet und Rasche erinnert, so enthält ersterer nichts über jene Streitfrage; Rasche aber sagt unter *Pipara*, mit Verweisung auf Venuti, Vaillant und Wilde: „*Pipara, vel Pipa, Attali Marcomannorum Regis filia, non eadem ac Salonina Gallieni uxor,*“ unter *Salonina* aber nennt er diese Gemahlin des Gallienus die Tochter eines Marcomannenkönigs. Ich hatte (Anmerk. 37) schon auf die Unrichtigkeit dieser Artikel des Rasche aufmerksam gemacht.

Vielleicht liesse sich aber aus Münzen ein Hilfsbeweis gegen die Identität der *Pipara* und *Salonina* entnehmen. Auf denen wenigstens, die ich gesehen, schien mir das Profil dieser Kaiserin viel mehr Römisch als Deutsch. Doch bei dem damals eingerissenen Verfall der Münzprägекunst möchte ich auf diesen Punkt kein grosses Gewicht legen.

1) S. Baronius ad ann. 370, Henr. Vales. ad Socrat. l. l. vergl. Eckhel D. N. V. VIII. p. 149 sq. Ich füge nur noch hinzu: Nach Allem, was von diesen Kritikern über die Sittenreinheit und Strenge dieses Kaisers gegen sich selbst ist beigebracht worden, müssen also folgende Worte einer Lobrede auf ihn als volle Wahrheit gelten: Symmachi Laud. in Valentinianum Seniore p. 14 ed. princ. Angeli Maii: „Honor tibi summus in viribus est, *honor in moribus.*“

Da in vorstehender Abhandlung, wie in diesen Nachträgen, mehrmals des Philosophen Plotinus gedacht werden musste, so bat ich einen Freund um die Erlaubniss, folgendes Gedicht den Lesern mittheilen zu dürfen, das mehrere hier besprochene Verhältnisse berührt, und ihm aus unsern Gesprächen über jene denkwürdige Epoche entstanden war.

Die Personen dieses Gedichts sind durchaus historisch, die Zustände und herrschenden Meinungen im Ganzen auch, nur dass Einiges zusammengezogen, der Kaiser Gordianus ganz übergangen, die Zurückhaltung des Plotin in Betreff seiner Lebensgeschichte etwas übertrieben, und Longinus in einer engeren Verbindung mit diesem Philosophen aufgefasst worden, als sie wohl gewesen seyn möchte. — Zum Verständniss der jenen betreffenden Strophen muss noch Folgendes bemerkt werden: Odenathus, Römischer Feldherr im Morgenlande, gründete dort ein von Roms Kaisern unabhängiges ansehnliches Reich, dessen Hauptstadt Palmyra in Syrien war. Seine Gemahlin Zenobia hatte den berühmten Longinus in ihren Staatsrath berufen. Vom Kaiser Aurelianus überwunden und gefangen genommen hatte sie alle Schuld auf jenen Geschäftsträger geworfen (weshalb unser Poët den Charakter dieser ausgezeichneten Frau vielleicht überhaupt zu sehr in Schatten gestellt hat), welcher denn auf des Kaisers Befehl hingerichtet wurde. Da diese Begebenheit ins Jahr nach Chr. 273, also drei Jahre nach Plotins Tod fällt, so muss der Dichter diesen Anachronismus mit der Bemerkung des Aristoteles rechtfertigen, dass bei manchen Sterbenden die Gabe der Weissagung sich äussert. — Daher auch der räthselhafte Ton dieser Verse. Der Name Malchos ist die Syrische Benennung des Porphyrius, und seine dankbare Erklärung gegen Plotinus bezieht sich auf einen Versuch von Selbstmord, wovon ihn dieser abgehalten. — Dass der Dichter Plotins Tod auf das Ge-

burtsfest des Plato verlegt, kann er nur mit der poëtischen Freiheit entschuldigen; — die Wahl der Stanzen endlich damit, dass er sich in die Zeit des Mediceers Lorenzo und seiner Platonischen Akademie in Florenz versetzt habe, deren Mitglieder, wie jene früheren Platoniker, ihres Meisters Geburtstag jährlich zu feiern pflegten — also in eine neuere Zeit — aber doch in eine ganz andere, als die heutige sey. — Weswegen er denn auch die Verantwortung des Abdrucks seines Poëms ganz und gar *mir* zugeschoben.

Plotinus.

1.

Die Sonne sinkt; das Fest der Platoneen
Vereinert noch der treuen Jünger Zahl —
Sie fürchten es, sie wollen's nicht gestehen —
Beim kranken Meister heut' zum letztenmal.
Um Plato's Büste winden die Genossen
Olivenzweige, und vom Abendstrahl
Und des Altares Flammen mild umflossen
Erglänzt des Weisen Bild im heitern Saal.

2.

Doch nicht so heiter wie vordem, — durchdrungen
Von tiefem Seelenschmerz, von Ahnung voll —
Sitzt ernst und still Plotinus jetzt, umschlungen
Vom Jüngerkranz, den er nun lassen soll.
Amelius — gesenkten Blickes — neiget
Zum Lehrer sich: «So sey es denn gewagt;
«Was Jeder denkt, und Jeder doch verschweiget, —
«Im Namen all' der Deinen sey's gesagt!

3.

«Zu Plato's Feier hast Du uns berufen;
«Das Bildniss dessen, den uns Zeus gesandt,
«Bekränzten wir an des Altares Stufen;
«Dem grossen Licht, dem Geiste Dir verwandt,
«Wie reich ist ihm gehuldigt! Leuchtend stehet
«Sein Bild, sein Ruhm durch edler Künstler Macht;
«Doch Deines Namens Spur — sie wird verwehet, —
«Dein Stern, Dein Bild, Dein Leben sinkt in Nacht.

4.

«Drum höre was Longinus uns verkündet,
 «Der jüngst aus unserm Kreise zog dahin;
 «Zenobia, im Geiste Dir verbündet,
 «Palmyra's hochbegabte Königin —
 «Dein Bild, des Geistes Abdruck, will sie schauen,
 «Den Maler sendet sie, von ihm gewählt;
 «Entsprich dem Wunsch der edelsten der Frauen,
 «Dein Leib, Dein Geist — sie sey'n im Bild vermählt!»

5.

So spricht Amelius, und tiefes Schweigen
 Herrscht rings umher; nur Blicke geben kund,
 Wie Aller Herzen zu Plotin sich neigen;
 Und freundlich blickend öffnet er den Mund:
 «Ihr seht mich tief versunken in Gedanken
 «Am Tag, den ich so heiter sonst begieng;
 «Noch heitrer sollt' ich seyn, nun bald die Schranken
 «Des Leibes fallen, der mich hier umfieng.

6.

«Doch ernster stimmt mich, dass von uns geschieden
 «Ein Freund, der einst gezieret diesen Kreis, —
 «Longinus, ach! ein Herz, das seinen Frieden
 «Verlor, und nimmer mehr zu finden weiss;
 «Ein Geist, dem Dienst der Weisheit auserkohren,
 «Ein zweiter Hermes an Beredtsamkeit, —
 «Narcissus nun, — unrettbar uns verloren
 «Im trüben Strom der schnöden Eitelkeit.

7.

«Gewendet hin zum fernen Morgenlande,
 «Am Hofe jener stolzen Königin,
 «Sucht' er nur Glanz und Glück, zerriss die Bande,
 «Die ihn uns einten; — eitel ward sein Sinn.
 «Um freie Tugend Fürstengunst zu tauschen,
 «Vergeudet er die Kraft im Dienst der Welt;
 «Vor Wahngewürden, die den Sinn berauschen,
 «Sieht er den Abgrund nicht, in den er fällt.

8.

«Das ist es, was die Seele mir bewegte,
 «Als schweigend ich in Eurer Mitte sass,
 «Was finstern Gram im Herzen mir erregte,
 «Dass ich des frohen Festes Sinn vergass. —
 «Durch Weibertrug der Orient in Flammen —
 «Wer rettet den, der selber sich verliess?
 «Und Odenathus Macht — sie stürzt zusammen,
 «Die stolzen Wahns sich Ewigkeit verhies.

9.

«Wo Freundes Rath den Jünger nicht belehret —
 «Wird Farbenspiel das grosse Wunder thun?
 «Wird wohl durch Malers Kunst der Geist bekehret?
 «Auf dass im Einklang seine Kräfte ruhn?
 «Ihn lockte Circe in die Zauberkreise
 «Aus unserm Kreis und seinem sichern Port,
 «Sie, die nun heuchelt unsers Geistes Weise,
 «Sie reisst ihn unaufhaltsam mit sich fort.

10.

«Ist's nicht genug, dass aus der Gottheit Schoosse
 «Mein eigner Geist sich thörig einst entrückt,
 «Dem Ewigen entweichend sich dem Loose
 «Des Endlichen geweiht, und starr geblickt
 «Ins Weltgewirr, in Dionysus Spiegel;
 «Im Taumelkelch der Sinne sich berauscht,
 «Beschwert der Geist gesenkt hat seine Flügel,
 «Und für die Wahrheit sich den Schein ertauscht?

11.

«Schein ist der Leib, nichts als des Wesens Schatten,
 «Nur eitle Scheingebilde Zeit und Raum,
 «Nachtbilder bei des Geistesflugs Ermatten,
 «Phantome nur im schweren Lebenstraum. —
 «Wollt nicht mein Bild! bewahret meine Worte,
 «Bewahrt des Geistes reines Lebenslicht!
 «Wann ich geboren ward, an welchem Orte, —
 «Vergessen möcht' ich's selbst; fragt Solches nicht.»

12.

Drauf Malchus: «Doch bin ich durch Dich genesen,
 «O Seelenarzt! als aus dem Zauberring
 «Der ird'schen Scheinwelt in das lautre Wesen
 «Ich wegzueilen einst mich unterfieng.
 «Dein Wort, Dein Vorbild hat mich erst gelehret
 «Des Lebens Sinn, des Lebens Zweck verstehn,
 «Dass ich vom Wahn zur Pflicht zurückgekehret,
 «Ich dank' es Dir, es ist durch Dich geschehn.»

13.

Er sprach's; — und sieh, ein sanfter Schlummer senket
 Sich auf Plotin. Die Schüler gehn zurück.
 Durch seine Worte war der Geist gelenket
 Auf seines Lebens wechsellvoll Geschick. —
 «So hört denn, Freunde, was ich einst vernommen,»
 Beginnt Porphyrius, «ins Morgenland
 «War mit dem Römerheer Plotin gekommen,
 «Und knüpfte dort manch theures Seelenband.

14.

«Nicht wie Longinus jüngst, von eitlem Ruhme
 «Gelocket, zog er nach dem Osten hin;
 «Zum Quell der Weisheit, zu dem Heiligthume
 «Der Parsen wendet' er den edlen Sinn.
 «Der Kaiser mit dem Fremdling manche Stunde
 «Sich im Gespräch erbaut, — und hohe Gunst
 «Schenkt ihm der Fürst; und aus des Weisen Munde
 «Quoll manche Regel schwerer Herrscherkunst.

15.

«Auch Salonina schätztet ihn nicht minder
 «Die hohe Kaiserin; denn sie vertraut
 «Dem weisen Mann die Führung ihrer Kinder
 «Und einen Plan, den kühn ihr Geist erbaut; —
 «Aus Bürgern, die Plotinus auserlesen,
 «Soll eine Platonopolis erstehn,
 «Wie man in ihres Meisters Geist und Wesen
 «Pythagoreerstädte einst gesehn.

16.

«O schöner Traum! zerstäubet und verwehet!
 «Zerstörend haucht die Höflingsluft ihn an!
 «Jedoch der Fürstin edlem Geist versteht
 «Plotin zu weisen eine andre Bahn.
 «Der Meister sammelt einen Kreis von Frauen,
 «Chione, Amphikleia, Gemina;
 «In deren schönem Chor sind bald zu schauen
 «Die würdigsten, die jetzo Roma sah.»

17.

So spricht Porphyrius, indess enteilet
 Eustochius, der Arzt, schon zu Plotin.
 Ihn zieht's mit Macht, dass er nicht länger weilet,
 Vom Freundeschor zum kranken Lehrer hin.
 Der Greis erwacht: «Komm, dass ich Dich berühre,
 «Nicht Arzt, nur Augenzeuge sollst Du seyn,
 «Wie ich den Gott in mir zurücke führe
 «Zum Gott im All.» — So schlief Plotinus ein.

18.

Und nimmer wacht er auf. — Von seinem Leben
 Bruchstücke nur liess uns die Zeit zurück,
 Und keine sich're Kunde ist gegeben
 Von seiner Jugend, Bildung und Geschick.
 Sein Antlitz und sein Bild suchst Du vergebens;
 Sein Herrlichstes besitzen wir doch ganz, —
 Die reifen Früchte seines innern Strebens;
 Frisch blüht sein Geist im Enneadenkranz.



the ... of ... and ...
... of ... and ...
... of ... and ...
... of ... and ...
... of ... and ...
... of ... and ...
... of ... and ...
... of ... and ...

the ... of ... and ...
... of ... and ...
... of ... and ...
... of ... and ...
... of ... and ...
... of ... and ...
... of ... and ...
... of ... and ...

the ... of ... and ...
... of ... and ...
... of ... and ...
... of ... and ...
... of ... and ...
... of ... and ...
... of ... and ...
... of ... and ...





Creuzer, Friedrich,

Zur römischen Geschichte und Alterthumskunde

Leipzig und Darmstadt 1836

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB La 98

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11420529-2